Der

Serbisch-türkische Krieg

im Jahre 1876.

Von

Carl Mayers

Kriegs-Correspondent der „Neuen Freien Presse."

Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes im Maßstabe 1 : 300.000.

Wien, 1877.

Bloch & Hasbach, Buchhandlung und Antiquariat

Kärnthnerstraße 38 (Kärnthnerhof).

Toronto University Library

Presented by

Messrs Dulau & Co

through the Committee formed in
The Old Country
to aid in replacing the loss caused by
The disastrous Fire of February the 14th 1890

Der

serbisch-türkische Krieg.

Der

serbisch-türkische Krieg

im Jahre 1876.

Von

Carl Mayers

Kriegs-Correspondent der „Neuen Freien Presse."

Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes im Maßstabe 1:300.000.

Wien, 1877.

Bloch & Hasbach, Buchhandlung und Antiquariat

Kärnthnerstraße 38 (Kärnthnerhof).

13303
13/6/91

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Inhalt.

		Seite
	Vorwort	VII
I.	a) Die militärische Situation bei Ausbruch des Krieges	1
	b) Truppen und Bewaffnung	4
	c) Der Kriegsplan	8
II.	a) Die serbische Offensive	10
	b) Die Ereignisse vom 10. Juli bis zur Eröffnung der türkischen Offensive	15
III.	a) Die türkische Offensive gegen Knjasevac	17
	b) Der Marsch des Corps Achmed Ejub von Knjasevac ins Morawathal	22
IV.	a) Vorbereitungen und Vorkämpfe zum Angriff auf Alexinac	26
	b) Die Verschanzungen von Alexinac und die türkische Gegenstellung	28
	c) Erster türkischer Höhenangriff auf Alexinac am 23. August	30
	d) Angriff der Division Hrvatovic in Flanke und Rücken der türkischen Stellung	38
	e) Rocade des Corps Achmed Ejub auf das linke Morawa-Ufer	40
	f) Die Schlacht am 1. September und deren Folgen	41
	g) Die Ereignisse am 2. September bis zum Abschlusse der Waffenruhe	47
V.	a) Die Waffenruhe	52
	b) Die Schlacht am 28. September	57
	c) Der serbische Angriff am 30. September	61
VI.	a) Die Verhältnisse bei Wiedereröffnung der Feindseligkeiten	66
	b) Verhalten der beiden Armeen vom 4. bis 17. October	69
	c) Die Kämpfe am Djuniskabache vom 19. bis 24. October	71
	d) Taktische Beurtheilung der Kämpfe am Djuniskabache	75
	e) Die Schlacht bei Trubaveno	78
VII.	a) Die Räumung von Alexinac am 31. October	85
	b) Der zweimonatliche Waffenstillstand	92
VIII.	Schlußbemerkung	94

Der am 1. November 1876 abgeschlossene Waffenstillstand hat dem Kriege zwischen der Türkei und Serbien ein vorläufiges Ende bereitet. Wenn nun auch die kriegerischen Ereignisse des abgelaufenen Jahres lange nicht die Bedeutung der welterschütternden Kämpfe der Jahre 1859, 1866 und 1870—1871 erreichten, so dürften sie doch immerhin sowohl im großen Publicum als auch in Fachkreisen so viel Interesse in Anspruch nehmen, daß eine zusammenhängende Darstellung der zahlreichen Detailkämpfe der beiderseitigen Hauptarmeen willkommen erscheint.

Die aus beiden Lagern vorgelegenen, sowohl officiellen als auch privaten Nachrichten haben sich so häufig widersprochen, daß eine fachliche Beurtheilung des serbisch-türkischen Feldzuges bisher nur schwer möglich wurde.

Als Special-Correspondent der „Neuen Freien Presse“ im türkischen Lager habe ich Gelegenheit gehabt, die kriegerischen Ereignisse genau zu verfolgen und glaube ich daher im Stande zu sein, dieselben eingehend schildern zu können. Was die Beurtheilung der militärischen Bewegungen anbelangt, so kann es allerdings erst Aufgabe der späteren Geschichtsforschung sein, jene vorläufig noch geheimen Ursachen zu ergründen, welche nur allzu häufig auf die Operationen der ottomanischen Truppen lähmend einwirkten und eine Entscheidung, die in wenigen Wochen eintreten konnte, auf eben so viele Monate hinaus schoben.

Nichtsdestoweniger glaube ich, Dank der Erfahrungen, welche ich mir während meiner Dienstzeit in der k. k. österr. Armee und insbesondere während meiner Verwendung als Hauptmann im Generalstabe gesammelt habe, in der Lage zu sein, wenigstens an jene kriegerischen Ereignisse, welche sich unter meinen Augen abspielten, den Maßstab militärischer Kritik anlegen zu dürfen. Daß dieselbe nicht in allen Fällen maßgebend sein kann, ist schon

aus dem Grunde erklärlich, daß ich den ganzen Feldzug im Hauptquartier der türkischen Armee mitgemacht habe und mir daher wohl manche Thatsachen, welche zwingend auf die Entschlüsse des serbischen Oberbefehlshabers einwirkten, vollständig oder wenigstens theilweise unbekannt geblieben sind.

Da ich mir wahrheitsgetreue und objective Schilderung zur Hauptaufgabe machte, so mußte ich mich darauf beschränken, nur die Operationen und Kämpfe der beiderseitigen Armeen im Morawathale, die ich directe zu beobachten und zu verfolgen Gelegenheit hatte, eingehend zu schildern.

Nach diesen wenigen, den Zweck und Inhalt charakterisirenden Worten, übergebe ich diese Broschüre, als die erste fachliche, verläßliche Abhandlung über die Kriegsepoche des abgelaufenen Jahres der Oeffentlichkeit in der Hoffnung, daß dieselbe den angestrebten Zweck erreichen werde.

Wien, im Jänner 1877.

Der Verfasser.

I.

a) Die militärische Situation bei Ausbruch des Krieges.

Nach dem in der Einleitung Gesagten können wir es unterlassen, die zum Zweck der beabsichtigten Untersuchung erforderliche Auseinandersetzung der dem Kriegsausbruche vorhergehenden diplomatischen Verhandlungen anzuführen und beschränken uns darauf, zu constatiren: daß am 2. Juli 1876 die Fürstenthümer Serbien und Montenegro der hohen Pforte den Krieg erklärten.

Bevor wir jedoch zur eigentlichen Darlegung der Kriegsereignisse schreiten, wollen wir das allgemeine Bild militärischer Situation der kriegführenden Parteien entwerfen, wie uns selbes unmittelbar vor Eröffnung der Feindseligkeiten vorliegt. — Der Ausbruch des Krieges kam für die streitenden Theile nicht unerwartet. Schon seit Monaten berechtigte die allgemeine Sachlage zur Annahme, daß ein Krieg zwischen Serbien und der Türkei wahrscheinlich sei, und forderte die beiden Staaten auf, sich durch entsprechend militärische Vorbereitungen gegen alle Eventualitäten zu schützen. Die hohe Pforte mochte zwar rechtzeitig die drohende Kriegsgefahr erkannt haben; sie unterließ es aber, rasch genug jene Vorbereitungen zu treffen, welche mit Rücksicht auf die eigenthümlichen Verhältnisse des Landes, auf die Schwierigkeit der Mobilisirung, auf den Mangel an Bahnen und nicht unter allen Umständen brauchbaren Communicationen zur raschen Bekämpfung des Gegners erforderlich gewesen wären. Daher kam es auch, daß unmittelbar vor Ausbruch des Krieges sämmtliche auf dem Kriegstheater verfügbaren türkischen Streitkräfte die Zahl von 100.000 Mann kaum erreicht haben dürfte. Von diesen formirten etwa 50.000 Mann das unter Commando Achmed Ejub Paschas stehende Donau-Armee-Corps. Davon war eine aus 17 Bataillonen bestehende Division unter Commando Mehemed Paschas in und um Nisch, Ak-Palanka und Pirot

concentrirt, — eine zweite unter Osman Pascha stand bei Widdin, eine dritte unter Fazly Pascha bei Nicopolis. Gegen die Drina standen unter Ali Pascha und Mehemed Ali etwa 15—20.000 Mann und ein gleich starkes Corps unter Moukhtar Pascha in der Herzegowina gegen den nördlichen Theil Montenegros, während bei Podgorizza eine Brigade den südlichen Theil Montenegros zu beobachten hatte. Eine Division stand entlang der Eisenbahnlinie Salonichi-Mitrowitza. Außerdem waren bei Adrianopel 30.000 Mann concentrirt, welche schon im Monate Mai zur Bekämpfung des Bulgaren-Aufstandes von Constantinopel aus dahin dirigirt wurden. Alle diese Truppen bestanden zum Theile aus Nizâms, zum Theile aus Redifs erster Classe, und waren ohne Rücksicht auf den ursprünglichen Armeecorps-Verband zusammengestellt.

Es muß hier überhaupt als ein Organisationsmangel der türkischen Armee bezeichnet werden, daß dem taktischen Verbande der Truppen bis zum Bataillon hinab keine besondere Bedeutung beigelegt wird. Wie weit man in dieser Richtung ging, möge die Thatsache beweisen, daß einzelne Bataillone während der Kriegsepoche unter vier verschiedenen Divisionscommanden standen und daß ein Divisionär bei Abschluß des Waffenstillstandes in Folge des continuirlichen ungerechtfertigten Wechsels seiner Unterabtheilungen auch nicht ein Bataillon mehr von jenen unter sich hatte, welche er bei Beginn des Krieges commandirte.

Als die Kriegserklärungen Serbiens und Montenegros erfolgten, machte die hohe Pforte die größten Anstrengungen, um die erforderliche Zahl von Streitkräften aufzubringen und an die bedrohten Grenzen zu werfen. — Die Redifs erster Classe und auch Theile der Redifs zweiter Classe wurden unter die Fahnen gerufen, Truppen aus Kleinasien zur Verstärkung der Hauptoperations-Armeen herangezogen, die bei Adrianopel und Philippopel vereinten Streitkräfte erhielten Ordre zur Vorrückung, die Bildung eines neuen Armeecorps bei Prischtina unter Muschir Ali Saib Pascha und die Concentration der Truppen an den als wichtig erkannten Punkten wurde beschlossen.

Osman Pascha, dem vorläufig auch die Division Fazly Pascha unterstellt wurde, erhielt das Commando über das sogenannte Timok-Corps, und Achmed Ejub Pascha über das in der

Bildung begriffene Nischer Corps. Der Seraskier Abdul Kerim Pascha, welcher schon im Monate Mai zur Uebernahme des Commandos über die längs der Eisenbahn zwischen Bazartschik und Adrianopel zerstreut liegenden Truppen, nach Philippopel abgegangen war, wurde zum Serdar Ekrem, d. i. zum Commandanten sämmtlicher Operationstruppen ernannt.

Es ist wohl selbstverständlich, daß die Durchführung der auf die Mobilisirung und Truppenverschiebungen bezüglichen Maßnahmen eine geraume Zeit in Anspruch nehmen mußte. Bis zum Eintreffen dieses Zeitmomentes war somit die türkische Heeresleitung auf die reine Defensive angewiesen und mußte vor Allem darauf bedacht sein, bis dahin der voraussichtlichen Offensive des Gegners Stand zu halten.

Weit günstiger standen bei Eröffnung der Feindseligkeiten in Bezug auf Mobilisirung und Truppen-Concentration die Verhältnisse auf serbischer Seite. Hier wurden schon seit geraumer Zeit alle Vorbereitungen getroffen, um die Wehrkraft des Landes auf das Höchste zu steigern.

Im Monate April waren Abtheilungen des ersten Aufgebotes auf Zeit unter die Waffen gerufen, im Monate Juni das ganze erste Aufgebot und kurz nach Erfolg der Kriegserklärung das ganze zweite Aufgebot aufgestellt, Freiwilligen-Corps errichtet und die Truppen, in nachbenannten vier Armeen zusammengestellt, an die Grenzen vorgeschoben: 1. Die Drina-Armee circa 20.000 Mann stark unter Befehl des Generals Alimpic; 2. die Ibar-Armee gleichfalls 20.000 Mann stark unter Commando des Generals Zach; 3. die Süd- oder Hauptarmee, 45—50.000 Mann stark unter General Tschernajeff und 4. die Timok-Armee 20—25.000 Mann stark unter Befehl des Obersten Leschjanin. — Außerdem waren die nicht bei den Hauptarmeen eingetheilten Truppen des zweiten Aufgebotes zum Wachdienst im Innern des Landes und an der Donau verwendet, später aber auch zur Verstärkung der Hauptarmeen nachgesendet. Der russische General Tschernajeff wurde am 29. Mai zum Generalen in der serbischen Armee mit der Absicht ernannt, demselben in geeigneter Zeit das Armee-Commando zu übergeben.

Die gesammten Streitkräfte der Serben dürften sich bei Ausbruch des Krieges auf 120.000 Mann Infanterie, 30 Escadronen

Reiterei und 300 Geschütze beziffert haben, welchen die Türken, wie erwähnt, im ersten Momente nur circa 100.000 Mann entgegenstellen konnten.

Diese numerische Ueberlegenheit der Serben erscheint aber wesentlich abgeschwächt, wenn man die Vertheilung der Kräfte auf dem weit ausgedehnten Kriegstheater nur einer flüchtigen Beachtung zuwendet; denn die serbische Aufstellung gleicht einer Cordonstellung, in welcher die zur Führung eines entscheidenden Schlages erforderliche Hauptkraft fehlt. Die Südarmee war zu schwach, um bei den Verhältnissen des Kriegsschauplatzes im Morawathale die ihr zugedachte Aufgabe als Hauptarmee erfüllen zu können. Diese Zersplitterung der serbischen Kräfte mochte auch vor Allem die Ursache gewesen sein, daß die Serben die numerische Ueberlegenheit, welche sie bei Beginn des Krieges für sich hatten, nicht zur Geltung bringen konnten, und daß weiters die serbische Offensive, auf welche, wie später erörtert werden wird, der Kriegsplan der Serben basirt war, schon in den ersten Tagen gebrochen wurde.

Noch weit ungünstiger aber erweisen sich trotz numerischer Ueberlegenheit der Serben für letztere die Verhältnisse, wenn man den Werth und die Tüchtigkeit der beiderseitigen Truppen, deren Bewaffnung und Ausbildung und den Umstand in Erwägung zieht, daß sich die türkische Armee mit jedem Tage durch die nach und nach eintreffenden Verstärkungen kräftigte, während die serbische Armee gleich von Haus aus das Maß ihrer Leistungsfähigkeit auf das Aeußerste anspannte und, unvorhergesehene Fälle abgerechnet, auf eine wesentliche Verstärkung ihrer Streitmacht nicht rechnen konnte.

b) Truppen und Bewaffnung.

Die moralischen Elemente der Tapferkeit und Ausdauer sind neben der Organisaiton, der taktischen Ausbildung und Bewaffnung die richtigen Factoren, welche den eigentlichen Werth einer Armee bestimmen und nebst der Führung und numerischen Kraft entscheidend für den Erfolg sind.

Untersuchen wir, in wie weit diese einzelnen Factoren bei den beiden kriegführenden Armeen vorhanden waren.

Die Organisation allein, nach welcher der türkische Soldat vier Jahre in der activen Armee (Nizâm), acht Jahre in der Landwehr

(Redif) und acht Jahre im Landsturm (Mustafiz) zu dienen hat, sichert der ottomanischen Armee in Bezug auf Ausbildung und Disciplin eine bedeutende Ueberlegenheit dem serbischen Milizheer gegenüber, in welchem wohl jeder Serbe von seinem 20. bis zum 50. Lebensjahre dienstpflichtig ist, das aber durchwegs aus Elementen besteht, welchen bei den sporadisch stattfindenden Waffenübungen kaum die nothwendigsten militärischen Begriffe beigebracht werden können. Das stehende Heer der Serben, welchem im Frieden die Aufgabe einer Instructionstruppe zufällt, ist so verschwindend klein, daß es bei der Beurtheilung des Werthes der ganzen Armee kaum in Betracht kommt.

In Bezug auf Armirung ist es eine bekannte Thatsache, daß die türkische Armee zu den bestbewaffneten der Welt zählt und in dieser Beziehung gewiß von keiner anderen Armee übertroffen wird. Bei Beginn des Krieges war die gesammte Infanterie mit Snider-Gewehren, die Cavallerie theils mit Piken, theils mit Winchester Repetir-Carabinern zu 16 Schuß versehen. Gegen Mitte October wurde mit der Betheilung von Infanterie-Abtheilungen mit Henry-Martiny-Gewehren begonnen, deren die Türkei 600.000 Stück in Amerika angekauft hatte, um die gesammte Infanterie mit solchen zu bewaffnen. Die türkische Feld-Artillerie führt durchwegs Krupp'sche und Gatling-Geschütze. Die Bespannung der Geschütze ist gut; Munition für Infanterie und Artillerie war stets in genügender Zahl vorhanden.

Die serbische Infanterie des 1. Aufgebotes dagegen ist mit Peabody-Hinterlader, jene des zweiten Aufgebotes mit Gewehren alten Systemes, die Cavallerie mit Säbel, Pistolen und Carabiner bewaffnet. Die Artillerie, deren Bespannung sehr mittelmäßig war, führte meist Vorderlader. An Munition soll während des Krieges nie ein Mangel eingetreten sein.

Was die Tapferkeit, Ausdauer und die moralischen Potenzen der beiden Armeen betrifft, so bedarf es kaum einer Erwähnung, daß auch in dieser Beziehung der türkische Soldat dem serbischen weit überlegen ist.

Die Erfahrungen des letzten serbisch-türkischen Krieges, welche uns als historische Thatsachen vorliegen, beweisen, daß die türkische Armee trotz mancher Mängel in der Organisation — fehlerhafter Durchführungsbestimmungen, theilweise auch wohl wegen

unvollkommener Ausbildung der Truppen — immerhin eine sehr beachtenswerthe ist, deren Werth, sei es aus Unkenntniß oder absichtlich, oft weit unterschätzt wird, die aber den Beweis zu liefern vermag, daß das ottomanische Volk Kraft und Kern genug hat, um mit den Waffen in der Hand einer jeden europäischen Macht entgegenzutreten, welche in dem Wahne befangen ist, daß es ein Leichtes sei, dem kranken Manne die Lebenskraft zu benehmen.

Was die serbische Armee betrifft, so hat dieselbe zur Genüge dargethan, daß sie sich mit der türkischen nicht zu messen vermag, und daß selbst die numerische Ueberlegenheit, die sie in den meisten Kämpfen für sich hatte, und der Schutz hinter Deckungen und Verschanzungen nicht hinreichten, um dem vorzüglich bewaffneten, gut geschulten, wohl disciplinirten türkischen Soldaten gegenüber, der nahezu alle militärischen Vorzüge in seltener Weise in sich vereint, Stand zu halten.

Es wäre schließlich noch der irregulären Truppen zu erwähnen, welche namentlich im letzten Kriege eine nicht unwesentliche Steigerung der türkischen Wehrkraft erzeugten. Sie bestehen aus Tscherkessen und Baschi-Bozuks, erstere waren ausschließlich, letztere nur zum geringen Theile beritten. Beide nahmen freiwillig Dienste ohne Sold und erhielten von der Regierung täglich die für den regulären Mann bestimmte Ration. Für die Tscherkessen hatten, ihrer schroffen Umgangsformen und ihres abgeschlossenen Wesens wegen, selbst die eigenen Glaubensgenossen keine besondere Zuneigung. Erst während des Krieges, als ihre vorzüglichen soldatischen Eigenschaften sich volle Geltung verschafften, waren sie von der türkischen Armee in demselben Maße geachtet, als sie von dem Feinde gefürchtet wurden. Sie versahen während des ganzen Krieges den leichten Reiterdienst, und zwar mit einer Geschicklichkeit, wie ihn bei den schwierigen Terrainverhältnissen des Kriegsschauplatzes kaum eine zweite Reiterei der Welt besser hätte versehen können. Die je von einem Orte im Krieg gezogenen Tscherkessen bildeten nach ihrer Stärke ein bis zwei Kameradschaften zu 15 bis 30 Reiter, die unter allen Umständen unzertrennlich blieben. Nicht allein, daß sie stets in einem Rudel reiten, neben einander kämpfen und sich die Verpflichtung auferlegen, sich während der Kriegsdauer nicht zu trennen, führen sie auch gemein-

schaftliche Casse und ist Alles, was sie erbeuten, Gemeingut. Jede Kameradschaft wählt sich ihren eigenen Führer, welcher in allen militärischen Angelegenheiten und in der Entscheidung von Privatstreitfragen unbedingte Autorität genießt. Der Tscherkesse ist selbstbewußt, stolz, schweigsam, dabei unendlich thätig und tapfer bis zur Tollkühnheit. Die Leute einer Kameradschaft sprechen nur selten unter einander, noch seltener mit Leuten einer fremden Kameradschaft und fast nie mit regulären Soldaten. Selbst mit Paschas, wenn sie denselben nicht unterstellt sind, verkehren sie zugeknöpft und kurz angebunden. Jede Aufgabe aber, die dem Tscherkessen ertheilt wird, ist im Vorhinein als gelöst zu betrachten, wenn sich der Lösung keine unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegenstellen. Er ruht und rastet nicht, bis er sich seines Auftrages entledigt hat, kennt hiebei keine Ermüdung und Gefahr und erblickt in der stricten Erfüllung seiner militärischen Pflicht eine Ehrensache. Der Drang, der Armee stets voraus zu sein, entspringt der Absicht der Truppe, die er nicht zu lieben scheint, auszuweichen, und dem Streben, mit dem Feinde in Berührung zu kommen, den er bei seiner außerordentlichen Findigkeit und Geschicklichkeit, sich im Terrain zu orientiren rasch erspäht, um ihm nicht mehr von der Ferse zu gehen. Dabei ist der Tscherkesse ein Naturreiter, wie er vollkommener kaum wieder gefunden werden dürfte; ein Reiter, der nicht allein unzertrennlich von seinem Pferde ist, sondern auch die Gabe besitzt, bei scheinbar unmöglichen Anforderungen an sein Thier, dasselbe stets in leistungsfähigem Zustande zu erhalten und es nie bis zur Erschöpfung anzustrengen.

Die Tscherkessen sind mit einer langen sogenannten Tscherkessen-Flinte oder mit Winchester-Carabiner, mit Dolch und einem geraden, breiten Schwerte bewaffnet, welch' letzteres sie mit einer seltenen Geschicklichkeit zu führen wissen. Ein Hieb mit demselben genügt, um den Kopf seines Gegners vom Rumpfe zu trennen.

Was alles über die Grausamkeit der Tscherkessen gesprochen und geschrieben wurde, reducirt sich auf die Thatsache, daß der Tscherkesse keinen Pardon kennt und *jeden* Feind, den er mit Waffen in der Hand trifft, tödtet. Grausamkeiten aber oder Gewaltthaten, an Wehrlosen geübt, sind bei dem Tscherkessen als gemeine, niedrige Handlungen verpönt und haben die Ausschließung des Betreffenden aus der Kameradschaft zur Folge.

Ueber die Baschi-Bozuks läßt sich wohl nicht ein gleich günstiges Urtheil fällen. Namentlich bei Beginn des Krieges bildeten dieselben regellose, undisciplinirte Horden, welchen das Stehlen und Plündern weit wichtiger war als das Kämpfen.

Erst später wurde durch die Energie Abdul Kerim Paschas einige Ordnung unter diese Leute gebracht und dieselben mit aller Strenge verhalten, sich den allgemeinen Armeevorschriften zu fügen, den Befehlen ihres Vorgesetzten Folge zu leisten und — was anfangs nicht geschah — in den Kampf zu ziehen. Weit besser als die Baschi-Bozuk in Bezug auf Disciplin, und durch ihre Tapferkeit gefürchtet vom Gegner, waren die Arnauten.

Die serbischen Irregulären mögen wohl nicht viel besser gewesen sein als die Baschi-Bozuks.

c) Der Kriegsplan.

Als die serbische Regierung am 2. Juli der Pforte den Krieg erklärte, waren nahezu sämmtliche Streitkräfte, welche das Land aufzubringen vermochte, auf Kriegsbereitschaft dort concentrirt, wo man sie voraussichtlich verwenden wollte. Der Umstand, daß es Serbien war, welches den Krieg erklärte und durch denselben einen positiven Zweck anstrebte, ließ vermuthen, daß die serbische Armee die Offensive ergreifen werde. Und in der That lag es auch in der Absicht der serbischen Heeresleitung, sogleich bei Beginn der Feindseligkeiten mit sämmtlichen Armeetheilen auf türkisches Gebiet einzurücken, die Insurrection in Bosnien und der Herzegowina zu nähren und zu kräftigen, den Bulgarenaufstand zu beleben, die zum Zwecke der Concentration im Anmarsch begriffenen türkischen Truppen einzeln zu schlagen, um auf diese Weise die numerische Ueberlegenheit, welche die serbische Armee bei Beginn des Kampfes für sich hatte, vollends zur Geltung zu bringen, und gleichzeitig die gegnerischen Streitmittel zu schwächen, die eigenen aber zu vergrößern. Der serbische Kriegsplan war bei dem Umstande, als Serbien auf fremdländische Hilfe nicht rechnen durfte, bei zweckmäßiger Durchführung der einzig richtige, insofern als die Erwartungen, welche man auf die Belebung des Bulgarenaufstandes, und in die Actionskraft der eigenen Armee setzte, sich als gerechtfertigt erwiesen. Die Thatsachen haben allerdings gezeigt, daß die gemachten Voraussetzungen nicht zutrafen und daß man

die eigene Kraft weit über-, die gegnerische dagegen unterschätzte. Sollte sich der serbische Kriegsplan verwirklichen und vor Allem die Bulgaren zur Theilnahme am Kampfe veranlaßt werden, so war es unbedingt erforderlich, daß die serbischen Waffen gleich bei Beginn des Kampfes bedeutende, entscheidende Erfolge erringen und daß durch zweckmäßige Maßnahmen der Aufstand in Bulgarien systematisch entflammt werde; denn der von Natur aus feige, physisch und moralisch verkommene Bulgarenstamm, der überdies bei weitem nicht so sehr, als man es allgemein glaubt, das Joch der türkischen Regierung abzulegen wünscht, hätte es nie gewagt, offen Partei für die serbische Sache zu nehmen, so lange nicht entscheidende Schläge gegen die türkische Armee geführt und hiedurch die Hoffnung auf ein endgiltiges Reussiren der serbischen Waffen belebt worden wäre. Statt dessen finden wir schon, nach der Vertheilung der Kräfte auf dem Kriegstheater, die Möglichkeit eines entschiedenen Vorgehens in irgend einer Richtung ausgeschlossen, finden, wie später dargethan wird, nirgends jene rückhaltslose Energie, die zur Erzielung rascher Resultate erforderlich, und finden schließlich keine geeigneten Maßnahmen getroffen, welche geeignet gewesen wären, die Bulgaren zum Aufstande zu veranlassen. In letzterer Beziehung verfehlte die Proclamation Tschernajeffs, welche er an die Bulgaren ergehen ließ, eben so sehr ihren Zweck, als die zahlreichen serbischen Streifbanden, welche plündernd und sengend in Bulgarien eindrangen und schon nach kurzer Kriegsdauer von den friedliebenden Bewohnern als der gefährlichste, gefürchtetste Feind betrachtet wurden.

Kein Wunder somit, daß sich unter den geschilderten Umständen der serbische Kriegsplan schon nach wenigen Tagen als unbrauchbar erwies und daß die serbischen Waffen trotz namhafter materieller Unterstützung von Seiten Rußlands vollkommen unterlagen.

Die türkische Heeresleitung dagegen war von der Absicht geleitet, sich auf allen Theilen des Kriegstheaters insolange defensiv zu verhalten, bis die ottomanischen Armeen durch den allmäligen, aber continuirlichen Nachschub von Truppen insoweit verstärkt und gekräftigt wurden, um eine erfolgreiche Offensive beginnen zu können.

Von Haus aus war aber, und zwar aus rein politischen Gründen die Idee ausgeschlossen, tief in das Innere Serbiens einzudringen, nachdem man besorgte, daß bedeutende Erfolge der ottomanischen Waffen die Intervention fremder Mächte zu Ungunsten der Türkei nach sich ziehen würden. In dieser Auffassung dürfte hauptsächlich die Lauigkeit zu suchen sein, mit welcher die türkischen Armeen nahezu bis zum Schluß des Krieges operirten, und deren Ursprung von vielen Seiten ungerechtfertigter Weise in der mangelnden Actionskraft der türkischen Führer gesucht wird.

II.

a) Die serbische Offensive.

Den Stützpunkt für die Operationen der türkischen Hauptarmee bildete die verschanzte Stellung bei Nisch. Bei Anlage der Befestigungen dieses Punktes mag man wohl von der Ansicht geleitet worden sein, daß mit Rücksicht auf die Terrain- und die politischen Verhältnisse ein Angriff nur von Norden oder Westen, also vom Thale der Morawa her erfolgen könne und werde. Dieser Grundidee entsprechend, wurde das der Vertheidigung in jener Richtung außerordentlich günstige Terrain durch vier geschlossene Werke verstärkt, von denen drei in der Nordwest- und eines in der Westfront gelegen sind. Jedes dieser Werke — vierseitige Erdredouten mit circa 20 Klafter Facenlänge — ist mit vier Krupp'schen Geschützen armirt. Die Werke sind von der Festung auf 4000—10.000 Schritte vorgeschoben und begrenzen hiedurch einen Raum, der eine Armee von mehr als 100.000 Mann aufzunehmen und, mit verhältnißmäßig geringen Kräften vertheidigt, selbst gegen einen weit überlegenen, im Morawathale vorrückenden Angreifer erfolgreichen Widerstand zu leisten vermag. Das Noyau der Vertheidigungsfront bildet die am linken Ufer der Nissava gelegene Festung alten Systems. Die Festungswerke sind durchgehends solid gebaut, der Graben 12—15 Klafter breit. Vorwerke fehlen. Gegen Norden und Nordwest zu ist das Vorterrain frei und offen; im Süden bildet die Nissava einen natürlichen Vorgraben, jenseits dessen sich die ziemlich umfangreiche

Stadt anschließt. Die Festung ist mit circa 80 Vertheidigungs-Geschützen verschiedenen Systemes armirt.

Nach den hier in Kürze geschilderten Verhältnissen bildet Nisch eine von Natur aus sehr starke Position, deren bedeutende Vertheidigungskraft in neuerer Zeit noch durch künstliche Mittel wesentlich erhöht wurde. Immerhin bietet aber Nisch einer Armee Raum und Gelegenheit zur Concentrirung und zeigt sich als ein geeigneter Stützpunkt sowohl für eine offensiv vorgehende als auch für eine geschlagene Armee. Als Armeefestung und verschanztes Lager im modernen Sinne wäre die befestigte Stellung von Nisch durchaus nicht zu bezeichnen.

Bei Eröffnung der Feindseligkeiten am 2. Juli bildeten 13 Bataillone, 5 Escadrons und 6 Batterien die Besatzung von Nisch. Urküb war mit 3 Bataillonen, 1 Escadron und 1 Batterie, Kuršumlje mit 1 Cavallerieregiment und 1 Batterie, Ak-Palanka und Pirod mit je 3 Bataillonen und 1 Batterie besetzt. Alle übrigen Truppen, welche nach der Kriegsordre de bataille zur Hauptarmee stoßen sollten, befanden sich damals noch auf dem Marsche und war kaum anzunehmen, daß sie noch vor Ablauf von drei Wochen in Nisch eintreffen würden.

Für die serbische Armee bildete Alexinac-Deligrad den Stützpunkt der Operationen. Diesen beiden Punkten wurde durch die zweckmäßige Anlage von Feldbefestigungen eine der Wichtigkeit dieser Objecte entsprechende Vertheidigungskraft verliehen. Die Hauptbefestigung von Alexinac befand sich bei Beginn des Krieges in der Ostfront, während die Westfront, erst nachdem der Hauptangriff der türkischen Armee vom rechten auf das linke Ufer verlegt wurde, durch neue Anlagen von Erdwerken besondere Berücksichtigung fand.

3000 Schritte nordwestlich von Buimir erhebt sich knapp am rechten Morawa-Ufer und an der von Nisch nach Alexinac führenden Straße ein in nordnordöstlicher Richtung gegen die Ozren-Kuppe ziehender und allmälig ansteigender Rücken, welcher nach ungefähr 5000 Schritt zu einer die Umgebung weithin dominirenden, steil nach allen Richtungen hin abfallenden Kuppe anwächst. Der östliche Hang dieses Rückens ist anfangs steil geböscht, verflacht sich aber in seinem Zuge gegen Norden bis unmittelbar vor der früher erwähnten, wieder jäh abfallenden

Kuppe allmälig gegen das Vorterrain. Rücken und Hang sind über Gewehrschuß-Ertrag unbedeckt, gewähren weder gedeckte Annäherung, noch Schutz gegen das Feuer des Vertheidigers. Nur der Osthang der Kuppe ist theilweise mit Weingärten bedeckt, welche wenig Deckung bieten und in Verbindung mit der Steile des Osthanges den Angriff nur noch erschweren. Dieser Rücken, der als eine natürliche Brustwehr gegen einen Angriff von Osten her erscheint, bildet die serbische Hauptposition. Dieselbe ist durch fünf kleine und zwei große Redouten fortificirt. Von letzteren liegt die eine auf der hohen Kuppe am linken Flügel, die zweite ungefähr 2000 Schritt südlich von ersterer. Ueberdies befinden sich noch auf dem Südhange der Ozren-Planina, gegen Črnabara vorgeschoben, zwei das Vorterrain theilweise flankirende Waldredouten und etwa 800 Schritte östlich der südlichen Hauptredoute ein kleineres geschlossenes Erdwerk. Die linke Flanke der Position wird durch die steile, schwer gangbare Ozren-Gruppe, die rechte durch die Morawa gedeckt. Ungefähr 6000 Schritte westlich der Hauptposition und durch diese vollkommen gedeckt, liegt hart an der Morawa Alexinac. Am linken Ufer der Morawa beschränkten sich damals die serbischen Befestigungen auf die südwestlich von Alexinac gelegene Brückenschanze und 2 bei Mrsol und Bjela errichteten geschulterten Batterien.

Die Befestigungen von Deligrad — aus einer Reihe geschlossener Erdwerke und Batterien bestehend, die übrigens während des Krieges durch die stattgehabten Ereignisse zu keiner wesentlichen Bedeutung gelangten — beherrschen das rechtsseitige Morawathal vollkommen, das linksseitige jedoch nur theilweise.

Die serbische Hauptarmee unter Tschernajeff hatte sich vor Eröffnung der Feindseligkeiten bei Alexinac und Deligrad concentrirt, welche, wie schon erwähnt, bei Beginn des Krieges 45.000 Mann stark war.

Dem Kriegsplan entsprechend hatten sämmtliche serbische Armeen am Tage der Kriegserklärung die Offensive zu ergreifen. Speciell für die Hauptarmee verfügte Tschernajeff, daß die Division Süd-Morawa 12.000 Mann stark unter Oberst Jovanović in Alexinac-Deligrad zurückzubleiben und von hier aus gegen Nisch zu demonstriren habe, um die gegnerischen Kräfte daselbst festzuhalten. Tschernajeff selbst rückte mit der Hauptmacht

schon in den letzten Tagen des Juni von Alexinac über Banja nach Knjaševač und von hier in 3 Colonnen gegen die türkische Grenze vor, und zwar die rechte Flügelcolonne — die schwächste — gegen Gramada, die mittlere und Hauptcolonne mit der Bestimmung über die Babina-Glava Ak-Palanka zu erreichen, und die linke Flügelcolonne gegen Pirot. Oberst Jovanović ließ zur Sicherung seiner rechten Flanke mehrere Gebirgsübergänge längs der Grenze mit kleinen Abtheilungen, und den wichtigsten Punkt Jankova-Klissura mit 2 Bataillonen und Irregulären besetzen.

Am 2. Juli, am Tage der Kriegserklärung, ließ Jovanović um 8 Uhr Früh bei Supovac und Mramor die Morawa mit dem Auftrage überschreiten, in demonstrativer Weise gegen Nisch vorzurücken. Aeußerst schwachen, längs der Morawa postirten türkischen Beobachtungstruppen, welche überdies von der erfolgten Kriegserklärung noch keine Kenntniß hatten, vermochten dem ersten Anpralle des überlegenen Angreifers erst dann Stand zu halten, als Nachmittags 3 Bataillone der Nischer Garnison auf dem Gefechtsfelde eintrafen. Diese für sich ganz unwesentlichen Gefechte sind eben nur deshalb erwähnenswerth, weil sie die ersten des Krieges waren und zu glänzenden Siegesbulletins von der serbischen Heeresleitung benützt wurden. — Die wirkliche Thatsache wird darauf zurückgeführt, daß Jovanović mit seinen sämmtlichen Truppen — noch am selben Abende aufs jenseitige Ufer der Morawa zurückkehrte.

Die 3 Colonnen der Haupttruppe überschritten gleichfalls am 2. Juli die Grenze. Ueberall, wo serbische reguläre oder irreguläre Truppen türkischen Boden betraten, wurden die mohamedanischen Bewohner, wenn sie nicht rechtzeitig das Weite suchten, erschlagen und ihre Häuser verbrannt. Der christlichen Bevölkerung gegenüber verhielten sich die Serben insofern schonend, als sie sich darauf beschränkten Requisitionen an Vieh und Lebensmitteln durchzuführen und die waffenfähigen Leute zwangen, ihnen zu folgen. In mehreren Grenzorten wurde die gesammte Bevölkerung sogar veranlaßt, auf serbisches Gebiet überzutreten. Jeder Widerstand wurde durch Gewaltmaßregeln bekämpft und hatte jedesmal das Niederbrennen der betreffenden Ortschaften zur Folge. Kein Wunder somit, daß unter diesen Umständen der größte Theil jener Landstriche, welche serbische Truppen bei

Beginn des Kampfes und im Verlaufe des Krieges durchzogen, verwüstet, entvölkert und die Ortschaften dem Boden gleich gemacht wurden; kein Wunder aber auch, daß türkischerseits Repressalien geübt wurden, als später die ottomanischen Truppen in serbisches Gebiet eindrangen.

Die rechte Flügelcolonne Oberst Horvatović zeigte sich am 3. in der Nähe von Nisch, zog sich aber ohne Kampf bei dem Erscheinen türkischer Truppen wieder nach Gramada zurück. Die Hauptcolonne erreichte am 3. die Babina-Glava und drängte ohne Schwierigkeiten die nur sehr schwachen serbischen Vortruppen in das Thal der Nissava zurück, so daß die Haupt- und linke Flügelcolonne Tschernajeffs am 4. Juli auf den linksseitigen Begleitungshöhen, gegenüber von Ak-Palanka und vor Pirot Stellung nehmen konnte. Von diesen Positionen aus wurden am 4. und einzelnen der nachfolgenden Tage leichte Kanonaden und ganz unwesentliche Plänklergefechte unterhalten. Hierauf beschränkt sich aber auch die gesammte militärische Action auf jenem Kriegsschauplatze, auf welchen nach officiellen und nichtofficiellen Berichten bedeutende, selbst entscheidende Kämpfe geschlagen sein sollten. In der That hatte kein serbischer Soldat die Nissava überschritten, Ak-Palanka und Pirot waren somit nie von den Serben besetzt und daher die Hauptverbindung Sofia-Nisch auch nicht einen Augenblick unterbrochen, wenn man davon absieht, daß sich einzelne Geschütz-Projectile einer serbischen Batterie, welche auf einer Höhe jenseits der Nissava postirt war, die Hauptstraße an einzelnen Punkten erreichen und die Frequenz hiedurch gefährden konnten.

Es muß wohl zugegeben werden, daß die schwache Besatzung von Ak-Palanka und Pirot in den ersten Tagen kein Hinderniß für Tschernajeff sein konnte, sich der genannten Punkte zu bemächtigen. Die irrige Vorstellung von einem rasch inscenirten Bulgarenaufstande, die Mißerfolge der Timok-Armee und die durch die von Sofia täglich eintreffenden türkischen Verstärkungen hervorgerufene Besorgniß für die Sicherheit der eigenen Armee, mag wohl die Veranlassung gewesen sein, daß die Offensive der serbischen Hauptarmee schon nach drei Tagen zum Stehen gebracht wurde und sich Tschernajeff bemüssigt fand, am 10. den Rückmarsch über die Grenze anzutreten, nachdem er eine verhältnißmäßig schwache Truppe auf der Babina-Glava zurückgelassen hatte.

b) Die Ereignisse vom 10. Juli bis zur Eröffnung der türkischen Offensive.

Abdul Kerim Pascha, welcher zu jener Zeit das Amt des Seraskiers und Serdar Ekrem in sich vereinte, betrieb mittlerweile von Sofia aus mit allem Eifer den Nachschub von Truppen, Munition und Lebensmitteln. Allgemein hatte sich damals die irrige Meinung Geltung verschafft, daß in Sofia kurz nach Beginn des Krieges eine Reserve-Armee in Bildung begriffen sei, welche nach vollendeter Concentration nach dem Haupt-Kriegsschauplatze abrücken sollte. In der That aber war Sofia nur jener Punkt, an welchem sämmtliche von Constantinopel und dem östlichen Theile der Türkei nach dem Hauptschauplatze ziehenden Truppen eine kurze Ruhepause hielten, um sofort weiter zu marschiren, sobald Mängel in der Bekleidung, Beschuhung und Ausrüstung behoben waren. So kam es auch, daß fast täglich Truppen in das Lager von Sofia einrückten, andere dagegen abrückten. Am 10. Juli, am Tage, an welchem Tschernajeff durch den Rückmarsch über die Grenze die Offensiv-Idee aufgab, waren bereits 10 Bataillone und 2 Batterien zu den ursprünglich schwachen Besatzungen von Ak-Palanka und Pirot gestoßen.

Am 13. rückte Hafiz Pascha mit 6 Bataillonen, 1 Batterie und einigen Gebirgsgeschützen gegen die Babina-Glava bis nach Pascha-Han (Wirthshaus) vor und zwang die von Tschernajeff zurückgelassene Nachhut bis Ak-Pandiralo zu weichen. Am 20. Juli waren schon über 30 Bataillone auf und nächst der Babina-Glava concentrirt und standen an jenem Tage Suleiman Pascha — den rechten Flügel bildend — mit 8 Bataillonen bei Stanunika, das Centrum, 12 Bataillone à cheval der über die Babina-Glava führenden Straße, bei Novi-Han, Hafiz Pascha — den linken Flügel bildend — bei Gulian. Ak-Palanka und Pirot hatten kleine Besatzungen.

Die serbische Nachhut hatte sich nach dem Gefechte am 13. bei Ak-Pandiralo in einer sehr günstigen Stellung stark verschanzt, und kam es hier auch wiederholt zu zwar heftigen, aber nur unwesentlichen Gefechten, von welchen jenes am 20. Juli das bedeutendste war. Am 22. traf Abdul Kerim Pascha

von Sofia in Pirot und am 23. in Nisch ein. In Pirot hielt der Serdar Ekrem einen mehrstündigen Kriegsrath. Das Resultat desselben bildete den Entschluß Abdul Kerim Paschas, nur die aus 12 Bataillonen, 3 Batterien und 1 Cavallerie-Regimente bestehende Division Suleiman Paschas auf der Babina-Glava zurückzulassen, alle übrigen Truppen aber nach Nisch zu dirigiren, und nach erfolgter Concentrirung des Corps Achmed Ejub Paschas von Nisch und Ak-Pandiralo aus concentrisch gegen Knjaševač vorzurücken. Diesen Entschluß der Heeresleitung soll auch der Umstand beeinflußt haben, daß der am 18. unter der persönlichen Leitung Tschernajeff's, welcher sich von seinem Generalstab begleitet, am 14. zur Timok-Armee verfügte, unternommene Angriff auf die Position des Corps Osman Paschas bei Izvor, von den Türken blutig zurückgewiesen und hiedurch auch auf jenem Kriegsschauplatze der Beweis geliefert wurde, daß es der serbischen Armee an Kraft mangle, eine erfolgreiche Offensive durchzuführen.

Am 28. Juli kann die Concentration der türkischen Hauptarmee insoferne als vollendet betrachtet werden, als die unter Abdul Kerim Pascha stehenden Truppen an jenen Punkten vereint waren, von welchen aus man dieselben zunächst in Action bringen wollte, und daß weiters für die nächste Zeit größere Truppen-Nachschübe nicht zu erwarten standen. Die Vertheilung der Kräfte der türkischen Hauptarmee am 28. war folgende: In Nisch standen 43 Bataillone, 12 Batterien, 4 Cavallerie-Regimenter und etwa 4000 Irreguläre. Diese Truppen formirten 3 Divisionen und zwar die Division Hussein Hami mit 14 Bataillonen und 3 Batterien; die Division Hussein Sabri mit 12 Bataillonen und 2 Batterien; die dritte Division 17 Bataillone und 7 Batterien unter Commando des Festungs-Commandanten Mehemed Pascha, welch' letztere die Besatzung von Nisch bildete. Suleiman Pascha mit 12 Bataillonen und 3 Batterien stand bei Ak-Pandiralo. Ak-Palanka, Pirot, Urküb, Kursumlje und Pristina hatten die schon erwähnten kleinen Besatzungen.

Tschernajeff concentrirte nach dem mißglückten Angriffe am 18. bei Izvor seine Hauptmacht wieder im Morawathale bei Alexinac-Deligrad. Nur Oberst Horvatović blieb mit einer Brigade bei Ak-Pandirolo und auf der Tresibaba zurück mit dem Auftrage,

eine eventuelle Vorrückung der Türken gegen Knjaſevac zu verhindern. Zu dieſem Zwecke ließ Horvatović die Stellungen bei Pandiralo, Gramada, Dervent und auf der Treſibaba ſtark verſchanzen.

Dies war die Situation der beiderſeitigen Hauptarmeen an dem Tage, an welchem die türkiſche Hauptarmee die Offenſive gegen die Timoklinie begann.

III.

a) Die türkiſche Offenſive gegen Knjaſevac.

Die bis zum letzten Augenblicke geheim gehaltene Aufnahme der türkiſchen Offenſive wurde vom Serdar Abdul Kerim für den 29. Juli feſtgeſetzt. Es ſcheint im Plane des Armee-Commandanten gelegen geweſen zu ſein, ſich vorerſt der beiden wichtigen Punkte Zajecar und Knjaſevac zu bemächtigen und hiedurch Herr des Timokthales zu werden. Hierauf ſollte das Corps Osman Paſcha von Zajecar über Lukovo, das Corps Achmed Ejub von Knjaſevac über Banja ins Morawathal vorrücken und von hier aus die beiden vereinigten Corps die ſerbiſche Haupt-Armee bei Alexinac-Deligrad im Rücken angreifen.

Zur Unterſtützung dieſes Angriffes hätte das Corps Ali Saib, welches ſchon am 31. in Urküb eintraf, von Niſch aus direct gegen Alexinac vorrücken ſollen.

Dieſer in ſeinen Grundzügen wohl durchdachte Plan verfolgte den Zweck, der türkiſchen Armee günſtigere Bedingungen für den entſcheidenden Hauptſchlag zu ſichern, indem man dem ſtark befeſtigten Alexinac auszuweichen und gleichzeitig die Möglichkeit zu ſchaffen ſuchte, dem Gegner den Rückzug zu verlegen und hiedurch eine Kataſtrophe herbeizuführen.

Wir werden ſehen inwieweit dieſer Plan zur Durchführung gelangte und welche Urſachen das Mißlingen desſelben beeinflußten.

Für die Vorwärtsbewegung wurde von Abdul Kerim Paſcha verfügt, daß unter Commando des Muſchir Achmed Ejub Paſcha die Diviſionen Huſſein Hami und Huſſein Sabri zuſammen

28 Bataillone Infanterie, 6 Batterien, 6 Escadronen Cavallerie und etwa 2000 Irreguläre mit Tagesanbruch des 29. von Nisch in der Richtung Gramada-Knjasevac abrücken sollten. Suleiman Pascha wurde beauftragt, am 30. Juli von Pandiralo nach Ponor vorzugehen und sich hier mit dem Corps Achmed Ejub zu vereinigen. Bei gründlicher Würdigung der Zeit- und Raumverhältnisse, sowie des voraussichtlichen gegnerischen Widerstandes erscheint der 31. als der äußerste Zeitpunkt für die Vorrückung der Division Suleiman Paschas, wenn dieselbe die Ausführung der Aufgabe, mit welcher Achmed Ejub gegen Knjasevac betraut war, erfolgreich unterstützen sollte. Erwägt man überdies, daß für den Fall, als die Truppen des Obersten Horvatović von Gramada und Dervent zum Rückzuge gezwungen, Ponor später erreichen, als die Division Suleimann Pascha, wodurch die Division Horvatović den natürlichen Rückzug auf Knjasevac verloren hätte und in das unwegsame Gebirge geworfen worden wäre, so muß es als zweckmäßiger bezeichnet werden, wenn die Division Suleiman schon am 30. zur Vorrückung auf Ponor beordert worden wäre.

Das Corps Achmed Ejub setzte sich am 29. um 3 Uhr Morgens in Bewegung. Die aus 10 Bataillonen Infanterie, 2 Feldbatterien, 1 Gebirgsbatterie und etwa 800 Tscherkessen bestehende Brigade Hafiz Pascha bildete die Avantgarde. Es mochte wohl 10 Uhr gewesen sein, als die Queue der Haupttruppe, der sich ein endloser Train anschloß, das Lager bei Nisch verließen. Die Marschcolonne konnte sich nur langsam auf dem bis Gramada schlechten Feldwege fortbewegen und war auf die Benützung dieses einzigen Weges angewiesen. Gegen Mittag stieß die Spitze der Vortruppe unmittelbar vor Gramada auf die serbischen Vortruppen, welche nach kurzem Tirailleurgefecht in die eigentliche Stellung zurückwichen. Diese lag à cheval der Straße unmittelbar bei Gramada und wurde durch Jägergräben, gedeckte Batteriestände und eine Redoute verstärkt. Die Vertheidigungstruppen bestanden nach Angabe von Gefangenen aus 4 Bataillonen Infanterie, 4 Feld- und 2 Gebirgsgeschützen.

Hafiz Pascha veranlaßte den Aufmarsch seiner Brigade und führte den Hauptstoß gegen den serbischen rechten Flügel, während in der Front nur ein heftiger Artilleriekampf unterhalten wurde. Um 3 Uhr Nachmittags fiel die Redoute, der Schlüsselpunkt der

serbischen Stellung, in die Hände der Türken. Die Serben traten einen geordneten Rückzug an und nahmen bei Dervent erneuert Aufstellung. Eine Verfolgung fand nicht statt. Die Vorhut erhielt den Befehl, bei Gramada, welcher Ort niedergebrannt wurde, zu lagern; nur Sicherheitstruppen wurden gegen Dervent vorgeschoben. Das Gros des Corps, welches während des Gefechtes in der Marschcolonne verblieb, lagerte in dieser Formation nächst der Straße.

Am 30. wurde der Marsch des türkischen Corps gegen Dervent fortgesetzt. Hier hatten sich die Serben auf den rechtsseitigen Begleitungshöhen des Timok in einer äußerst günstigen Stellung festgesetzt. Nachdem das vorliegende Terrain von der serbischen Aufstellung aus vollkommen eingesehen und beherrscht wurde, so wäre der frontale Angriff nur mit großen Opfern durchzuführen gewesen. Hafiz Pascha beschränkte sich daher auch an diesem Tage, in der Front nur einen Artilleriekampf zu unterhalten, an welchem türkischerseits 2 Feldbatterien theilnahmen. Dagegen wurde eine weit ausholende Umgehungscolonne über Mercelat in die rechte Flanke des Gegners disponirt. Dieselbe veranlaßte auch die Vertheidiger ohne sich in einen Kampf einzulassen, den Rückzug anzutreten. Das türkische Corps konnte hierauf ungestört den Marsch fortsetzen. Nach Uebersetzung des Timok vollführte das Gros des Corps den taktischen Aufmarsch in zwei Treffen und rückte in Gefechtsaufstellung treffenweise vor, bis es bei einbrechender Dunkelheit die Tresibaba Planina erreichte, woselbst in Gefechtsaufstellung gelagert wurde. Den Flankenschutz bildeten Irreguläre, welche trotz strengen Gegenbefehls alle Ortschaften, die sie erreichten, niederbrannten. Die Bewohner der Gegend hatten rechtzeitig die Flucht ergriffen.

Am 31. Juli mit Tagesanbruch rückte Achmed Ejub in ähnlicher Weise wie am 30. in der Richtung auf Knjasevac vor. Der Widerstand, den die serbischen Truppen vom frühen Morgen an leisteten, war gegen die Annahme Achmed Ejubs weit zäher, als man nach den Kämpfen der beiden vorhergehenden Tage erwartete. Es war bestimmt ausgesprochen, daß die Serben in der Nacht vom 30. auf den 31. Verstärkungen erhielten, gewiß in der ganz richtigen Absicht, den wichtigen Punkt Knjasevac nicht so leichten Kaufes in die Hände der Türken gelangen zu lassen.

Nichtsdestoweniger gewann das Corps Achmed Ejubs — fortwährend kämpfend — allmälig Terrain, wobei auch an diesem Tage in der Front wieder nur mit Artillerie gewirkt wurde, während man das Hauptgewicht auf den Angriff und die Umgehung der gegnerischen Flanken legte. Gegen 4 Uhr Nachmittags war das türkische Corps bis auf eine Stunde südlich von Knjasevac angelangt.

Die Serben hatten sich in die auf den rechtsseitigen Begleitungshöhen des Timok gelegene, ziemlich gut verschanzte Stellung wahrscheinlich zu dem Zwecke zurückgezogen, um hier energischen Widerstand zu leisten nnd weitere Verstärkungen abzuwarten. Um circa $^1/_2$5 Uhr meldete ein Generalstabsofficier, daß die Division Suleiman Pascha, der in der Nacht vom 30. zum 31. von Pandiralo abrückte, in der Nähe von Ponor angelangt sei. Die Müdigkeit der Truppen mochte indeß Veranlassung gewesen sein, daß Muschir Achmed Ejub an diesem Tage den Angriff auf die feindliche Position unterließ und südlich von Knjasevac in Gefechtsaufstellung lagerte. Es kann hier nicht unerwähnt bleiben, daß, wenn Suleiman, wie es im Calcül des Seraskiers gelegen war, rechtzeitig, also gegen Mittag, sich mit dem Corps vereinigt hätte, Knjasevac noch am 31. in den Besitz der Türken hätte gelangen müssen.

Aber selbst bei dem verspäteten Eintreffen Suleimans sprachen noch immer gewichtige Gründe dafür, daß der Angriff auf die Position von Knjasevac noch am Abende des 31. unternommen werde, da aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe von Erfolg begleitet gewesen wäre. Es war wohl zweifellos, daß die Serben vom 30. auf den 31. bedeutend verstärkt wurden; doch konnte man immerhin aus der Intensität des Kampfes entnehmen, daß man es am 31. noch nicht mit Tschernajeffs Hauptkraft zu thun hatte. Weiters war aber auch vorauszusehen, daß die Division Horvatović von Alexinac her von Stunde zu Stunde verstärkt werden würde. Diese Erwägungen mögen zu dem bestimmten Befehle des Seraskiers geführt haben, noch am 31. Knjasevac anzugreifen. Daß ein in dem Calcul des Generalissimus gelegenes übereinstimmendes Handeln zum Zwecke rechtzeitiger Vereinigung Achmed Ejubs und Suleiman Paschas nicht erzielt wurde, ist ebensowenig Schuld des Seraskiers, als der Umstand, daß Knjasevac gegen seinen

Befehl nicht noch am 31. forcirt wurde. Die Verluste der Türken in den Kämpfen vom 29—31. Juli zwischen Gramada und Knjasevac beziffern sich auf 50 Todte und 180 Verwundete.

Am Abend des 31. besetzten die Serben die schon früher zur Vertheidigung hergerichtete Stellung südlich von Knjasevac. Dieselbe — durch ein größeres und drei kleinere Erdwerke verstärkt — war in der Front schwer zu forciren. Der Angreifer fand wenig Deckung gegen feindliche Einsicht und Feuerwirkung und wurde fast allenthalben dominirt; dagegen waren die Flanken, namentlich die linke, verhältnißmäßig schwach und forderten zum Angriffe auf. Waren die rechtsseitigen Timokhöhen einmal genommen, dann war der schleunige Rückzug der Serben nothwendig; denn Knjasevac, welches hart am Hange der Uferbegleitung gelegen ist, hatte für sich gar keine Vertheidigungsfähigkeit und auch auf den jenseitigen Timokhöhen, welche von den diesseitigen eingesehen und beherrscht wurden, wäre jeder weitere Widerstand vergeblich gewesen.

Während des 1., 2. und 3. August trat eine vollständige Ruhepause ein. Das nun durch die Division Suleiman Pascha verstärkte Corps Achmed Ejub lagerte gegenüber der serbischen Position, ohne auch nur einen Schuß abzugeben. Die Ursache dieser Unthätigkeit läßt sich wohl nur schwer rechtfertigen. Erst am 4. entschloß sich Achmed Ejub Pascha die Stellung bei Knjasevac anzugreifen. Die Action an diesem Tage beschränkte sich indeß nur auf einen beiderseits intensiv geführten Artilleriekampf. Der eigentliche Angriff fand erst am 5. statt und hatte zur Folge, daß die Serben Nachmittags um 3 Uhr den Rückzug auf die Straße nach Banja antraten. Auch am 5. hatte die Artillerie die Hauptaufgabe zugewiesen erhalten. Sie führte und entschied den Kampf. Die türkische Infanterie, die nur spärlich Gelegenheit fand, von ihrer Feuerwaffe Gebrauch zu machen, wirkte auch nicht durch diese, sondern hauptsächlich durch ihr bloßes Erscheinen in den beiden Flanken der Serben, wodurch letztere zum Rückzuge veranlaßt wurden. Eine Verfolgung des Gegners fand nicht statt. Selbst die Fühlung schien schon an diesem Tage verloren gegangen zu sein. Nur Baschi-Bozuks und Tscherkessen rückten in das Timokthal hinab, ohne sich jedoch weit von Knjasevac zu entfernen. Das Corps Achmed Ejubs bezog am Abend des 5. ungefähr dasselbe

Lager, welches es die vorhergehende Nacht inne hatte. Die Brigade Aziz Pascha wurde auf den Höhen bis unmittelbar vor Knjasevac vorgeschoben.

b) Der Marsch des Corps Achmed Ejub von Knjasevac ins Morawathal.

Nach der Besitznahme von Knjasevac trat türkischerseits eine zwölftägige Ruhepause in den Operationen ein. Verpflegsschwierigkeiten und ungenügende Kräfte wurden von der Heeresleitung als Ursachen bezeichnet, welche den Stillstand in den Operationen und weiters das Einstellen der Offensive von der Timoklinie aus über das Gebirge ins Morawathal rechtfertigen sollen. Wenn aber nun diese Gründe stichhältig sind — und sie sind es in der That — so erscheint die Absicht der Heeresleitung, über Knjasevac in den Rücken von Alexinac-Deligrad vorzurücken, als eine fehlerhafte; denn jene Gründe sollten dem Armee-Commando nicht unbekannt sein, welche die Einstellung der Vorwärtsbewegung nothwendig machten. Als ein weiterer Fehler, der übrigens nur dem Corps-Commando zur Last fällt, muß es bezeichnet werden, daß das türkische Corps nach der Räumung von Knjasevac keine Verfügungen traf, um die Fühlung mit dem zurückweichenden Gegner zu erhalten und die Verbindungen mit der Division Osman Pascha herzustellen; denn in der That lagerte das gesammte Corps Achmed Ejubs bis zum 17. à cheval der Straße auf den Höhen der Tresibaba, ohne daß ein regulärer Soldat in das Timokthal oder gegen die Straße Knjasevac-Deligrad disponirt worden wäre. Nur den Baschi-Bozuks war die Besetzung von Knjasevac anvertraut worden, welche — wie es nicht anders zu erwarten stand — die reizend gelegene ausgedehnte Stadt plünderten und verbrannten.

Um die türkische Haupt-Operationsarmee zu verstärken, erhielt Osman Pascha am 12. den Befehl, die Division Fazly Pascha von Zajecar durch das Timokthal nach Knjasevac abrücken zu lassen. Die aus 13 Bataillonen, 6 Escadronen und 3 Batterien bestehende Division setzte sich am 13. mit Tagesanbruch in Marsch und traf am 14. Abends auf der Tresibaba ein. Am selben Tage wurde Achmed Ejub Pascha vom Serdar Ekrem nach Nisch

beordert, von wo derselbe am 15. Nachmittags ins Lager zurückkehrte. Er berief hierauf sofort sämmtliche Generale zu einem Kriegsrath zu sich und verfügte die Marschbereitschaft der Truppen für den kommenden Morgen. Das Corps wurde jedoch erst am 17. allarmirt und zur allgemeinen Ueberraschung nicht über Knjasevac, sondern gegen Dervent, also in jene Richtung in Bewegung gesetzt, aus welcher dasselbe vor drei Wochen die Offensivbewegung begann. Es entsprach diese Bewegung der Absicht der Heeresleitung, das Corps Achmed Ejub mit dem neugebildeten mittlerweile in Nisch angelangten Corps Ali-Saïb an der bulgarischen Morawa zu vereinigen und den Angriff auf Alexinac in der Front durchzuführen. Mit Rücksicht auf die zwölftägige Unthätigkeit der türkischen Corps bei Knjasevac und Zajecar, wodurch die im ersten Momente erzielten Vortheile verloren gingen, kann dem beabsichtigten Wechsel der Operationslinie vom militärischen Standpunkte aus nur beigepflichtet werden. In Dervent wurde die Spitze des Corps über Mercelat nach Lalinci dirigirt, nur der große Train und die Brigade Hafis Pascha marschirte über Gramada nach Nisch. Die Haupttruppe des Corps langte nach fast ununterbrochenem Marsche um 7 Uhr Abends bei Lalinci ein, und bezog hier ein Lager. Der Marsch des Tages war bedeutend durch die zurückgelegte Entfernung — über 4 ½ Meilen — noch mehr aber durch die ungeheueren Schwierigkeiten, mit welchen die Truppe, die sich in den unwegsamen mit Geröll und Felsblöcken übersäeten Terrain stellenweise einen Weg bahnen mußte, zu kämpfen hatte. Namentlich der Artillerie stellten sich zur Weiterbeförderung ihrer Geschütze die größten Hindernisse entgegen; acht auch zehn Pferde wurden vor ein Geschütz gespannt, und ganze Infanterie-Abtheilungen mußten mithelfen, um dieselben flott zu machen. Dabei ging diese mühevolle Arbeit mit einer Ruhe und Ordnung vor sich, die von dem regen Pflichtgefühl und der tüchtigen Schulung der türkischen Truppe genügend Zeugniß gab. Um Trennungen in der Colonne thunlichst zu vermeiden, wurde verfügt, daß dort, wo überhaupt Wege bestanden, nur die Artillerie und der kleine Train, die übrigen Truppen aber seitwärts von diesen zu marschiren hätten.

Am 18. Morgens 5 Uhr wurde aus dem Lager bei Lalinci aufgebrochen und der Marsch in der Richtung auf Rsavci

fortgesetzt. War schon der Marsch am vorhergehenden Tage eine außergewöhnliche Leistung, so kann man jenen des 18. geradezu als eine Probe für die physischen Kräfte der Truppe und der Pferde, und für erstere überdies noch als einen glänzenden Beweis des derselben innewohnenden moralischen Elementes bezeichnen. Nur mühsam bewegte sich die meilenlange Colonne auf dem schon für den einzelnen Mann, geschweige denn für einen aus allen Waffen bestehenden größeren Körper, äußerst schwer gangbaren Terrain.

Während des zweitägigen Marsches bildete die Division Fazly Pascha die Avantgarde, Rifad Pascha führte die Colonne. Der Eclaireurdienst wurde durch Tscherkessen versehen, welche ihre Weisungen von Rifad Pascha erhielten.

Letzterer versammelte zu diesem Zwecke vor Antritt des Marsches am 18. etwa 1000 Tscherkessen auf einem freien Platze und berief deren Führer zu sich.

Nachdem er die auf die Aufklärung des Terrains bezüglichen Befehle ertheilt hatte, begaben sich die Tscherkessenführer zu ihren Kameradschaften, mit denen sie kurz verhandelten und dann zur Hälfte, in etwa zwanzig Partien getheilt, nach allen Richtungen davoneilten. Die zweite Hälfte blieb beisammen und folgte den vorausgegangenen Eclaireurs auf jener Linie, die dann auch die Haupttruppe einschlug. Nach den Tscherkessen reihten sich in die Marschcolonne 3 Escadronen regulärer Cavallerie ein, an deren Spitze Rifad Pascha ritt, welcher von hier aus den Marsch der Eclaireurs regelte. Nach den Escadronen, etwa auf 400 Schritt folgten der aus 4 Bataillone, 5 Gebirgsgeschützen und 1 Batterie bestehende Vortrab, dann das Gros der Avantgarde und endlich die Haupttruppe. Die Flankendeckung wurde ebenfalls durch Tscherkessen besorgt; es wurden zu diesem Zwecke von Rifad Pascha von Fall zu Fall kleine Trupps in die eine oder andere Flanke entsendet. Um $^1/_2$11 Uhr, nach beinahe fünfstündigem Marsche wurde eine Tscherkessen-Abtheilung in der rechten Flanke von dem steil geböschten, größtentheils bewaldeten Hang eines die Marschlinie momentan begleitenden Höhenrückens beschossen. Die Gefahr, welche in diesem schwierigen, kaum wegsamen Terrain der Marschcolonne erwachsen wäre, falls sie von nur einigermaßen beachtenswerthen feindlichen Kräften in der Flanke angegriffen worden

wäre, ließ es als vollkommen gerechtfertigt erscheinen, daß, bevor der Marsch fortgesetzt wurde, 2 Bataillone und 2 Gebirgsgeschütze in jene Richtung disponirt wurden. Es vergingen wohl zwei Stunden, bis die Abtheilung mühsam die Höhen erklomm und sich überzeugte, daß sich der Feind zurückgezogen hatte, worauf der Marsch fortgesetzt wurde. Gegen $^1/_2$1 Uhr gewahrte die auf der Vorrückungslinie marschirende Tscherkessen-Patrouille eine aus circa 2 bis 3 serbischen Bataillonen bestehende, auf einem kahlen Rücken ungedeckt aufgestellte und ungenügend geschützte Beobachtungstruppe in dem Augenblicke, als der Weg aus dem deckenden Walde ins Freie führte. Rasch kehrte die Patrouille in den Wald zurück, avisirte die Tscherkessen-Haupttruppe, welche, nachdem sie an der vorderen Wald-Lisière anlangte, ohne viel Einleitung an die keine Gefahr ahnende serbische Infanterie anritt. Zwar gelang es den Tscherkessen bis auf 200 Schritt an die serbische Infanterie anzukommen und von dort aus dieselbe anzuschießen. Der Versuch aber, in die Infanterie einzudringen, scheiterte an der Raschheit, mit welcher sich dieselbe ordnete und feuerbereit machte. Die Tscherkessen verschwanden somit wieder in den Wald, von wo aus sie die sich auf den nächsten Höhenrücken zurückziehenden Serben beständig beunruhigten. Während dieses kurzen Gefechtes hatten die Tscherkessen 2 Todte und 13 Verwundete; von den Serben fand man 5 Todte, worunter ein Geistlicher und ein Officier. Mittlerweile war der Vortrab der Avantgarde an die Wald-Lisière herangekommen. Die Batterie fuhr rasch auf und setzte sich ins Feuer. 4 Bataillone türkischer Infanterie wurden in die feindliche linke Flanke disponirt. Da jedoch die Serben keine Geschütze mit sich führten und durch die Wirkung der türkischen Artillerie bedeutend gelitten haben mußten, so zogen sie sich, gefolgt von den Tscherkessen, gegen Jesero zurück, bevor noch die türkische Infanterie den Höhenrücken erreicht hatte. Die Avantgarde und nach ihr die Haupttruppe rückte dann noch bis südöstlich von Rsavci nach, woselbst Abends 7 Uhr Lager bezogen wurde.

Ob die durch diesen forcirten Marsch hervorgerufene Anstrengung und Abnützung des Materials im Verhältnisse stand zu dem erreichten Resultate, und ob es nicht zweckentsprechender gewesen wäre, den guten und der Zeit nach kürzeren Weg über Nisch gegen Alexinac einzuschlagen, das ist eine Frage, die

verschiedene Beantwortung zulässig macht. Wenn man aber weniger die Sorge für die Bequemlichkeit der Truppen und mehr die taktischen und Terrain-Verhältnisse in Süden und Südosten von Alexinac in Betracht zieht, dann kann kein Zweifel darüber obwalten, daß das Corps Achmed Ejubs nur durch den eben durchgeführten Marsch fast ohne Kampf in den Besitz jener für den Angriff auf Alexinac so wichtigen Höhen gelangen konnte, der bei einer Vorrückung im Morawathale von Nisch aus mit zahlreichen Opfern erst hätte erkauft werden müssen.

IV.

a) Vorbereitungen und Vorkämpfe zum Angriff auf Alexinac.

Am 19. wurde den Truppen Ruhe gegönnt. Nur der Generalstabschef Nejib Pascha mit seinem Stabe recognoscirte den ganzen Tag über das Vorterrain von Alexinac. Die unermüdlichen Tscherkessen hatten auf den Höhen nordöstlich von Alexinac zahlreiche kleinere Scharmützel mit serbischen Vortruppen zu bestehen, eroberten hiebei eine Gebirgskanone und machten zahlreiche Gefangene. Am Morgen des 19. verließ auch Muschir Ali Saib mit den Brigaden Hafiz und Mustapha — 16 Bataillone — dann 3 Batterien und 2000 Arnauten Nisch, und rückte ohne Widerstand am linken Ufer der Morawa über Mramor und Supovac in der Richtung auf Alexinac vor. Achmed Ejub Pascha schien erst bei einbrechender Dunkelheit durch Lagerfeuer auf den Höhen von Grejac, von der Vorrückung des Corps Ali Saib Kenntniß erhalten zu haben.

Für den 20. war der weitere Vormarsch der beiden durch die Morawa getrennten Corps von Abdul Kerim Pascha angeordnet worden. Um das Corps Achmed Ejub parallel an die in südöstlicher Richtung ziehende serbische Hauptfront heranzubringen, war es nothwendig, daß dasselbe bei Rsavci eine Halblinksschwenkung vollzog und in südwestlicher Richtung rochirte. Die natürliche Schwierigkeit einer solchen complicirten Bewegung wurde durch die Unwegsamkeit des stark coupirten Terrains noch

bedeutend gesteigert. Die Durchführung derselben erfolgte ungefähr in folgender Weise: Mit Tagesanbruch des 20. marschirten die beiden Brigaden Rifad und Hassan Pascha der Division Hussein Sabri aus dem Lager bei Rsavci durch die Mulde südlich von Paligrad und in südlicher Richtung auf dem Höhenrücken bis gegen D. Krupac und machten hierauf Front gegen den Staraбach. Kaum hatte sich die Spitze der Avantgarde gezeigt, als westlich von D. Krupac und G. Krupac zwei serbische Batterien ihr Feuer gegen die vorrückenden Truppen eröffneten, welches jedoch sofort durch zwei türkische Batterien erwidert wurde. Nach $1\frac{1}{2}$stündigem Artilleriekampfe waren von der Brigade Hassan, welche mit dem Gros D. Krupac gegenüber in Gefechtsform aufgestellt war, zwei Bataillone in den Wald westlich von Krupac eingedrungen und gefährdeten hiedurch die Batterie, welche abfahren mußte. Als nun Hassan Pascha die Absicht zeigte, in der Front anzugreifen, zog sich auch die feindliche Infanterie, auf dem westlich des Starabaches sich längs desselben hinziehenden, vom Ozren abzweigenden Rücken noch einmal Stellung nehmend, zurück. Schon jetzt sei erwähnt, daß eben erwähnter Bergrücken in Verbindung mit dem südlichen Hange des Ozren die Gegenstellung der Türken für die serbische verschanzte Stellung bei Alexinac bildet, und daß derselbe in den Kämpfen um den Besitz von Alexinac eine bedeutende Rolle zu spielen berufen war.

Aus dieser zweiten Aufstellung westlich des Starabaches wurden die Serben um $\frac{1}{2}3$ Uhr Nachmittags nach kurzem Kampfe von den Avantgarde-Brigaden verdrängt; nun zogen sich diese hinter die Verschanzungen zurück. Die Vorwärtsbewegung der Avantgarde wurde durch zwei Bataillone und zwei Gebirgsgeschütze unterstützt, welche längs des Leskovnik und Ozren in der rechten Flanke vorrückten. Nicht uninteressant war der Moment, als die serbische Infanterie gezwungen wurde, ihre zweite Aufstellung zu räumen. Die Tscherkessen, in zwei große Trupps getheilt, hatten, in richtiger Würdigung des Terrains, sich schon früher am Waldrande zu beiden Seiten der türkischen Infanterie aufgestellt, voraussehend, daß die Serben für den Fall des Rückzuges eine sehr ausgedehnte Waldlichte würden passiren müssen. In dem Augenblicke nun, als dieser erfolgte, stürzten sie sich mit wildem Geschrei auf die serbische Infanterie und es entstand ein

minutenlanges Handgemenge, welches beiderseits bedeutende Opfer kostete.

Unter dem Schutze der Avantgarde wurde nun allmälig auf der von dieser benützten Vorrückungs- und Rocadelinie der taktische Aufmarsch der Haupttruppe vollführt, welche Nachmittags in nachfolgender Stellung lagerte: Avantgarde-Division Hussein Sabri mit zwei Brigaden auf den Höhen westlich des Starabaches, mit dem linken Flügel bei Buimir an die Morawa, mit dem rechten Flügel bei Prugovac an den Südhang der Ozren-Planina gelehnt. Die Haupttruppe, d. i. die Division Suleiman, dann die Brigade Aziz Pascha, die Artillerie-Reserve und das Corps-Hauptquartier den Längenrücken östlich des erwähnten Baches. Die Division Fazly Pascha blieb als Reserve in einer Aufnahmsstellung südlich von Paligrad.

Die Division Ali Saib war am Morgen des 20. von Grejac bis Tesica vorgedrungen und stieß hier auf den Feind. Um $^1/_2$1 Uhr entwickelte sich ein $3^1/_2$ Stunden währender, ununterbrochener Geschützkampf, der schließlich mit dem Rückzuge der Serben gegen Buimir endete.

Die Stärke der in diesen partiellen Gefechten engagirten serbischen Truppen ließ sich bei Durchführung des Kampfes nicht ermessen, und können wir somit, da auch verläßliche Daten darüber gänzlich mangeln, dieselben nicht angeben.

Der 21. wurde türkischerseits hauptsächlich zur Recognoscirung des Terrains und der feindlichen Stellung, zur Bestimmung von Punkten für die Errichtung von Gegenbatterien und zur Rectificirung der Truppenaufstellung benützt. In letzterer Beziehung wurde die Brigade Aziz in die erste, die Division Fazly Pascha in die zweite Linie rechts von Suleiman Pascha vorgeschoben. Das Corps-Hauptquartier rückte gleichfalls in die erste Linie vor.

Ali Saib Pascha erreichte an diesem Tage kämpfend Nozrina.

b) Die Verschanzungen von Alexinac und die türkische Gegenstellung.

Auf Grund der am 21. durchgeführten Recognoscirung der serbischen Aufstellung wurde die von Achmed Ejub Pascha gewählte Gegenstellung in der Nacht vom 21. zum 22. durch entsprechende Anlage von Verschanzungen verstärkt.

Die türkische Gegenstellung, welche als Basis für die Durchführung der Angriffs-Operationen und als Rückhalt für den Fall eines mißglückten Vorrückens dienen sollte, lag auf den mit der serbischen Hauptposition fast parallel laufenden, westlich des Starabaches gelegenen Höhenzuges. Sie ist durch ein 1000—2000 Schritt breites Thal, in dessen südlichem Ausgange Buimir liegt, von jener der Serben getrennt. Der nordwestliche, gegen die Feindesseite gekehrte Hang ist größtentheils bewaldet, gestattet daher eine gedeckte Annäherung und beeinträchtigt die Uebersicht. Die rechte Flanke der Stellung wird nur durch das Festhalten der südlichen Hänge der Ozrengruppe gesichert; die linke Flanke lehnt sich an die Morawa. Die Höhe östlich von Dobrujevac bildet eine in jeder Beziehung vorzügliche Reserve-Aufstellung, welche dem Angreifer überdies die Möglichkeit bietet — in derselben bei etwaigem unglücklichen Gefechtsausgange — eine kräftige Vertheidigung führen zu können.

Das linksseitige Morawathal ist für den Fall eines directen Angriffes von minderer Bedeutung, da dasselbe nur zu Diversionen geeignet erscheint und eine größere Bedeutung erst dann erhalten würde, wenn man, Alexinac unbeachtet lassend, direct im Morawathale vorrücken wollte — ein Fall, der nur dann Berechtigung hätte, wenn der Angreifer eine bedeutende numerische Ueberlegenheit besitzen würde. Die türkische Gegenstellung wurde durch 4 geschulterte Batterien verstärkt, wovon jede für die Placirung von 8 Geschützen eingerichtet war. Die linke Flügel-Batterie lag vor Buimir, die rechte zwischen Dobrujevac und Stanci. Erwägt man nun die Vor- und Nachtheile der bereits geschilderten serbischen Position mit Rücksicht auf den directen Angriff von der türkischen Gegenstellung aus, so ergeben sich als Vortheile: die Stärke der Front, von der aus das vorliegende Terrain auf Geschützertrag vollkommen beherrscht und zum großen Theile auch eingesehen werden kann; die Möglichkeit der vollkommen gedeckten Aufstellung und ungehinderten Bewegungsfreiheit der Truppen innerhalb der Stellung; gute, gesicherte Anlehnung der Flügel und günstige Rückzugsbedingungen. Als Nachtheil muß die große über eine deutsche Meile betragende Front-Ausdehnung und der Umstand bezeichnet werden, daß mit dem Falle der nördlichsten, auf der mehr erwähnten Gruppe situirten Redoute die ganze Stellung unhaltbar wird. Diese letzte Erwägung im Verein mit der

bereits angedeuteten Thatsache, daß der Besitz der Höhen in der rechten Flanke der türkischen Aufstellung, zu deren Schutz unbedingt erforderlich ist, macht es nothwendig, daß diese Höhen in den Angriffs-Dispositionen und bei der Kräftevertheilung entsprechend gewürdigt werden. Festhalten des Gegners in der Front, bloße Beobachtung des linksseitigen Morawa-Ufers und entschiedenes Vorgehen längs des Südhanges des Ozren gegen die nördlichste serbische Hauptschanze — das wäre mit Rücksicht auf die im Allgemeinen geschilderten taktischen Verhältnisse die Grundidee, auf welche die Angriffs-Dispositionen basirt sein sollten. Erwähnt sei noch zur allgemeinen Orientirung, daß die Morawa bei Alexinac eine Breite von 80—120 Schritte hat und daß die Tiefe derselben bei dem damaligen Wasserstande durchschnittlich 3 bis 4 Fuß betrug. Der Fluß kann daher wol von einzelnen Leuten, nicht aber von Truppenmassen, keinesfalls von Artillerie, ohne Benützung einer Brücke, passirt werden. Die Morawa bildet somit ein ausgesprochenes Bewegungshinderniß und begrenzt als solches das Gefechtsfeld, wenn letzteres auf einem Ufer, und theilt dasselbe, wenn es auf beiden Ufern des Flusses gelegen wäre. Die taktische Bedeutung der Morawa gebietet es daher umsomehr, das Gefechtsfeld über das linke Ufer hinaus nicht zu verschieben, als die Ausdehnung der am rechtsseitigen Ufer gelegenen Angriffsfront ohnedies zu groß erscheint für die Kräfte, die dem Vertheidiger und Angreifer zur Verfügung standen. Eine Beobachtung und Sicherung des Morawathales aber erscheint selbstverständlich unbedingt erforderlich und mit ihr auch die Herstellung der Verbindung beider Ufer durch Brücken. Staunenswerth ist es daher, daß man mit der Herstellung einer Brücke westlich Katun erst am 23. begann, ungeachtet das ganze Corps Ali Saib durch die Morawa von dem Corps Achmed Ejub vollkommen getrennt war.

c) Erster türkischer Hauptangriff auf Alexinac am 23. August.

Am 22. eröffneten sämmtliche serbische Batterien schon zeitlich Morgens ein ziemlich intensives Geschützfeuer, welches von der türkischen Artillerie erwidert wurde. Am linken Morawa-Ufer

beschossen 2 Batterien Ali Saibs von den Höhen bei Belja aus, eine im Thale liegende serbische Verschanzung. Die Brigade Aziz Pascha wurde beordert die schwer gangbaren Höhen des Leskovnik zu ersteigen und von dort aus, gegen den linken serbischen Flügel vorzurücken, ohne sich jedoch an diesem Tage in einen Kampf einzulassen. Bei einbrechender Dunkelheit rückten etwa 6 serbische Bataillone, unterstützt durch heftiges Artilleriefeuer, unbemerkt bis auf Gewehrschußweite gegen den linken Flügel des Corps Achmed Ejub vor, und versuchten ohne jedes einleitende Gefecht in die türkische Stellung einzudringen, und die am linken Flügel aufgestellte Batterie zu nehmen. Diese Absicht wurde indeß durch die Unerschrockenheit zweier türkischer Bataillone, welche die vorrückenden Angreifer mit einem mörderischen Feuer empfingen, vereitelt. Es entwickelte sich ein intensives Infanterie-Gefecht, welches, nachdem gegen den Angriffspunkt 5 türkische Bataillone als Unterstützung dirigirt wurden, um ungefähr 9 Uhr Abends mit dem Rückzug der Serben endete.

Für den 23. wurde vom Serdar Ekrem der Angriff der Corps Achmed Ejub auf die Verschanzungen von Alexinac verfügt. Ali Saib sollte am linken Ufer der Morawa Terrain zu gewinnen trachten.

Die Vertheilung der türkischen Kräfte am 23. war folgende: Das Corps unter Ali Saib mit drei Brigaden hielt am linken Morawa-Ufer die Höhen westlich von Zitkovac und Mrsol besetzt. Das Corps Achmed Ejub verblieb in der innehabenden Stellung am rechten Ufer, u. zw. die Division Suleiman Pascha am linken Flügel und im Centrum, die Division Hussein Sabri am rechten Flügel der Aufstellung. Die Brigade Aziz Pascha wurde noch am 22. Nachmittags von den Ozrenhöhen wieder abberufen und beordert zur Haupttruppe zu stoßen. Die Division Fazly Pascha bildete die Reserve und stand auf dem Rücken östlich von Dobrujevac.

Noch am 22. erhielt Fazly Pascha den Befehl, Nachmittags vier Bataillone über Stanzi und Lipova gegen die nordöstlichen Waldschanzen zu disponiren. Die ganze Division hatte am Morgen des 23. nachzufolgen, und längs des Südabhanges des Ozren zum Angriffe gegen die nördliche Hauptschanze vorzurücken.

Wenn man die Gruppirung der Kräfte für den bevorstehenden Angriff am 23. einer Beurtheilung unterzieht, so findet man

vor Allem eine ziemlich gleichmäßige Vertheilung derselben auf der Angriffsfront, welche von den linksseitigen Begleitungshöhen der Morawa bei Mrsol im großen Bogen bis zu den Ozrenhöhen reichte. Abgesehen von der unverhältnißmäßig großen Ausdehnung der Front, wurde durch die Vertheilung der Truppen dem Terrain durchaus nicht Rechnung getragen, indem durch dieselbe dem linksseitigen Morawathale, welches eigentlich nur beobachtet zu werden brauchte, eine größere Bedeutung beigelegt wurde, als den Ozrenhöhen, wiewol kaum ein Zweifel darüber obwalten kann, daß in letzterer Richtung, weil sie eben zum Schlüsselpunkte der serbischen Stellung, d. i. zur nordöstlichen Redoute führte, auch die bedeutendsten Kräfte hätten dirigirt werden müssen.

Als weitere Zweckwidrigkeit der Dispositionen für den 23. muß der Mangel einer Hauptreserve angeführt werden; denn von dem Augenblicke an, als Fazly Pascha nach den Ozrenhöhen abrückte, bildeten nur 3 Bataillone der Division Suleiman und die Geschützreserve die zweite Gefechtslinie; und selbst diese stand unmittelbar hinter der Haupttruppe ungedeckt gegen das feindliche Feuer am Rücken westlich des Starabaches. Eine Reserve fehlte somit. Würde man die Terrain-Verhältnisse vom taktischen Standpunkte vollkommen gewürdigt haben, so hätte man die Brigade Aziz Pascha auf den Höhen in der rechten Flanke belassen und außerdem die Division Fazly Pascha dahin dirigirt. Zur Bewachung des linken Morawathales wären 2 Bataillone, eine Batterie und die gesammte Reiterei, welche hier sehr gut, in dem unwegsamen Terrain am rechten Morawa-Ufer aber gar nicht zur Verwendung gelangen konnte, zu bestimmen gewesen; dagegen sollte das Corps Ali Saib auf dem von Fazly Pascha verlassenen Höhenrücken als Reserve postirt werden. Durch diese Vertheilung der Truppen wäre mindestens die bestimmte Absicht zum Ausdrucke gelangt, den als wichtig erkannten Punkt mit überlegener Kraft zu forciren; die Armee wäre auch für den Fall eines unglücklichen Kampfes nicht jenen Gefahren ausgesetzt gewesen, welche für jede Truppe erwachsen, die ohne entsprechend starke und zweckmäßig postirte Reserve ein Gefecht engagirt.

Die Hauptaufgabe für den Angriff am 23. fiel der Division Fazly Pascha zu. Dieselbe rückte um 6 Uhr Morgens über Stanci und Lipovac in der Richtung auf die nordwestlich von Crnabara

errichtete östliche serbische Schanze vor. Um $^1/_2$8 Uhr traf die Vorhut im Walde östlich der Schanze auf die wahrscheinlich zur Vertheidigung derselben bestimmte serbische Infanterie und zwang letztere, sich nach kurzem Tirailleurkampfe zurückzuziehen. Im weiteren Vorrücken gelangte die Avantgarde bis zur ersten Waldschanze, welche die Serben ebenso wie die zweite ohne Kampf räumten, worauf der Marsch längs des bewaldeten, schwer gangbaren Hanges ohne jede weitere Unterbrechung bis zur nördlichen Hauptschanze fortgesetzt wurde. Um 2 Uhr Nachmittags langte die Vorhut vor derselben an und wurde sogleich durch serbisches Artilleriefeuer von der Schanze aus begrüßt.

Fazly Pascha beorderte hierauf eine seiner Batterien auf eine, etwa 3500 bis 4000 Schritte östlich der Schanze gelegene, von letzterer aber bedeutend dominirte Rückfallskuppe. Diese Batterie setzte sich sofort ins Feuer. Die zweite Batterie nahm einige hundert Schritte rechts von dieser Aufstellung. Kurz nach Eröffnung des Artilleriekampfes war die Infanterie der Vorhut bis auf ungefähr 1000 Schritt an die Schanze vorgerückt, besetzte die dortige Wald-Lisière und eröffnete ein lebhaftes Plänklerfeuer gegen die gedeckt aufgestellten serbischen Tirailleurs.

Die nördliche Hauptschanze ist auf einer steil gegen alle Richtungen allfallenden Kuppe situirt. Der östliche Hang in der Front dieser Kuppe ist stellenweise mit Weingärten und Maisfeldern bedeckt, größtentheils aber unbebaut. Zwei vor der Schanze sehr zweckmäßig angebrachte Jägergräben begünstigten wesentlich die Vertheidigung gegen Infanterie-Angriffe in der Front, daher ein Vorgehen in jener Richtung wenig Aussicht auf Erfolg versprach. Nicht minder ungünstig erweisen sich die Chancen für den Angriff gegen die rechte, ziemlich vortheilhaft aber gegen die linke Flanke derselben, da in jener Richtung das Terrain ein ziemlich gedecktes Vorgehen ermöglichte und die angreifende Truppe auch von den südlich der Hauptschanze postirten serbischen Batterien nicht beschossen werden konnte. Diesen Erwägungen entsprechend, ertheilte Fazly Pascha nachfolgende Angriffs-Dispositionen:

Von den drei Avantgarde-Bataillonen haben zwei in der Front, eines in der linken Flanke der Schanze zu dem Zwecke

vorzugehen, den Gegner in jener Richtung festzuhalten und hiedurch bei Durchführung des Hauptangriffes unterstützend mitzuwirken. Vier Bataillone, und zwar jene, welche von Fazly Pascha schon am 22. auf die Ozrenhöhen disponirt und während des Vormarsches am 23. angewiesen wurden, die rechte Flanke der Division zu decken, sollten den Hauptangriff gegen die linke Flanke der Schanze unternehmen. Da aber diese vier Bataillone in Folge des längeren Weges und der sehr bedeutenden Terrainschwierigkeiten wegen voraussichtlich später als die Vorhut der Division vor der Hauptschanze anlangen werden, so verfügte Fazly Pascha ausdrücklich, daß die Vorhut den Befehl zum eigentlichen Angriff noch abzuwarten und vorläufig nur von der Wald-Lisière aus ein Plänklergefecht gegen die in den Jägergräben postirte feindliche Infanterie zu unterhalten habe. Während dieser Zeit würde auch die eigene Artillerie vorbereitend für den eigentlichen Angriff gewirkt haben.

So zweckmäßig und der wirklichen Sachlage entsprechend diese Dispositionen waren, so sehr litt die Ausführung derselben an der Uebereinstimmung der drei Angriffscolonnen zum Zwecke eines gemeinschaftlichen Vorgehens und an dem Umstande, daß einzelne Unterabtheilungs-Commandanten im Streben, Terrain zu gewinnen, rascher zum Angriffe schritten, als dies in der Absicht des Divisionärs gelegen war. Diesem Umstande dürfte in erster Linie das Mißglücken des Angriffes zuzuschreiben sein; weiters aber auch dem gänzlichen Mangel an Unterstützung von Seite der um diese Zeit vollkommen unthätigen Artillerie der türkischen Hauptfront. Würden drei bis vier Batterien Achmed Ejub Paschas gegen das Angriffsobject und später gegen jene serbische Batterie in Thätigkeit gesetzt worden sein, welche die türkischen Angriffstruppen ins Kreuzfeuer nahmen, so wäre bei der Tapferkeit und Zähigkeit der türkischen Truppen, trotz mangelhafter Durchführung der Angriffs-Dispositionen, wahrscheinlich noch am Abend des 23. der türkische Halbmond auf den Wällen der Schanze aufgepflanzt worden; denn die zur activen Vertheidigung der Schanze verwendeten serbischen Truppen waren Anfangs entschieden unzureichend; doch auch die später herbeigeeilten Verstärkungen dürften kaum genügt haben, den türkischen Angriff zum Stehen zu bringen.

Nachdem das die Spitze der Avantgarde bildende Bataillon den Waldrand östlich der Schanze mit einer dichten Plänklerkette besetzt und das Feuer gegen die serbische Infanterie eröffnet hatte, postirte sich, der Angriffs-Disposition entsprechend, das zweite Bataillon geschlossen rückwärts von diesem; das dritte Bataillon nahm, mit der Front gegen Nordwesten, ebenfalls in die Kette aufgelöst, 400 bis 500 Schritt seitwärts des zweiten in den Weingärten gedeckte Aufstellung, ohne anfangs mit dem Gegner engagirt zu sein. Um $^1/_2$4 Uhr rückte die in der Front aufgestellte dichte Plänklerkette, welche schon mehr als eine Stunde ein continuirlich heftiges Feuer unterhalten hatte, abschnittweise gegen den ersten und später gegen den zweiten Jägergraben vor. Der türkischen Kette war weder eine Unterstützung, noch eine geschlossene Angriffs-Colonne gefolgt. Nichtsdestoweniger wichen die serbischen Plänkler von dem vorderen in den rückwärtigen Jägergraben. Die ebenso kühne als unzweckmäßige Vorrückung dieses türkischen Bataillons entsprang der Initiative dessen Commandanten, eines bravouröſen, aber unvorsichtigen Soldaten, der auch eines der ersten Opfer seiner Uebereilung wurde. Das Bataillon am linken Flügel, welches den Angriff gegen die rechte Flanke der Schanze zu unternehmen hatte, glaubte in der Vorrückung des ersten Bataillons auch für sich das Signal zum Angriffe erblicken zu sollen und ging daher um circa $^1/_2$5 Uhr in der demselben früher bezeichneten Richtung vor. Um dieselbe Zeit bemerkte man größere geschlossene serbische Abtheilungen, von Süden kommend, als Verstärkung gegen die Schanze eilen. Eine serbische Batterie fuhr etwa 800 bis 1000 Schritte südlich von der Schanze auf und setzte sich gegen die Angriffstruppen und die türkischen Batterien ins Feuer. Trotzdem gelang es den beiden türkischen Bataillonen, die allerdings nur schwache gegnerische Plänklerkette gegen die Schanze zurückzuwerfen und sich in dem etwa 500 Schritt vor- und seitwärts der Schanze befindlichen Jägergraben festzusetzen. Mittlerweile hatten geschlossene serbische Infanterie-Abtheilungen im Rücken rechts von der Schanze Stellung genommen und unterhielten ein höchst intensives Feuer gegen die Angreifer. Um 6 Uhr nahte der Moment der Entscheidung. Wären selbst noch um diese Zeit kräftige Unterstützungen den mit so viel Bravour vorgegangenen Plänklern nachgefolgt, so wäre ein günstiger Erfolg des Angriffes wahrscheinlich gewesen;

denn den serbischen Truppen schien sich um circa 6 Uhr eine Panique bemächtigt zu haben. Plötzlich verstummte das Geschützfeuer von der Schanze aus und es hatte den Anschein, als würden die Geschütze nach rückwärts in Sicherheit gebracht. Dieser Augenblick wurde von den türkischen Tirailleurs, in deren Reihen durch den längeren Kampf schon bedeutende Lücken entstanden waren, zur Ausführung des letzten Stoßes benützt.

Kaum hatten sich aber die Türken erhoben, um den vordersten Jägergraben zu verlassen und gegen die Schanze vorzurücken, als gegen dieselbe ein verheerendes Schnellfeuer von der südlich der Schanze postirten Batterie und der serbischen Infanterie eröffnet wurde; auch die Geschütze in der Schanze traten wieder in Thätigkeit. Die türkischen Angriffstruppen ließen sich jedoch nicht zum Wanken bringen. Langsam, aber continuirlich rückten sie gegen die Schanze vor. Allerdings war an ihrem von Minute zu Minute schwächer werdenden Feuer deutlich zu erkennen, daß jeder Schritt bedeutende Opfer kostete. Als die arg gelichtete Plänklerkette auf 150 bis 200 Schritte an den Graben der Schanze anlangte, besteigen die Vertheidiger die Krone der Brustwehr und eröffnen im Vereine mit der außerhalb der Schanze postirten Infanterie ein mörderisches Schnellfeuer gegen die Angreifenden. Noch rücken Letztere einige Augenblicke vor; dann verstummt mit Einemmale das Feuer; der Angriff war, wahrscheinlich weil es keine Angriffstruppe mehr gab, abgewiesen.

Serbische Tirailleurs besetzten nun wieder die vor der Schanze situirten Jägergräben. Das dritte, noch vollkommen intakte Bataillon der gewesenen Vorhut der Division Fazly, welches noch nicht im Kampfe war, hatte sich mittlerweile längs des den Jägergräben gegenüber liegenden Waldrandes in die Kette aufgelöst und um $^1/_2$7 Uhr wieder das Feuer eröffnet. Es entstand nun ein, jedoch nur von diesem Bataillone und der Artillerie geführtes hin- und herwogendes Feuergefecht. Die zum Hauptangriffe bestimmten vier Bataillone waren zwar um 7 Uhr Abends bei der Division eingetroffen; es mußte aber wegen der vorgerückten Tagesstunde der weitere Angriff unterbleiben.

Uebrigens verstummte erst um $^1/_2$9 Uhr, mit dem Einbruch der finsteren Nacht, das bis zum letzten Momente intensiv unter-

haltene Plänklerfeuer und endete hiemit ein von beiden Seiten mit Erbitterung geführter fünfstündiger Kampf.

Die Division Fazly Pascha blieb nach Beendigung des Gefechtes die Nacht über unter den Waffen, u. zw. genau in der bei Beginn des Kampfes innegehabten Aufstellung. Die Verluste der Division Fazly Paschas betrugen an diesem Tage 650 Mann, worunter 170 Todte.

Achmed Ejub führte mit der Division Suleiman Früh um 8 Uhr nach zweistündigem einleitenden, von sämmtlichen Batterien geführten Geschützkampfe, einen Angriff mit der Hauptdirection gegen die ungefähr in der Mitte der serbischen Hauptfront gelegene große Redoute aus.

Vor derselben auf 800—1000 Schritte war — wie schon erwähnt — noch eine kleine Schanze situirt, deren Zweck hauptsächlich darin bestehen sollte, das vorliegende Thal besser zu bestreichen und ein Etagenfeuer zu erzielen. So nothwendig der Besitz dieser Schanze für die Türken war, um den Angriff gegen die Hauptredoute zu unternehmen, so wenig konnte diese Schanze für sich allein auf längere Zeit von den Türken gehalten werden, wenn nicht Letztere auch in den Besitz der rückwärts gelegenen großen Redoute gelangte. Der erste Angriff Achmed Ejubs richtete sich also gegen jene kleinere Vorschanze, welche auch nach dreistündigem Kampfe genommen wurde. Der Versuch, die große Frontredoute zu nehmen, blieb aber erfolglos. Achmed Ejub beschloß daher Mittags vom weiteren Angriffe abzustehen.

An eine Unterstützung des um diese Zeit noch gar nicht engagirten Gefechts am türkischen rechten Flügel, welche durch die Verhältnisse dringend geboten erschien, wurde nicht gedacht.

Am linken Morawa-Ufer führten die Batterien Ali Saibs von der Position nördlich Belja einen mäßig unterhaltenen Geschützkampf gegen die serbische Batterie. Um die Mittagsstunde wurde das Feuer intensiver und kurz darauf traf bei Ali Saib die Meldung ein, daß eine größere feindliche Abtheilung das türkische Corps in der linken Flanke umgangen hätte und zum Angriff vorrücke. Diese Vorrückung der Serben in der Flanke Ali Saibs, welche erst im letzten Momente bemerkt wurde, hätte üble Folgen nach sich ziehen können, wenn es nicht der Umsicht Hafiz Paschas, der unter allen Umständen Geistesgegenwart und Ruhe bewahrt,

und der Unerschrockenheit der türkischen Truppen und besonders der Arnauten, gelungen wäre, nicht nur den Flankenangriff abzuwehren, sondern auch durch energisches Vorgehen in der Front bis nach Mrsol Terrain zu gewinnen.

d) Angriff der Division Horvatovic in Flanke und Rücken der türkischen Stellung.

In der Nacht vom 23. auf den 24. versuchten mehrere serbische Bataillone einen Ueberfall gegen den linken Flügel Achmed Ejubs zu unternehmen, wahrscheinlich in der Absicht, um die von den Türken bereis hergestellte Brücke bei Katun zu zerstören. Es kam hier zu heftigen Infanterie-Plänkeleien, welche den Rückzug der serbischen Infanterie zur Folge hatten.

Fazly Pascha hatte nach Beendigung des Kampfes am 23. seinen Generalstabs-Chef ins Corps-Hauptquartier entsendet, um über den Verlauf des Gefechtes mündlich zu berichten. Gleichzeitig ließ Fazly Pascha die Meldung erstatten, daß seine Division noch vollkommen intakt und befähigt sei, den Angriff auf die serbische Hauptschanze erfolgreich durchzuführen, wenn derselbe von der Front Achmed Ejubs aus unterstützt werden würde. Statt des erwarteten Angriffsbefehls aber erhielt Fazly Pascha um 2 Uhr Morgens den Auftrag, sofort in seine frühere Reserve-Aufstellung östlich von Dobrujevac zurückzukehren, woselbst auch die Division um $^1/_2$3 Uhr Nachmittags anlangte. In der Front und auch am linken Morawa-Ufer wurde des Tags über fleißig kanonirt. Um $^1/_2$11 Uhr rückten sechs serbische Bataillone zum Angriffe gegen jene vor der Front gelegenen Schanze, welche die Türken am vorhergehenden Tage genommen hatten, vor. Der Angriff wurde zwar entschieden abgewiesen, die Schanze jedoch, welche für sich keine längere Haltbarkeit hatte und die Besatzungstruppe ungerechtfertigter Weise exponirte, am Abende von den Türken freiwillig geräumt.

Am 25. herrschte in der türkischen Front vollkommene Waffenruhe. Fazly Pascha erhielt um $^1/_2$10 Uhr Vormittags die Meldung, daß auf den Höhen in der rechten Flanke seiner Aufstellung, später auch im Rücken derselben, serbische Infanterie-Abtheilungen im Vorrücken begriffen seien. Es war die Division

Horvatović, welche nach dem Abmarsche des Corps Achmed Ejub Paschas von der Tresibaba nach Alexinac, Knjaševać wieder besetzte und von Tschernajeff am 22. den Befehl erhielt, über Rsavze gegen den Rücken der türkischen Aufstellung vorzurücken.

Würde Achmed Ejub Pascha, als er mit seinem Corps die Tresibaba verließ, den wichtigen Punkt Knjaševać nur beobachten lassen haben, so wäre es nicht möglich gewesen, daß die serbische Division auf demselben Wege, den das türkische Corps eingeschlagen hatte, fast auf Kanonenschuß-Entfernung unbemerkt in die Flanke und den Rücken der türkischen Aufstellung hätte gelangen können. Es ist erklärlich, daß das unerwartete Erscheinen eines größeren Truppenkörpers im Rücken der Position einige Ueberraschung im türkischen Corps-Hauptquartier erzeugte; und in der That muß es einerseits der seltenen Unerschrockenheit und Dispositionsfähigkeit Fazly Paschas und der außerordentlichen Kaltblütigkeit, Ruhe und Tapferkeit des türkischen Soldaten, andererseits aber auch dem Mangel der nothwendigen Unterstützung von Seite Tschernajeffs zugeschrieben werden, daß der überraschende Flanken- und Rückenangriff der Division Horvatović gänzlich resultatlos blieb. Um 3 Uhr Nachmittags war die serbische Infanterie bereits so weit vorgerückt, daß die Artillerie ungefährdet auffahren und ihr Feuer in die rechte Flanke und den Rücken der Division Fazly Paschas eröffnen konnte. Fazly Pascha setzte gleichfalls in jede der beiden Richtungen eine Batterie in Thätigkeit. Erst um 5 Uhr Nachmittags wurde ihm eine dritte Batterie als Unterstützung zugewiesen. Bei einbrechender Dunkelheit rückte die serbische Infanterie zum Angriff der Division Fazly Paschas vor. Es entwickelte sich ein heftiges Infanteriegefecht, an welchem auch etwa 1500 Tscherkessen, die freiwillig vom linksseitigen Morawathale nach dem bedrohten Punkte eilten, rühmlichst Antheil nahmen. Nach $1\frac{1}{2}$stündigem Kampfe mußten die Serben, welche über 186 Todte auf dem Kampfplatze ließen, weichen, sammelten sich aber, da eine Verfolgung nicht stattfand, außerhalb Geschützertrag. Die Verluste Fazly Paschas an diesem Tage betrugen circa 150 Todte und Verwundete. Die Tscherkessen aber, welche geradezu mit Todesverachtung in die feindliche Infanterie eindrangen, hatten verhältnißmäßig sehr viel gelitten. Die Zahl der Verwundeten allein betrug 80.

In der Nacht vom 25. auf den 26. wurde serbischerseits abermals der vergebliche Versuch unternommen, den linken Flügel Achmed Ejubs und eine Verschanzung Ali Saibs zu überfallen. Für den Morgen des 26. verfügte Abdul Kerim Pascha, welcher sich am 25. persönlich von Nisch in das Corps-Hauptquartier begab, daß 5 Bataillone des Corps Ali Saibs zur Unterstützung Fazly Paschas abzurücken haben. Nachdem um 11 Uhr diese Bataillone bei Fazly Pascha eintrafen, unternahm derselbe einen Gegenangriff auf die Division Horvatović, welchem Letzterer nicht Stand zu halten vermochte. Schon um 2 Uhr Nachmittags zog sich Horvatović hinter die Verschanzungen von Alexinac zurück und hiemit war die Gefahr behoben, welche das türkische Corps durch den unerwarteten Flanken- und Rückenangriff bedrohte.

In der Front Achmed Ejubs und Ali Saibs wurde des Tags über ein intensiver Artilleriekampf unterhalten.

e) Rocade des Corps Achmed Ejub auf das linke Morawa-Ufer.

Abdul Kerim Pascha hatte gelegentlich der eingehenden Besichtigung der örtlichen Verhältnisse um Alexinac am 25. die Ueberzeugung gewonnen, daß die Theilung der Armee in zwei ziemlich gleich starke Partien, wovon die eine am linken, die andere am rechten Ufer vorrücken sollte, nach keiner Richtung hin eine ausgesprochene Ueberlegenheit schafft, und daß der Hauptangriff auf Alexinac vom linksseitigen Thale der Morawa leichter durchzuführen wäre, als vom rechtsseitigen. Ein weiteres Resultat der Recognoscirung des Gefechtsfeldes bei Alexinac soll der Entschluß des Armee-Commandanten gewesen sein, auch die taktische Leitung über die im Morawathale agirenden Operationstruppen zu übernehmen. Bisher hatte nämlich Abdul Kerim Pascha die auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen operirenden Corps nur in strategischem Sinne geleitet, sich aber jeder Einflußnahme im taktischen Sinne enthalten.

Dieser Entschluß Abdul Kerims gewinnt noch an Bedeutung, wenn man berücksichtigt, daß das Nischer und das Corps Achmed Ejubs, welche doch in taktischer Verbindung standen und nur

durch die Morawa von einander getrennt waren, ziemlich selbstständig und von einander unabhängig operirten, wiewohl beide Theile dieselbe Aufgabe, die Erreichung desselben Zieles anstrebten — ein Ziel, das verläßlich eben nur durch ein vollkommen übereinstimmendes, auf entsprechender Wechselwirkung beider Theile basirendes Handeln erreicht werden konnte. Bei der bestandenen Theilung im Commando über die Angriffstruppen war es somit bei dem besten Willen der beiderseitigen Führer nicht immer möglich, jene nothwendige Uebereinstimmung in die Action zu bringen, welche nur eine einheitliche Leitung verbürgt. Dieser ausgesprochene Uebelstand, welcher selbstverständlich seine nachtheilige Wirkung im Gefechte äußern mußte, mag zu der ganz irrigen Auffassung Veranlassung gegeben haben, als ob im türkischen Lager Uneinigkeit und Rivalität der Führer und höheren Commandanten gefährliche Dimensionen anzunehmen drohten.

Dem Entschluß des Serdar Ekrem entsprechend, wurde schon am 27. mit der Verschiebung sämmtlicher Truppen des Corps Achmed Ejubs vom rechten auf das linke Morawa-Ufer begonnen, und war dieselbe am 28. in der Weise durchgeführt, daß am Abende auch nicht ein Soldat dieses Corps am rechten Ufer gegenüber der Befestigungen von Alexinac stand.

Die nun vereinigten Corps Achmed Ejub und Ali Saib nahmen Stellung zwischen Zitkowac und Krusje gegenüber der von der serbischen Hauptarmee genommenen Position, deren rechter Flügel sich am Gredetin, der linke an die Brückenschanze von Alexinac lehnte.

Die Serben hatten ihre Stellungen durch ihre in der Eile hergestellten Verschanzungen verstärkt.

Vom 27. bis 31. August wurden von beiden Theilen nur zeitweise Kanonenschüsse gewechselt.

f) Die Schlacht am 1. September und deren Folgen.

Die mehrtägige Ruhepause, welche den vor Alexinac geführten Kämpfen vom 22. bis 27. August folgte, wurde durch die Schlacht am 1. September in unerwarteter Weise unterbrochen.

Am 31. August hatte der Serdar Ekrem dem Achmed Ejub Pascha, welcher am 28. das Commando über die vereinten beiden

Corps übernahm, den telegraphischen Befehl ertheilt, am kommenden Morgen die am linken Morawa-Ufer concentrirte serbische Hauptarmee anzugreifen.

Ueber die taktischen Details der Schlacht vom 1. September fehlen uns verläßliche Daten. Wir müssen uns daher darauf beschränken, zu constatiren, daß um 8 Uhr Morgens die türkische Artillerie ihr Feuer eröffnete, daß nach vierstündigem einleitenden Artilleriekampf die Angriffscolonnen, und zwar vorerst vom linken Flügel, vorrückten und daß um 4 Uhr Nachmittags die serbische Armee im derouten Zustande den Rückzug antrat. Um 7 Uhr waren sämmtliche Positionen und Verschanzungen der Serben am linken Ufer — bis auf die Brückenschanze vor Alexinac — im Besitze der Türken, deren linker Flügel die Morawa bei Trnjan erreichte. Die serbische Armee hatte sich aufs rechte Ufer der Morawa zurückgezogen und befand sich auf fluchtähnlichem Rückzuge.

Während der Schlacht wurden sämmtliche auf diesem Gefechtsfelde gelegenen Ortschaften niedergebrannt. Das Gros der türkischen Armee lagerte am Abende auf den linksseitigen Begleitungshöhen der Morawa; die Vortruppen waren bis an den Fluß vorgeschoben.

Tschernajeff dagegen traf noch in der Nacht vom 1. am 2. alle Vorbereitungen, um Alexinac zu räumen. In der Stadt und der Brückenschanze blieben nur schwache Besatzungen zurück, während sich die Hauptarmee bei Deligrad concentrirte.

Fazly Pascha, welcher die Tragweite des Sieges sofort erkannte, erbat sich vergebens die Erlaubniß, am 2. die Morawa überschreiten und gegen Alexinac vorrücken zu können. Achmed Ejub Pascha begnügte sich mit dem errungenen, allerdings glänzenden Sieg, dachte aber nicht daran, denselben durch die Verfolgung auszunützen.

Die türkischen Verluste in der Schlacht am 1. betrugen 120 Todte und 500 Verwundete. Die Verluste der Serben sollen nach Angabe des Chefs der englischen Ambulance im serbischen Lager 1600 betragen haben.

Wirft man einen Rückblick auf die Schlacht vom 1. September, so findet man, daß die Kriegsgeschichte nur wenige Kämpfe aufzuweisen vermag, deren Resultat von Seite des Sieges so spät erkannt und so wenig ausgenützt wurde, als die am 1. stattgehabte Schlacht von Alexinac; denn es ist eine selbst von der serbischen

Seite zugestandene und nicht in Zweifel zu ziehende Thatsache, daß die ottomanische Armee an jenem Tage einen ausgesprochenen Sieg errungen, daß der Widerstand, den die Serben mit vereinten und concentrirten Kräften dem türkischen Angriffe entgegenzustellen versuchten, gebrochen wurde, und daß die serbische Armee, zur Räumung des linken Morawa-Ufers gezwungen, noch in der Nacht vom 1. auf den 2. mit ihrer Hauptmacht einen fluchtähnlichen Rückzug antrat. Es muß aber auch anderseits constatirt werden, daß das türkische Armeecommando am Abende des 1. sich zwar des Sieges bewußt war, den sie über den Gegner errungen, daß sie aber keine Ahnung hatte von dem desorganisirten Zustande, in welchen die serbische Armee durch den zehnstündigen Kampf versetzt wurde. Ebensowenig war demselben der Umstand bekannt, daß der Gegner noch am Abende des 1. bis auf eine südwestlich von Alexinac gelegene Brückenschanze sämmtliche fortificirte Positionen am linken Ufer geräumt hatte. Würde nicht zufällig Mehemed Bey mit seinen Kosaken und den kriegslustigen Tscherkessen aus eigener Initiative am Morgen des 2. eine Recognoscirung des Morawathales vorgenommen haben, bei welcher derselbe die drei Hauptredouten am linken Ufer geräumt fand, und sich unbelästigt bis auf Büchsenschuß-Entfernung Alexinac näherte, Achmed Ejub würde vielleicht am 2. noch nicht erfahren haben, daß die Serben die Position am linken Ufer geräumt hatten. Es ist eine Schattenseite der türkischen Kriegführung, daß sie errungene Vortheile nicht auszunützen versteht und daß sie nach jedem siegreichen Kampfe principiell, also gleichgiltig, ob begründet oder unbegründet, eine längere Ruhepause eintreten läßt, wodurch dem Gegner stets genügend Zeit gegönnt wird, um die nachtheiligen Folgen eines unglücklichen Kampfes thunlichst zu verwischen. Daß man den Erfolg des Kampfes am 1. nicht sogleich erkannte und ausnützte, das mag wohl durch die Dunkelheit, während welcher die Entscheidung herbeigeführt und der Rückzug von den Serben angetreten wurde, entschuldigt werden; daß aber keine Verfügungen getroffen wurden, um am Morgen des 2. die verloren gegangene Fühlung mit dem Gegner aufzusuchen, daß man nichts that, um die momentane Sachlage zu erkennen und dieser entsprechend, die Demoralisation der serbischen Truppen ausnützend, sofort zum Angriff auf Alexinac oder Deligrad zu schreiten, das ist eine Versäumniß, ein Fehler, der

um so gewichtiger die Verantwortung des Führers belastet, als in diesem Falle die beliebten Entschuldigungsgründe, Schwierigkeit der Verflegung, Ermüdung der Truppen u. dgl. nicht stichhältig sind. Würden am 2. Morgens nur die aus fünf Regimentern bestehende Reserve-Cavallerie Achmed Ejubs, welche schon seit 2 Monaten vergebens auf eine Verwendung warteten, und die Tscherkessen losgelassen und gegen die Strecke Deligrad-Alexinac, die mit Fuhrwerken aller Art, Artillerie, zersprengten Truppen vollgepfropft war, dirigirt worden sein, so würde gewiß die Panique des Gegners eingetreten, demselben ein empfindlicher Schaden an Kriegsmaterial zugefügt und eine reiche Beute abgejagt worden sein. Bei der tiefwurzelnden Demoralisation der serbischen Truppen und dem gehobenen moralischen Elemente der türkischen Regimenter wäre es wohl auch nicht unmöglich gewesen, daß sich letztere — so wie vor 63 Jahren die französische Reiterei bei Borodino — in den Besitz der nur überaus schwach besetzten serbischen Frontredouten gesetzt haben würden.

Daß die Schlacht von Alexinac am 1. September mit Rücksicht auf das militärische Resultat keine Entscheidungsschlacht war, das dürfte wol von Niemandem mehr angezweifelt werden. Bevor wir jedoch den thatsächlichen Erfolg dieses Kampfes einer Besprechung unterziehen, werden wir in Kürze die Motive schildern, welche die türkische Heeresleitung veranlaßt haben dürfte, beim Angriffe auf Alexinac das Hauptgewicht auf das linke Morawa-Ufer zu verlegen, und die Verhältnisse beleuchten, unter welchen es zur Schlacht kam. Schon nach dem am 23. August von den Türken unternommenen, resultatlosen Angriff auf die Verschanzungen von Alexinac soll türkischerseits, um dem Angriff auf die sehr starke östliche Front von Alexinac auszuweichen, der Entschluß gefaßt worden sein, das Corps Achmed Ejubs auf das linke Morawa-Ufer zu dirigiren. Die Ausführung dieses Entschlusses verzögerte sich indeß in Folge der unerwarteten Vorrückung Horvatović's bis zum 27., an welchem Tage mit der Verschiebung der Kräfte auf das linke Ufer begonnen wurde. Die Concentrirung der beiden Corps Achmed Ejubs und Ali Saibs auf dem linken Ufer der Morawa basirte auf der Voraussetzung, den Gegner zu veranlassen, aus seinen Deckungen und Verschanzungen herauszukommen, den Kampf im offenen Felde auf-

zunehmen und hiedurch der türkischen Armee günstigere taktische Bedingungen für den Sieg zu schaffen, weiters aber auch in der Zuversicht, die serbische Armee thatsächlich zu schlagen. Die Erfahrung hat wohl dargethan, daß der Calcül der ottomanischen Heeresleitung ein vollkommen richtiger war. Der objective Kritiker aber, der den Erfolg allein nicht als Maßstab für die Beurtheilung nehmen darf, muß die erstere Annahme der türkischen Heeresleitung, welche auf einer fehlerhaften Handlungsweise des Gegners basirt, als nicht berechtigt bezeichnen. Würde Tschernajeff, statt die offene Feldschlacht anzunehmen, in welcher er mit Rücksicht auf die ungeheure Ueberlegenheit des türkischen Soldaten gegenüber dem unausgebildeten, undisciplinirten, bereits damals demoralisirten serbischen Milizmann einen günstigen Erfolg nicht hoffen konnte, sich auf die Vertheidigung der verschanzten Stellung und der Morawa beschränkt haben, dann würden sich die Verhältnisse der serbischen Hauptarmee jedenfalls günstiger gestaltet haben, denn türkischerseits durfte man es bei der unbedeutenden numerischen Ueberlegenheit der Haupt-Operationsarmee nicht wagen, Alexinac seitwärts lassend, im Morawathale vorzurücken. Dies wäre nur gerechtfertigt gewesen, wenn — wie es eben nicht der Fall war — die türkische Uebermacht gestattet hätte, 15- bis 20,000 Mann zur Beobachtung von Alexinac und zum Schutze der einzigen, von Nisch über Mrsol führenden Straße zurückzulassen, deren Besitz für die ottomanische Armee zu ihrer Erhaltung unbedingt erforderlich war. Die türkische Armee hätte daher, Front gegen die Morawa, Aufstellung nehmen, den Fluß im Angesichte des Feindes übersetzen und die auch gegen Süden hin starken Positionen von Alexinac und Deligrad angreifen müssen, bevor sie mit der Hauptmacht den Fluß aufwärts marschiren durfte.

Erwägt man nun aber, daß sich die türkische Armee selbst nach der siegreichen Schlacht, in der eben geschilderten Situation befand, in der sie gewesen wäre, wenn die serbische Hauptarmee die Schlacht am 1. nicht geliefert hätte, und daß sie sich doch entschließen mußte, die Morawa zu forciren und Alexinac und Deligrad anzugreifen, dann muß es einerseits als bedeutender Fehler bezeichnet werden, daß Tschernajeff, ohne Zwang und mit Rücksicht auf das ihm zur Verfügung stehende Material, einen kaum denkbaren Erfolg versprechenden Kampf aufgenommen und

somit seine ohnedies undisciplinirten Truppen der zersetzenden Wirkung einer im voraus verlorenen Schlacht ausgesetzt hat. Anderseits hat jedoch der Sieg der ottomanischen Armee am 1. allerdings ein glänzendes Zeugniß von der Vorzüglichkeit der türkischen Truppen geliefert; in militärischer Beziehung aber wurden dadurch nur die materiellen und moralischen Kräfte des Gegners geschädigt, ein nennenswerther Terraingewinn indeß nicht erzielt. Der Sieg war somit lediglich ein taktischer, der auf die allgemeine militärische Situation auf dem Kriegsschauplatze ohne Rückwirkung blieb. Würde Achmed Ejub am 2. den Angriff auf Alexinac erneuert haben, dann hätte es ihm bei den deprimirenden Folgen einer verlorenen Schlacht auf die Geschlagenen und bei dem derouten Zustand der serbischen Truppen leicht gelingen können, in den Besitz von Alexinac zu gelangen und hiedurch der Sachlage mit Einem Schlage eine andere Wendung zu geben.

Gegenüber dieser vom objectiven, rein militärischen Standpunkte aus geübten Beurtheilung der Führung müssen wohl auch jene gewiß beachtenswerthen politischen Gründe Berücksichtigung finden, welche die türkische Heeresleitung zu jener Vorsicht in den Operationen veranlaßte, die nur der militärische Kritiker als Mangel an Energie bezeichnen muß.

Diese Gründe liegen in der gewiß nicht freundschaftlichen Haltung, welche die europäischen Großmächte der ottomanischen Regierung gegenüber einnahmen, weiters aber auch in der Besorgniß, daß eine empfindliche Schlappe der türkischen Hauptarmee die sofortige Intervention der Großmächte zu Gunsten Serbiens zur Folge haben könnte. Die entschiedene Haltung Rußlands, welches Serbien mit Officieren, Soldaten, Waffen und Geld versah, die Absperrung des Hafens von Klek von Seite Oesterreichs und die schwankende Politik Englands, in welchem die Pforte einen verläßlichen Freund zu finden hoffte, haben bei den Türken den Glauben an die Neutralität und an eine gerechte schiedsrichterliche Entscheidung der Kriegsfrage seitens der Mächte erschüttert und ihnen die Ueberzeugung beigebracht, daß sie bei eintretenden Friedensverhandlungen auf eigenen Füßen zu stehen gezwungen sein werden. Diese Erwägungen waren auch die Veranlassung gewesen, daß nicht Sieg sondern unbedingte Vermeidung einer jeden Schlappe als Mot d'ordre für die türkischen Führer maßgebend war.

Wie nothwendig auch vom rein militärischen Standpunkte eine gewisse Vorsicht erscheint, ebenso unbedingt erforderlich wäre es auch gewesen, derselben nicht einen solchen Einfluß zu gestatten, daß die Actionskraft der Armee lahmgelegt und jeder positive Erfolg unmöglich gemacht wurde.

g) Die Ereignisse vom 2. September bis zum Abschlusse der Waffenruhe.

Nach der siegreichen Schlacht am 1. besetzte die türkische Armee, ohne den Gegner im mindesten zu beunruhigen, eine Stellung an den linksseitigen Begleitungshöhen der Morawa und ließ hiedurch den Serben Zeit und Gelegenheit, sich zu ordnen und zu sammeln, die schon halbverlassenen Schanzen von Alexinac wieder zu besetzen, neue Verschanzungen aufzuführen und sich hiedurch wieder in kampffähige Verfassung zu bringen.

Die Stellung, welche die türkische Armee nach der Schlacht am 1. bezog und welche sie, abgesehen von unwesentlichen Aenderungen bis zur Durchführung der Schlußkämpfe noch inne behielt, lag, mit der Front gegen die Morawa und durch diesen Fluß von den serbischen Positionen getrennt, auf den linksseitigen Begleitungshöhen, welche, theilweise bewaldet, theilweise mit Weingärten und Feldern bedeckt, steil gegen das Thal zu abfallen. Das Terrain innerhalb der Frontausdehnung, d. i. von westlich Zitkovac bis südlich Vitkovac, ist von vier aus südlicher und südwestlicher Richtung kommenden, schluchtenähnlichen kleinen Thälern durchschnitten, welche die Continuität des Terrains stören und dasselbe in drei, gewissermaßen selbstständige Gruppen theilen. Der Nachtheil, daß bei einer eventuellen Vertheidigung der Stellung die gegenseitige Unterstützung der einzelnen Gruppen erschwert, ist theilweise durch den Umstand abgeschwächt, daß das Terrain innerhalb der Stellung ziemlich gangbar und von mehreren, für alle Fuhrwerke prakticabel gemachten Colonnenwegen durchzogen ist. Die Stellung gewährt eine vorzügliche Uebersicht in der Front, gestattet dem Gegner keine gedeckte Annäherung und ermöglicht eine wirksame Bestreichung des Vorfeldes bis auf den größten Geschützertrag. Als Basis für einen Angriff auf die jenseits der Morawa gelegene serbische Position gewährt die Stellung den

Vortheil, daß der Flußübergang der Truppen durch das Feuer der auf den Höhen postirten Geschütze in der vortheilhaftesten Weise unterstützt werden kann. Von den türkischen Geschützpositionen wurden nämlich sämmtliche am rechten Ufer im wirksamen Schußertrag gelegenen serbischen Redouten und die Brückenschanze dominirt. Alexinac wird vollkommen, die Straße Alexinac-Deligrad nur stellenweise eingesehen, können aber der großen Entfernung wegen von den türkischen Geschützen nicht erreicht werden. Die vor der Front gelegene Morawa ist hier 150 bis 200 Schritt breit und südlich von Alexinac überbrückt. Dieser Uebergang und eine am linken Ufer befindliche Schanze befand sich noch in dem Besitze der Serben. Die Breite des für alle Waffen gangbaren linksseitigen Morawathales variirt zwischen 1500 und 2000 Schritt, jene des rechten beträgt circa 1000 Schritt. Die rechtsseitigen Begleitungshöhen der Morawa fallen bis zur Straße Alexinac-Deligrad steil, dann aber allmälig gegen das Thal zu ab. Der Hang von der Straße zu nach abwärts ist größtentheils offen, für alle Waffen gangbar und bildet ein vorzügliches Manövrir-Terrain.

Bei den hier im Allgemeinen geschilderten Terrainverhältnissen erweisen sich — einen Angriff von Nordosten her vorausgesetzt — als Vortheile: Freie Uebersicht des Vorterrains, Unmöglichkeit einer gedeckten Annäherung, vollkommene Beherrschung des Vorterrains durch Geschütz- und Infanterie-Feuer und das Vorhandensein eines nicht unbedeutenden Front-Hindernisses; ferner auch noch die Möglichkeit, in der Stellung selbst thunlichst rasch eine Frontveränderung vorzunehmen, um einem allenfalls von einer anderen Richtung kommenden Angriff erfolgreich begegnen zu können. Nachtheile der Stellung sind: Die übergroße Frontausdehnung, der Mangel von Flügel-Anlehnungspunkten, die in der Verlängerung der Front abgehende, mithin ungünstige Lage der Rückzugslinie und besonders die Schwierigkeit, aus der Position in die Offensive übergehen zu können.

Die türkischen Streitkräfte haben ungefähr in folgender Weise die Stellung besetzt. Fazly Pascha, den rechten Flügel bildend, steht westlich von Zitkovac bis in die Höhe von Prcilovica; von hier bis nordöstlich Pescanica Suleiman Pascha im Centrum und Hafiz Pascha als linker Flügel bis südlich D.-Ljubs. Ein

Bataillon der Division Hafiz Pascha ist bis Vitkovac vorgeschoben. Zum Schutze der am meisten exponirten linken Flanke der Stellung wurde der linke Flügel von D.-Ljubes hakenförmig zurückgezogen und haben daher auch drei Bataillone und eine Batterie eine günstige Position nordöstlich von Kavnik mit der Front gegen Krusevac besetzt. Die Divisionen Hussein Sabri und Hussein Hami standen auf den Höhen südöstlich Pescanica und zwischen Zradetin und G.-Adrovac und hatten, um sich gegen eventuelle Rückangriffe von Krusevac her zu sichern, größere Beobachtungsposten gegen Westen hin aufgestellt. Die beiden Corps-Hauptquartiere befanden sich auf der Höhe östlich Pescanica. Tscherkessen, Baschi-Bozuks und die bei den Divisionen nicht eingetheilte Cavallerie lagerten im Morawathale und versahen den Vorposten- und Patrouillendienst in der Front. Zur Verstärkung der letzteren wurden auf dem Kamme der Begleitungshöhen fünf, auf dem Nordwesthange derselben drei Erdbatterien für je sechs Geschütze und überdies am linken Flügel gegen Norden zu zwei Batterien errichtet.

Ueberdies waren seitwärts der Batterien zur besseren Vertheidigung des Hanges, der der bedeutenden Senkung wegen, welche die Geschütze zur Bestreichung desselben annehmen müßten, nicht gut ins Feuer genommen werden könnte, in zweckmäßiger Weise Jägergräben errichtet.

Die serbischen Verschanzungen in der nun geänderten Vertheidigungsfront bestanden, abgesehen von der Brückenschanze, aus einer Reihe theils geschlossener, theils offener auf jenem Rideau errichteten Erdwerke, welches dem Laufe der Morawa von Alexinac bis Deligrad folgt. Die bedeutendsten dieser Werke — vier geschlossene Redouten — lagen zwischen Bobovište und Alexinac, sämmtliche Verschanzungen waren mit Feldgeschützen armirt; die in der Ostfront placirt gewesenen Vertheidigungs-Geschütze schweren Kalibers wurden in der Nacht vom 1. am 2. nach Deligrad zurückgebracht und fanden in einem späteren Zeitabschnitte theilweise in den Verschanzungen von Deligrad selbst, theilweise in den Befestigungen der Djuniskabachhöhen Verwendung.

Tschernajeff ließ am 3. in Alexinac, beziehungsweise die dortigen Positionen, durch 12.000 Mann besetzen, während er seine Hauptkraft bei Deligrad concentrirte und von hier aus, um die

Verbindung mit Kruševac zu erhalten, die außerordentlich starken Positionen am rechten Ufer des Djuniskabaches besetzen.

Es muß entschieden als ein Fehler und eine Versäumniß der türkischen Heeresleitung bezeichnet werden, daß sie nach der Schlacht am 1. der wichtigen Verbindung Deligrad-Kruševac keine Beachtung zuwendete, daß sie die rechtsseitigen Djuniskabachhöhen ungehindert von den Serben besetzen ließ und hiedurch freiwillig jene wichtigen Positionen aufgab, die in den Schlußkämpfen mit so bedeutenden Opfern erkämpft werden mußten.

Nach der Schlacht am 1. bis zum Abschluß der Waffenruhe trat in Folge der bereits im vorhergehenden Abschnitte angeführten politischen Gründe eine vollständige Stagnation in der türkischen Führung ein. Vollendung der theilweisen Frontveränderung, Rectificirung der Aufstellung, allmählige Verlängerung des linken Flügels, auf Kosten einer kräftigen der Truppenstärke entsprechenden Front, Fortificirung der Stellung und der Bau einer Brücke über die Morawa bei Trnjan, das war Alles, was von einer siegesbewußten, kampfeslustigen, vollkommen intakten und aus selten guten Truppen bestehenden Armee während 18 Tagen und in einer Zeitepoche geschah, in welcher ein entscheidender Schlag die Beendigung des Krieges herbeiführen konnte.

Die serbische Heeresleitung hatte diese Ruhepause benützt, um Verstärkungen von anderen Theilen des Kriegstheaters und aus dem Innern des Landes an sich zu ziehen. In diese Zeitperiode fallen auch die bedeutendsten Zuzüge an russischen Officieren und Mannschaft, welch' Letztere in eine selbstständige Brigade zusammengestellt, gewissermaßen als Elitetruppe gegenüber der damals bereits arg demoralisirten serbischen Truppe betrachtet und verwendet wurden.

Am 4. waren sämmtliche zwischen Alexinac-Deligrad gelegenen serbischen Verschanzungen wieder armirt worden und eröffneten die Batterien an diesem, wie an jedem kommenden Tage ein abwechselnd schwächeres oder kräftigeres Geschützfeuer, welches von den türkischen Batterien erwidert wurde.

Am 11. jedoch glaubte Tschernajeff seine Armee moralisch wieder so weit gekräftigt zu haben, um einen Offensivstoß gegen die türkische Position auszuführen. Zeitlich Morgens eröffneten sämmtliche serbischen Batterien ein intensives Artilleriefeuer; eine

Brigade Infanterie demonstrirte in der Morawafront; drei Bataillone übersetzten bei Tesica die Morawa, um den rechten türkischen Flügel anzugreifen. Der Hauptstoß aber sollte von der Division Horvatović von Djunis aus in die linke Flanke und den Rücken von Hafiz Pascha ausgeführt werden.

In der Morawafront verfehlte die beabsichtigte Demonstration der serbischen Brigade insoferne ihre Wirkung, als das türkische Obercommando sich zu gar keinen Gegenmaßregeln veranlaßt fühlte. Die längs der Morawa lagernden Baschi-Bozuks und die schwachen, aus regulärer Infanterie bestehenden Vortruppen unterhielten, durch die Morawa getrennt, ein nicht sehr lebhaftes Plänklergefecht und genügten vollkommen, um die serbische Infanterie daselbst in Schach zu halten.

Jene drei Bataillone, welche bei Tesica die Morawa überschritten, wurden von der Brigade Mustapha mit bedeutenden Verlusten zurückgeworfen, ebenso die Division Horvatović, welche um 2 Uhr Nachmittags zum Angriff vorging und durch sechs Bataillone der Brigade Hafiz-Pascha nach kurzem Kampfe zum schleunigen Rückzuge gezwungen wurde. Die serbische Infanterie hielt an diesem Tage nirgends Stand und lieferte den Beweis, daß sie bereits jeden moralischen Halt verloren hat und durchaus nicht befähigt sei, zu offensiven Zwecken verwendet zu werden. Diese Ueberzeugung mußte der objective Beobachter schon damals gewonnen haben.

Bezüglich des Gefechtes am 11. sei noch erwähnt, daß serbische Kriegsbulletins dasselbe als bedeutende Schlacht signalisirten, ungeachtet der Thatsache, daß türkischerseits außer der übrigens täglich thätigen Artillerie nur zwölf Bataillone regulärer Infanterie an dem Kampfe theilnahmen.

Am 12. wurde über Anordnung Abdul Kerim Paschas der Bau einer Brücke bei Trnjan in Angriff genommen, welcher jedoch, durch serbisches Infanterie- und Artilleriefeuer beständig gestört und dadurch verzögert, erst am 16. vollendet werden konnte.

Von jener Zeit an war die Brücke fast täglich das Angriffs-Object, meist wohl nur schwacher serbischer Abtheilungen, wodurch es zu zahlreichen, ganz unwesentlichen Tag- und Nachtkämpfen kam.

V.

a) Die Waffenruhe.

Nach der Schlacht am 1. hatte sich die europäische Diplomatie bemüht, den Frieden zwischen der Türkei einerseits, Serbien und Montenegro andererseits zu Stande zu bringen. Die drückenden Bedingungen aber, welche man der Türkei ungeachtet des Umstandes, daß die ottomanischen Armeen auf allen Kriegsschauplätzen gegen Serbien mit Erfolg kämpften, als Preis des Friedens in Vorschlag brachte, und welche des türkischen Staatsoberhauptes souveräne Hoheitsrechte zu schmälern geeignet waren, ließen die Friedensverhandlungen zu keinem endgiltigen Resultate gelangen, und hinderten selbst eine Basis zu schaffen, auf welcher ein definitiver Waffenstillstand geschlossen werden konnte.

Um aber anderseits die Bereitwilligkeit der hohen Pforte in gerechte, annehmbare Friedensbedingungs-Vorschläge einzugehen, zu documentiren, gab sie den Regierungen von Serbien und Montenegro bekannt, daß sie geneigt wäre, den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten auf 10 Tage zu ertheilen, insoferne die Gegner die gleiche Verpflichtung zu übernehmen geneigt wären, welche Verpflichtung auch thatsächlich von Serbien und Montenegro gegeben wurde.

Demzufolge verfügte die kaiserlich ottomanische Regierung am 15. die Einstellung der Feindseligkeiten bis zum 25. Morgens auf allen Theilen des Kriegstheaters. Der Hauptoperations-Armee wurde jedoch diese Verfügung erst am 19. und in der Weise verlautbart, daß sich bis zu dem erwähnten Zeitpunkte die Armee oder Theile derselben eines jeden Angriffes zu enthalten haben, daß sich für den Fall eines gegnerischen Angriffes auf die Abwehr desselben zu beschränken sei, und daß die von den Vorposten eingenommene Stellung nicht überschritten werden darf. Die türkische Vorpostenlinie folgte von östlich Zitkovac an, der serbischen Brückenschanze im Bogen ausweichend, dem Laufe der Morawa bis nördlich Vitkovac und zog sich von hier in westlicher und sodann südlicher Richtung bis südlich Veliki-Siljegovac, gegenüber der auf den rechtsseitigen Höhen des Djuniskabaches gelegenen

serbischen Stellung. Der diesbezügliche Befehl, in welchem das Wort „Waffenstillstand" vielleicht absichtlich vermieden wurde, enthielt keine Bestimmung der Demarcationslinie und auch nicht die Bekanntgabe, daß sich der Gegner zu den gleichen Concessionen verpflichtete, wiewohl Letzteres als bestimmt vorausgesetzt werden mußte. In dem Befehle erblickte die gesammte Armee nur eine Zusage, welche die kaiserlich ottomanische Regierung den zur Erzielung des Friedens intervenirenden Mächten machte, durchaus aber keinen directen mit der serbischen Regierung vereinbarten Vertrag, weshalb hier auch das Wort „Waffenstillstand" — als die Bezeichnung für die momentane Situation — von keiner Seite acceptirt wurde.

In der Wirklichkeit hatte der Befehl, durch welchen die Einstellung der Feindseligkeiten verfügt wurde, keine wesentliche Aenderung in jene Situation gebracht, die wir auf dem Operations-Schauplatze im Morawathale seit 2. begegneten. Vor dem vereinbarten Abschluß der Waffenruhe eröffneten die serbischen Batterien fast täglich mit Tagesanbruch ein drei- bis vierstündiges Feuer, welches Nachmittags, ziemlich regelmäßig zwischen 3 und 4 Uhr, seine Wiederholung fand, um bei Einbruch der Dunkelheit zu enden. Von türkischer Seite wurde damals das serbische Artilleriefeuer stets erwidert, die versuchten gegnerischen Angriffe auch zurückgewiesen.

Nach dem Beginne des sogenannten Waffenstillstandes unterhielten die serbischen Batterien ebenso wie früher fleißig das Geschützfeuer, ohne daß jedoch dasselbe erwidert worden wäre; denn die türkische Artillerie erhielt noch den besonderen Befehl, sich nur dann ins Feuer zu setzen, wenn sie von feindlicher Infanterie beschossen werden sollte. Dieser Fall trat eben am Abend des 22. ein, an welchem die serbische Infanterie, gegen die Brücke bei Trnjan vorrückend, die beiden am rechten Morawa-Ufer postirten Batterien gefährdete.

Da sich aber auch die serbische Regierung, und zwar unter den gleichen Bedingungen wie die türkische, zur Einstellung der Feindseligkeiten verpflichtete, und da von türkischer Seite in keiner Weise eine Verletzung der eingegangenen Verbindlichkeit erfolgte, so richtet sich der Vorgang der Serben als ein Vertragsbruch von selbst.

Daß von türkischer Seite hiezu nicht die geringfügigste Veranlassung gegeben wurde, und daß die türkischen Führer mit einer bewunderungswürdigen Mäßigung auch nur den Schein einer Verletzung ihrer Verbindlichkeiten vermeiden wollten, beweist der Umstand, daß seit dem Einstellen der Feindseligkeiten kein türkischer Soldat die Morawa überschritt, daß — trotzdem sich die Vorpostenlinie meist längs der Morawa hinzog — der Befehl ertheilt wurde, die Pferde nicht zum Flusse, sondern in die im Thale gelegenen — verbrannten — Ortschaften zum Tränken zu führen und daß schließlich das serbische Artilleriefeuer — ausgenommen beim feindlichen Angriffe vom 22. — auch nicht mit Einem Schusse erwidert wurde.

Während der beiden ersten Tage des sogenannten Waffenstillstandes schien es indeß, als ob die serbische Infanterie sich an dem Vertragsbruche nicht betheiligen wollte; denn unbewaffnet und mit weißen Tüchern winkend näherten sich einzelne Infanteristen, später ganze Trupps der türkischen Brücke und kamen in der Mitte derselben mit türkischen Soldaten zusammen, denen gegenüber sie unverholen dem Wunsche nach Frieden Ausdruck gaben. Auch über die schlechte Verpflegung sollen sie sich bitter beklagt haben, was die gutmüthigen türkischen Soldaten veranlaßte, ihr Brot mit diesen Leuten zu theilen. Am 20. erschien ein serbischer Stabsofficier bei der Brücke, der mit Hafiz Pascha, und am 21. mehrere, angeblich höhere Officiere, welche mit Suleiman Pascha zu sprechen wünschten. Nachdem sich aber diese Officiere als Parlamentäre nicht ausweisen konnten, so wurde ihrem Ansuchen selbstverständlich nicht entsprochen. Die in Umlauf gesetzte Nachricht, daß Tschernajeff selbst um eine Unterredung mit dem Serdar Ekrem angesucht habe, war vollkommen unrichtig.

Am 22. wurde wie gewöhnlich Früh und Nachmittags von Seite der Serben eine lebhafte Kanonade unterhalten, die bei einbrechender Dunkelheit endete. Es mochte 11 Uhr Nachts gewesen sein, als plötzlich die in tiefen Schlaf versunkenen Lagertruppen durch intensives, von der türkischen Brücke herkommendes Kleingewehrfeuer geweckt und allarmirt wurden. Kurz darauf eröffnete serbische Artillerie, welche bis auf ungefähr 1000 Schritt vor der Brücke aufgefahren war, ihr Feuer, anfangs gegen diese, und als sich endlich auch die zum Schutze der Brücke am linken

Morawa-Ufer postirten beiden türkischen Batterien ins Gefecht setzten, gegen diese und die türkische Aufstellung. Der Versuch der serbischen Infanterie, die Brücke zu stürmen, scheiterte an dem mörderischen Feuer, mit welchem die am linken Ufer aufgestellten zwei türkischen Bataillone die Angreifer empfingen. Mittlerweile waren von der Division Suleiman, welche — das Centrum der Aufstellung bildend — der Brücke zunächst stand, vier Bataillone gegen jene dirigirt worden. Als aber selbe um 12 Uhr Nachts vor der Brücke anlangten, war der Kampf bereits beendet. Die serbische Infanterie und mit ihr auch die vorgerückten Batterien hatten sich zurückgezogen; letztere unterhielten aus ihren gedeckten Stellungen nur mehr ein sehr mäßiges Feuer, welches um 1 Uhr vollkommen eingestellt wurde.

Diese an und für sich ganz unbedeutende Affaire erhält Bedeutung, wenn man berücksichtigt, daß sich dieselbe während des vereinbarten Waffenstillstandes abspielte, daß von türkischer Seite absolut keine Veranlassung zu derselben gegeben wurde und daß vielmehr aus dem ganzen Vorgehen der Serben die bestimmte und geplante Absicht zu erkennen war, in den Besitz der türkischen Morawabrücke zu gelangen oder sie zu zerstören.

In der Nacht vom 24. auf den 25. traf im türkischen Hauptquartier der telegraphische Befehl ein, die Einstellung der Feindseligkeiten unter den gleichen Modalitäten wie in den letztverflossenen zehn Tagen auf weitere acht Tage, d. i. bis zum 3. October, zu erstrecken. Dieser Befehl wurde von der Armee mit um so größerem Mißvergnügen aufgenommen, als in demselben selbst höhere Officiere den Vorboten des Friedens erblickten. Die serbische Artillerie blieb nichtsdestoweniger ihrem bisherigen Verhalten treu. Mit Morgengrauen des 25. begrüßte sie die Verlängerung der Waffenruhe mit einer ziemlich lebhaften Kanonade, die um 9 Uhr Früh beendet wurde. Von dieser Stunde an hörte man nur einzelne Schüsse, welche gegen im Morawathale sichtbare Trupps abgegeben wurden. Da sich nun auf den Höhen selbst, auf welchen die türkische Armee lagerte, kein Wasser vorfand, so mußte selbes von den im Thale gelegenen Brunnen geholt und auch die Pferde mußten dahin zum Tränken geführt werden. Hiedurch ergab sich für die serbische Artillerie den ganzen Tag über genügende Gelegenheit, ihr Feuer mitunter auch sehr wirksam

abgeben zu können. Allerdings blieb hiebei von Seite der Serben unberücksichtigt, daß sich diese Trupps auf mehr als tausend Schritt innerhalb der türkischen Vorpostenlinie bewegten und daß dieser incorrecte Vorgang die Mißbilligung aller gerecht Denkenden nach sich ziehen mußte, und nur bei der den Türken eigenen Langmuth und Mäßigung ungestraft bleiben konnte.

Am Morgen des 26., um 2 Uhr — es war finstere Nacht — wurden die türkischen Lagertruppen abermals durch heftiges Kleingewehrfeuer, dem unmittelbar darauf Geschützfeuer folgte, geweckt. Wieder waren es die Serben, welche sich unter dem Schutze der Nacht unbemerkt der Morawa näherten, dieselbe mit einer dichten Plänklerkette durchwateten und nun ihr Feuer gegen die überraschten türkischen Vorposten eröffneten. Diesesmal ging die Angriffsrichtung über Szezovac gegen den rechten Flügel von Hafiz Pascha. Kurz nach Eröffnung des Infanteriefeuers wurden auch 2 bis 3 serbische Batterien, welche allmälig bis an die Morawa vorgerückt waren, ins Feuer gesetzt und überschütteten das Lager der Truppen Hafiz Paschas und das in dem Thaleinschnitt südlich Djubes lagernde Kosaken-Regiment mit Projectilen, die aber wenig Schaden anrichteten. Von türkischer Seite wurden sofort 2 Frontbatterien von Hafiz Pascha, und 2 Batterien des Centrums gegen die feindlichen Geschütze ins Feuer gesetzt. 3 Bataillone Infanterie rückten zur Verstärkung der Vorposten ins Thal gegen die serbische Infanterie, welche, wie gewöhnlich, noch rechtzeitig das Weite suchte. Sobald nun die serbische Infanterie wieder die Morawa übersetzt hatte, zogen sich auch die Batterien zurück, worauf dieser Nachtkampf um $^1/_2 4$ Uhr beendet war. Serbische Gefangene, welche in diesem Gefecht gemacht und einzeln vernommen wurden, machten die übereinstimmende Aussage, daß russische Officiere, die meist betrunken waren und mit empörender Rohheit die Mannschaft behandelten, keine Widerrede duldend, mit dem Revolver in der Hand die Artilleristen zur Abgabe des Feuers zwangen. Auch soll nach deren Aussage der Nachtangriff am 22. ohne höheren Befehl auf eigene Faust von russischen Officieren unternommen worden sein.

b) Die Schlacht am 28. September.

Am 28. September kurz nach Tagesanbruch eröffneten einzelne serbische Batterien früher als gewöhnlich das Geschützfeuer. Gewohnt an die übliche Morgen-Kanonade legte man derselben im türkischen Lager keine besondere Bedeutung bei.

Um halb 7 Uhr Früh jedoch wurden durch ein in Deligrad abgegebenes Brandsignal 17 serbische Batterien ins Feuer gesetzt und hiedurch ein Kampf eröffnet der, nach übereinstimmender Meinung aller Betheiligten, mit Rücksicht auf die Stärke der engagirten Kräfte und die Zahl der Verluste bis dahin der bedeutendste des Krieges war. Tschernajeff unternahm mit der in den letzten Tagen wesentlich verstärkten serbischen Hauptarmee einen allgemeinen Angriff auf die türkische Stellung und schien nach der Anlage des Angriffes zu urtheilen, nicht allein den Gegner schlagen, sondern ihn auch von seiner nach Nisch führenden Rückzugslinie abdrängen zu wollen.

Die türkische Armee dagegen beschränkte sich — dem Wortlaute des die Einstellung der Feindseligkeiten anordnenden Befehls entsprechend — rein nur auf die Abwehr des Angriffes; in keinem Momente des Kampfes begegnen wir einer offensiv geführten Vertheidigung, nirgends dem Streben, sich durch einzelne Offensivstöße günstigere Verhältnisse für die Abwehr des Angriffes zu schaffen, nirgends den Versuch, die errungenen Vortheile durch die sofortige Verfolgung auszunützen. Für die türkische Armee war die Schlacht am 28. die reine Defensivschlacht, nach allen Regeln nur vertheidigungsweise geführt, wie sie ähnlich und als solche vollkommener die Kriegsgeschichte nicht aufzuweisen vermag.

Nachdem die gesammte serbische Artillerie zum nicht geringen Erstaunen der Türken das Feuer eröffnet hatte, konnte umsoweniger darüber ein Zweifel sein, daß die Serben einen entscheidenden Angriff auszuführen beabsichtigten, als Achmed Ejub von Fazly Pascha die Meldung erhielt, daß die Serben in der vorhergehenden Nacht bei Drasevać eine Brücke über die Morawa geschlagen, mit 6 Bataillonen und einer Batterie den Fluß überschritten hatten und im Anmarsch auf Tesica waren. Hierauf erst wurde sämmtlichen türkischen Batterien der Befehl ertheilt, sich

ins Feuer zu setzen und erhielt die den äußersten rechten Flügel bildende Brigade Mustapha den Auftrag, der serbischen Brigade entgegenzurücken, um sie über den Fluß zurückzudrängen. Es engagirte sich nun ein Geschützkampf, an dem sich die gesammte verfügbare Artillerie beider Armeen betheiligte. Nach ungefähr anderthalbstündigem einleitenden Artilleriefeuer, das an Intensität auch nicht einen Augenblick nachließ, rückten im Marawathale sechs serbische Bataillone gegen die türkische Brücke westlich Trnjan vor.

Bei der Division Suleiman war mittlerweile eine Brigade zur Verstärkung der Brückenbesatzung ins Thal dirigirt worden, woselbst sich nun, durch die Morawa getrennt, ein wenig ernstgemeintes Infanteriegefecht entwickelte, welches später oft auf die Dauer einer Viertelstunde ganz unterbrochen wurde.

Darüber konnte wohl vom ersten Momente kein Zweifel sein, daß die Vorrückung der serbischen Bataillone gegen die Brücke nur ein Festhalten des Gegners in der Front bezweckte, während man den Hauptstoß in einer anderen Richtung zu führen beabsichtigte und diese Richtung war aller Wahrscheinlichkeit nach jene gegen den feindlichen linken Flügel.

Bevor daher noch der eigentliche Angriff gegen diesen erfolgte, verfügte Achmed Ejub die Vorrückung der Division Adil Pascha (früher Hussein Hami), welche bisher in der Reservestellung westlich Pescanica stand, in der Richtung auf Kavnik, behufs Abwehr eines Rückenangriffes, eventuell zur Unterstützung Hafiz Paschas. Diese Verfügung war eben noch rechtzeitig ausgeführt worden; denn kaum hatte Adil Pascha mit einer Brigade eine Aufstellung gegenüber den südlich von Kavnik gelegenen serbischen Verschanzungen genommen, als die Serben, welche mit ihrer Hauptkraft noch in der Nacht vom 27. auf den 28. von Deligrad gegen Djunis marschirt waren, um ungefähr 8 Uhr mit circa 3 Brigaden den türkischen linken Flügel angriffen.

Der Kampf, der hier von beiden Theilen mit großer Erbitterung geführt wurde, währte volle 4 Stunden und endete mit dem derouten Rückzug des Angreifers, ungeachtet derselbe wiederholt durch frische Truppen verstärkt und durch das intensivste Schnellfeuer der Artillerie unterstützt wurde.

Die türkische Infanterie rührte sich während des Kampfes nicht von der Stelle. Mit der ihr eigenthümlichen Ruhe

erwartete sie hinter ihren Deckungen schußbereit den Angreifer, gegen welchen sie das Feuer erst dann eröffnete, als derselbe auf 150—200 Schritte an sie herangekommen war. Die Wirkung des Feuers war, wie die Verluste der Serben nachwiesen, eine mörderische; denn auf diesem Theile des Gefechtsfeldes allein zählte man serbischerseits mehr als 400 Todte.

Am rechten türkischen Flügel genügte die Brigade Mustapha, um die serbischen Bataillone, welche bei Tesica die Morawa überschritten, nach zweistündigem Kampfe über den Fluß zurückzuwerfen. Um 12 Uhr Mittags war die Thalstraße bereits vollkommen frei und somit die Verbindung der türkischen Armee mit Nisch wieder hergestellt.

Um diese Zeit ließ auch die Heftigkeit des Geschützfeuers auf der ganzen Linie nach, um kurz darauf vollkommen zu verstummen. Die ottomanische Armee hatte die gleiche Aufstellung, wie unmittelbar vor dem Kampfe. Bis halb 4 Uhr herrschte nun vollkommene Ruhe und es hatte schon den Anschein, als ob die Serben von der Fortsetzung des Kampfes abstehen wollten, als die serbischen Batterien mit einem Male das Feuer wieder eröffneten und mit der gleichen Wucht und Kraft wie Vormittags den Angriff auf den linken Flügel erneuerten. Jetzt war es hauptsächlich die Division Adil Pascha, gegen welche sich der Angriff richtete; aber ebenso wie Vormittags wurde jeder Versuch, sich der türkischen Position zu nähern, blutig und durch wohlgezieltes Infanteriefeuer noch früher zurückgewiesen, als es zum eigentlichen Sturme kam.

Die serbischen Truppen bekundeten an diesem Tage eine ungewohnte Ausdauer und einen inneren Halt, den man sonst bei denselben vermißte und welchen sie wahrscheinlich den russischen Elementen zu danken hatten, die kurz vorher in sehr bedeutender Zahl in die serbischen Bataillone eingereiht wurden.

Um 6 Uhr war nun auch der zweite Angriff zurückgewiesen und verstummte abermals, wohl nur auf kurze Zeit der Geschützkampf, um gegen 7 Uhr neuerdings aufgenommen zu werden. Es folgte nun ein mehr als dritthalbstündiges Artillerie-Schnellfeuer, unter dessen Wirkung Tschernajeff den letzten verzweifelten, jedoch abermals vergeblichen Versuch machte, die türkischen Truppen zum Wanken zu bringen. Noch einmal ging die serbische Brigade bei

Drasevac über die Morawa und rückte gegen Tesica vor; das türkische Centrum wurde bei der Brücke beschäftigt und der mit verstärkten Truppen unternommene Hauptangriff galt wieder dem linken Flügel. Nun rückte Fazly Pascha gegen die serbische Brigade gegen Tesica vor und warf dieselbe nach kurzem Kampfe über die Brücke. In diesem Augenblicke traf auch Aziz Pascha, der sich an jenem Tage eben in Nisch befand und von dort aus auf Befehl des Serdar Ekrem mit 3 Bataillonen, einer Batterie und zwei Escadronen gegen Tesica abrückte, auf dem Kampfplatze ein und ließ die Batterie gegen die sich nun in größter Unordnung zurückziehenden serbischen Bataillone erfolgreich wirken. Einem größeren Tscherkessentrupp gelang es, abwärts der Brücke die Morawa zu durchschreiten und am jenseitigen Brückenausgange in die serbische Infanterie während des Debouchirens einzuhauen, wobei arge Verwüstungen angerichtet wurden.

In der Front beschränkte sich der Infanteriekampf nur auf ein bedeutungsloses Herumplänkeln; desto hitziger ging es wieder am linken Flügel zu. Hier schien man noch im letzten Momente mit Aufwand aller Kräfte dem tagsüber erfolglos geführten Kampfe eine günstige Wendung geben zu wollen. Die Artillerie wurde verstärkt und überschüttete die ins Kreuzfeuer gekommenen Divisionen Adil und Hafiz Pascha mit Projectilen; von Viertelstunde zu Viertelstunde rückten frische Bataillone in die erste Linie, wurden aber ebenso wie die früheren mit bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen. Die Türken bildeten eine eherne Mauer, an welcher alle von den Serben geführten Stöße erfolglos abprallten.

Um 10 Uhr Abends endlich war die serbische Kraft vollends erschöpft; der Angreifer zog sich in seine Position zurück, das Geschützfeuer wurde allmälig schwächer, um gegen 11 Uhr Nachts vollends zu verstummen. Die Schlacht war beendet. Die Verluste, welche beide Theile erlitten, waren groß und lassen sich nur annähernd feststellen. Türkischerseits wurden 600 Verwundete in das Nischer Spital abgegeben. Die Zahl der Todten soll 150 nicht überstiegen haben.

Unter den Verwundeten befanden sich nebst zahlreichen Stabs- und Oberofficieren ein Miralai und der Liwa Selami Pascha. Die Zahl der serbischen Verluste stellt sich entschieden hoch. Unter

den 500 Todten, die man am Kampfplatze zählte, befanden sich eine verhältnißmäßig bedeutende Zahl Russen.

Von der türkischen Armee nahmen die gesammte Artillerie und sechs Infanterie-Brigaden direct an dem Kampfe Antheil. Tschernajeff hat an diesem Tage all' seine verfügbaren Kräfte in den Kampf gebracht.

Frägt man nach den Resultaten der Schlacht, so reduciren sich dieselben auf eine blutige und allerdings erfolgreiche Abwehr des Angriffes und auf die Steigerung des moralischen Elementes der ottomanischen Armee. Ein Terraingewinn war aber auch an diesem Tage nicht erzielt worden.

Eigenthümlich bleibt es, daß der bisher bedeutendste, sich nicht zufällig entwickelnde, sondern geplante Kampf des Krieges in eine Zeitperiode fällt, in welcher beide Theile insoferne die Einstellung der Feindseligkeiten gelobten, als sie sich eventuell nur auf die Abwehr des Angriffes beschränken wollten.

c) Der serbische Angriff am 30. September.

Am 29. herrschte nahezu vollkommene Waffenruhe. Serbischerseits wurden nur zeitweilig einzelne Geschützprojectile in das türkische Lager befördert. Beide kämpfenden Parteien benützten diesen Tag zur Beerdigung der Todten. Die türkische Arme verblieb nach der Schlacht am 28. in ganz derselben Aufstellung, welche sie vor der Schlacht inne hatte. Nur der äußerste rechte Flügel — die Division Fazly Pascha — wurde um etwa 2000 Schritte mehr nach links geschoben.

Am 30. unternahm General Tschernajeff noch einmal den vergeblichen Versuch, die türkische Stellung anzugreifen. Angriffs-Dispositionen, die Durchführung und das Resultat des Angriffes unterschieden sich nur wenig von jenem der Schlacht am 28. Festhalten des Gegners in der Morawafront, Demonstration gegen den rechten Flügel und Führung des Hauptstoßes gegen den linken Flügel, das war auch am 30. die Grundidee, auf welche die eigentliche Angriffs-Disposition basirte.

Tschernajeff glaubte, an diesem Tage die erfolgreiche Bekämpfung des Feindes erzwingen zu müssen, und soll sich seiner Umgebung gegenüber geäußert haben, daß, wenn es ihm heute

nicht gelänge, den Gegner zu schlagen, er jede Hoffnung auf einen endgiltigen Erfolg der serbischen Waffen aufgeben müsse. General Tschernajeff berechtigte nur die numerische Ueberlegenheit seiner Kräfte zur Hoffnung auf ein Gelingen des Angriffes; in jeder anderen Beziehung aber und namentlich in Bezug auf den allgemeinen Werth der Truppen mußte der serbische Armee-Commandant schon lange die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die türkische Armee eine ungeheuere Ueberlegenheit der serbischen gegenüber besitze. Was die numerischen Kräfte der beiderseitigen Armeen an jenem Gefechtstage betrifft, so war nach officiellen Berichten von Belgrad die serbische Armee 60.000 Mann stark, während die türkische thatsächlich kaum 40.000 Mann zählte.

Der einleitende Artilleriekampf wurde um $^1/_2$3 Uhr Nachmittags begonnen. Auf beiden Seiten waren dieselben Batterien thätig wie am 28. Die äußerste linke Flügelbatterie der Serben stand südlich von Buimir. Um $^1/_2$4 Uhr Nachmittngs entspinnt sich längs der Morawa ein lebhaftes Plänklergefecht. 4 serbische Bataillone rücken gegen die türkische Brücke, 3 Bataillone über Buimir gegen Drasevac vor.

Der wiederholte Versuch der Ersteren, welche später durch neue Bataillone verstärkt wurden, in Besitz der Brücke zu gelangen, blieb resultatlos. Die gegen Drasevac dirigirten Bataillone unterlassen den Versuch die Morawa zu übersetzen, und wirken somit ausschließlich nur in demonstrativer Weise.

Gegen den Hauptangriffspunkt — den türkischen linken Flügel — concentrirte sich das Feuer von 7 serbischen Batterien, wovon 2 südlich von Deligrad, 2 auf den Höhen nördlich und 3 südlich von Djunis standen. Diesen Batterien gegenüber wirkte die Artillerie von Hafiz und Adil Pascha, welche in 6 gedeckten Batterieständen postirt war. Hafiz Pascha stand mit 10 Bataillonen nördlich, Adil Pascha mit 12 Bataillonen südlich von Djunis, gegenüber den serbischen Positionen. Die Stärke der am Angriff gegen den türkischen linken Flügel direct theilnehmenden serbischen Truppen betrug 4 Infanterie-Brigaden, worunter sich auch die russische Brigade und diejenigen serbischen Truppen befanden, in welche Tschernajeff das größte Vertrauen setzte.

Der Umstand, daß an diesem Tage die besten Truppen Tschernajeffs vereint gegen den Hauptangriffspunkt dirigirt wur-

den, mag es nicht uninteressant erscheinen lassen, die taktischen Details, die uns überdies aus eigener Anschauung bekannt sind, in jener Richtung eingehender zu besprechen.

Um 4 Uhr Nachmittags erfolgte unter dem Schutze dichter Plänklerschwärme, welche sich nach und nach verstärkten und ein intensives, aber wenig wirksames Feuer gegen die Vertheidiger unterhielten, die Vorrückung der Angriffscolonnen, welche sich auf ungefähr 300 Schritte vor der Vertheidigungsfront von der Schwarmlinie aufnehmen ließen. Die Vorrückung der Schwärme und Angriffscolonnen erfolgte mit sorgfältiger Ausnützung des ziemlich viel Deckung gewährenden Terrains und zeigte von einer gewandten, rationellen Führung. Die türkische Infanterie, welche zum größten Theile in Jägergräben vollkommen gedeckt den Angriff abwartete, unterhielt gegen die feindliche Schwarmlinie nur ein mäßiges Feuer. Als aber die Angriffscolonnen auf 300 Schritt Entfernung von ihr anlangten, wurden erstere, so wie sie ihre Deckungen zum Zwecke der Vorrückung verließen, mit einem mörderischen Schnellfeuer empfangen. Die Wirkung des türkischen Infanteriefeuers war eine ausgesprochene und hatte auch zur Folge, daß die Serben nur sehr langsam und mit namhaften Verlusten Terrain gewannen. Während dieser Zeit überschüttete die serbische Artillerie die Angriffsfront mit Projectilen, die nicht unbedeutenden Schaden anrichteten. Ungefähr um $^1/_2$6 Uhr rückten die Serben aus ihren letzten Deckungen im Eilschritt auf den zwar sanft ansteigenden, aber gleichmäßig geböschten Hang zum Sturme vor. Die Schwärme, welche den Angriffscolonnen bis zur letzten Deckung in der Flanke gefolgt waren, blieben zurück und suchten durch ein lebhaft unterhaltenes Schnellfeuer den Angriff der Haupttruppe zu protegiren. Nun folgte der Moment der Entscheidung. Die bisher rückwärts der Feuerlinie postirten geschlossenen türkischen Infanterie-Abtheilungen rücken in die erste Linie vor und eröffnen ein verheerendes Massenfeuer. Salve folgt auf Salve und erzeugt gräßliche Verwüstung in den feindlichen Reihen. Nachdem die Sturmcolonnen etwa fünfzig Schritte hinterlegt haben, vermögen sie nicht mehr der Wirkung des türkischen Feuers Stand zu halten. Sie werfen sich zu Boden, um die Reste ihrer physischen und moralischen Kräfte für die Fortsetzung des Angriffes zu sammeln.

Nach kurzer Pause ward die Vorrückung fortgesetzt. Das vernichtende Feuer der türkischen Infanterie erzeugt mächtige Lücken in den Reihen der Angriffstruppen. Die Vorwärtsbewegung der letzteren, die an Zahl von Secunde zu Secunde abnahm, wird immer langsamer und endlich ganz eingestellt. Der Angriff ist abgeschlagen, und in zügelloser Flucht eilt die serbische Infanterie soweit zurück, bis sie die türkischen Kugeln nicht mehr erreichen können. In ähnlicher Weise wurde auch der bei Kavnik gegen Adil Pascha unternommene Angriff zurückgeschlagen. Die bedeutenden Verluste, welche die Serben namentlich beim Rückzuge erlitten, hielten sie indeß nicht ab, noch einmal und zwar mit verstärkten und frischen Kräften, den Angriff zu erneuern; doch so wie der erste wurde auch der zweite Angriff zurückgewiesen. Dieses Mal begnügten sich die türkischen Truppen nicht mit der Abwehr des Angriffes; sie folgten dem zurückgeschlagenen Gegner über das mit Leichen besäte Gefechtsfeld nach, vereitelten den zweimaligen Versuch der Serben, Stand zu halten und setzten sich, nachdem auch die feindlichen Batterien, und zwar noch rechtzeitig, den Rückzug antraten, um 7 Uhr Abends in den Besitz der gegnerischen Position nördlich Djunis.

Mittlerweile war die Nacht hereingebrochen und es verstummte das bisher auf der ganzen Linie heftig unterhaltene Geschützfeuer. Die türkischen Truppen, die an dem Kampfe theilnahmen, konnten mit Stolz auf die Errungenschaften des Tages zurückblicken; während eines mehr als dreistündigen ununterbrochenen Kampfes wiesen sie nicht allein den mit weit überlegenen Kräften unternommenen Angriff ab, sondern gelangten auch in den Besitz einer für die Fortsetzung der türkischen Operationen höchst wichtigen gegnerischen Position. Ein Blick auf die Karte zeigt zur Genüge die Wichtigkeit der rechtsseitigen Begleitungshöhen des Djuniskabaches mit Rücksicht auf die Straße Deligrad-Djunis-Krusevać. Es kann kein Zweifel darüber existiren, daß die ottomanische Heeresleitung die Wichtigkeit dieser Höhen erkannt hatte, umsomehr mußte es überraschen, daß man dieselben von Haus aus nicht in den Rayon der türkischen Stellung einbezog, und nachdem dieser Fehler einmal begangen wurde, nicht bemüht war, in den Besitz derselben zu gelangen.

Endlich am 30. werden die serbischen Positionen auf jenen Höhen genommen; eigenthümlicherweise aber noch in der Nacht auf den 1. October von den türkischen Truppen, welche in ihre vor dem Gefechte innegehabte Stellung zurückkehren, freiwillig, also ohne Kampf, geräumt. Als Ursache der diesbezüglichen Verfügung wird die Absicht bezeichnet, die Bedingungen der Waffenruhe, während welcher man sich auf die Abwehr des Angriffes beschränken zu müssen glaubte, nicht zu verletzen, anderseits auch die Besorgniß, der türkischen Front eine ungerechtfertigte Ausdehnung zu geben. Beide Gründe sind nicht stichhältig; denn das Verhalten der Serben während der Dauer der sogenannten Waffenruhe enthob die Türken einer jeden weiteren Verbindlichkeit und Rücksichtnahme und sollte sie durchaus nicht abhalten, Terraingewinn zu erreichen, den die Serben vergebens anstrebten. Noch unbegründeter aber wäre die Besorgniß, durch die Besitznahme der rechtsseitigen Djuniska-Begleitungshöhen der türkischen Aufstellung eine verhältnißmäßig zu große Ausdehnung zu geben; denn abgesehen davon, daß kein Grund dagegen spricht, die türkische Aufstellung um 3- bis 4000 Schritte nach links zu verschieben, sind die erwähnten Höhen für die Fortsetzung der Operationen von höchster Wichtigkeit und würden überdies der türkischen Stellung gegen Nordwesten zu eine vortheilhafte natürliche Anlehnung gegeben haben.

Die Verluste der Türken an diesem Gefechtstage waren nicht unbedeutend. Sie litten diesesmal besonders viel vom feindlichen Artilleriefeuer. Die Zahl der Verwundeten allein betrug 400. Die Verluste der Serben müssen auch am 30. mit Rücksicht auf das intensive, sehr wirksame türkische Infanteriefeuer weit größer gewesen sein.

Vom 30. bis zum 3., mit welchem Tage der Waffenstillstand ablief, verhielten sich die beiden kriegführenden Parteien im Morawathale ziemlich ruhig; nur sporadisch wurden von serbischen Batterien Schüsse abgegeben.

Um während der letzten Tage der Waffenruhe nicht vollkommen unthätig zu sein, vollführten die Serben noch einen Coup gegen die sich vollkommen sicher fühlende türkische Landbevölkerung. Am 29. und 30. nämlich rückten Streifbanden, geführt von regulären Officieren, gegen Uerküb und Kuršumlje,

verbrannten 19 türkische Ortschaften, mordeten und verstümmelten 6 Türken, welche nicht mehr Zeit fanden, sich durch die Flucht zu retten, und traten nach dieser kurzen Streifung den Rückzug an, als die Garnisonen von Uerküb und Kursumlje, von dem Vorfall verständigt, den Banden entgegengerückt waren. Eine zweite Bande erschien am 30. am Sveti-Nikolaja-Paß, verbrannte den in der jüngsten Zeit wieder neu erbauten Karakol, verjagte die Zaptiehs daselbst und trieb von zwei bulgarischen Ortschaften — die sonst verschont blieben — sämmtliches Vieh über die Grenze heimwärts.

VI.

a) Die Verhältnisse bei Wiedereröffnung der Feindseligkeiten.

Mehr als sechs Wochen waren verflossen, seit die türkische Hauptarmee im Morawathale gegenüber Alexinac Stellung nahm, und seit der erste Schuß gegen die Verschanzungen dieses Punktes abgegeben wurde. Die Ereignisse, welche sich seit jener Zeit dort abspielten, sind genügend erörtert worden.

Fragt man nach dem militärischen Resultate, welches durch die zahlreichen, fast durchwegs siegreichen Kämpfe der türkischen Armee erreicht wurde, so reducirt sich dasselbe auf nahezu Null, wenn man absieht von dem unbedeutenden Terraingewinn am linken Morawa-Ufer und den im Vergleich zu den türkischen bedeutend größeren Verlusten der Serben.

Wir hatten schon einmal Gelegenheit zu erörtern, daß wir uns bei den stattgehabten Verhältnissen mit der Zweckmäßigkeit des Entschlusses, die gesammten türkischen Kräfte vom rechten auf das linke Morawa-Ufer zu verschieben, nicht ganz vertraut machen konnten, wenngleich auch zugestanden werden muß, daß diese Verfügung, bei einer ausgesprochenen numerischen Ueberlegenheit der ottomanischen Haupt-Operationsarmee gegenüber der serbischen, oder für den Fall, als der Angriff vom linken Morawa-Ufer aus in Verbindung gestanden wäre mit einer über Banya oder das untere Morawathal in den Rücken der serbischen Position

unternommenen Operation, von weittragenden und entscheidenden Erfolgen hätte begleitet sein müssen. Da aber diese letzteren Voraussetzungen nicht zutrafen, so dürfte der Hauptangriff auf die verschanzte Stellung von Alexinac vom rechten Ufer her wohl leichter und zweckmäßiger gewesen sein. Nichtsdestoweniger ist es wahrscheinlich, daß Alexinac zu jener Zeit nicht mehr in den Händen der Serben gewesen wäre, und gewiß, daß sich die militärische Situation im Morawathale ganz anders gestaltet haben würde, wenn die türkische Heeresleitung mehr Energie entwickelt und es nichtunterlassen hätte, die bereits errungenen Vortheile und das vortreffliche, ihr zur Verfügung stehende Material zweckmäßig auszunützen.

In der That begegnen wir bis dahin nur einmal den Entschluß zur Reife gebracht, durch einen allgemeinen, vom linken Ufer aus unternommenen Angriff in den Besitz der serbischen Positionen zu gelangen. Dieser am 1. September unternommene Angriff gelingt, die Serben werden entscheidend geschlagen und über die Morawa zurückgeworfen. Statt aber nun dem Gegner auf dem Fuße zu folgen und die nach der Schlacht von den Serben schon halb aufgegebenen Verschanzungen am rechten Ufer zu nehmen, bleibt die türkische Armee durch volle fünf Wochen, abgesehen von der Abwehr der gegnerischen Angriffe, unthätig, und gibt dem Feinde Gelegenheit, seine schon arg demoralisirten Kräfte wieder zu sammeln. Wohl muß berücksichtigt werden, daß die politischen Verhältnisse die türkische Heeresleitung zur größten Vorsicht mahnten und ihr die Kriegführung wesentlich erschwerten. Diese Vorsicht sollte aber die Actionskraft der Armee nicht lahmlegen. Die Türkei bedurfte entscheidender Resultate, um nicht der Unehrlichkeit ihrer Feinde und der Unentschiedenheit ihrer Freunde zum Opfer zu fallen.

Diese letztere Ueberzeugung scheinen kurz vor Wiedereröffnung der Feindseligkeiten auch die maßgebenden Persönlichkeiten in Constantinopel gewonnen zu haben, welche, wie wir bereits andeuteten, mehr als im militärischen Interesse wünschenswerth, die Bestimmungen des Serdar Ekrem und den Gang der Operationen beeinflußten.

Während der Waffenruhe wurden die Rüstungen der Türkei mit allem Eifer fortgesetzt; in den letzten Tagen des Septembers

trafen 5 frische Bataillone und 1 Batterie von Sofia kommend bei der Hauptarmee vor Alexinac, 3 Bataillone in Nisch ein; 4 Bataillone befanden sich in den ersten Tagen des Octobers noch am Anmarsche. Die Verstärkungen, welche somit die Hauptarmee während der Waffenruhe erhielt, dürften mindesten den Abgang gedeckt haben, den die Armee durch die vorhergehenden Kämpfe erlitt.

Die Operationsarmee, deren Ordre de bataille häufig wechselte, bestand bei Wiederaufnahme der Feindseligkeiten aus den Divisionen Suleiman, Fazly, Adil und Selami Pascha und zählte damals 56 Bataillone, 30 Escadronen und 90 Geschütze. Die Gesammtstärke der eigentlichen Operationsarmee betrug somit, inclusive 4000 Mann Irregulärer, 43.000 Streiter. Bezüglich der Irregulären sei erwähnt, daß die unbrauchbaren Elemente schon früher von der Armee entfernt wurden.

Im Nischer Lager befanden sich zu jener Zeit circa 18.000 Mann meist regulärer Infanterie, 6 Escadronen Cavallerie und 4 Krupp'sche Batterien. Berücksichtigt man, daß die Hälfte dieser Truppen genügte, um Nisch vor einem Ueberfalle zu sichern, und daß die Stellung und Nähe der Hauptquartier-Armee schon für sich der Festung einen genügenden Schutz gegen einen ernstlichen Angriff gewährte, so muß die Besatzung von Nisch als zu hoch beziffert und es als zweckmäßiger bezeichnet werden, einen Theil derselben zur Haupt-Operationsarmee abzugeben.

Die Detachements in Uerküb von 2 Bataillonen, 1 Escadron und 1 Batterie, in Kuršumlje von 1 Bataillon, 3 Escadronen und $^1/_2$ Batterie und auf der Babina-Glava von 10 Compagnien, $^1/_2$ Batterie und $^1/_2$ Escadron erscheinen mit Rücksicht auf ihren Zweck, die Umgegend dieser Orte der naheliegenden Grenze wegen gegen serbische Streifbanden zu sichern, als vollkommen gerechtfertigt.

Angezeigt wäre es auch gewesen, von Nisch aus eine Beobachtungstruppe gegen Gramada aufzustellen, welch' letzterer Ort schon seit Wochen wieder von serbischen Truppen besetzt wurde, die keine Gelegenheit unbenützt ließen, um Streifzüge in der Nischer Gegend zu unternehmen, wobei die heimgesuchten Ortschaften jederzeit, gewohnter Weise, geplündert und niedergebrannt wurden. Auch wäre es zur Herstellung der directen Verbindung zwischen Widdin und Nisch nothwendig gewesen, den Sv. Nikolaja-

Paß durch ein entsprechend starkes Detachement besetzen zu lassen. Nachdem diese nothwendigen Vorsichtsmaßregeln unterblieben, war die erwähnte, wichtige Communication nur wenige Tage zu benützen, da serbische Streifbanden die jederzeitige Frequentirung derselben verhinderten.

Die sanitären Verhältnisse der türkischen Armee waren trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit und der Ungunst des Wetters vorzüglich; die Zahl der Kranken äußerst gering. Leichte Fieber, welche in jener Gegend alljährlich bei Eintritt des Herbstes epidemisch auftreten, wurden — ohne daß man die Kranken in das Spital abgab — bei der Truppe behandelt und geheilt.

Die Verpflegung der Truppen war während der ganzen Kriegsdauer regelmäßig und ließ nichts zu wünschen übrig; Munition, sowohl für Geschütze als Kleingewehr, in reichlichem Maße vorhanden; die Munitions-Depots in Nisch überfüllt; der Abgang wurde beständig durch Nachschübe von Sofia gedeckt.

Dies war in jenem Momente, in welchem nach Beendigung der Waffenruhe die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten bevorstand, der Hauptsache nach die Situation der türkischen Hauptarmee.

Bezüglich der serbischen Hauptarmee wurde schon erwähnt, daß sie in den letzten Wochen bedeutende Verstärkungen an sich zog. In diese Zeitperiode fiel auch der Hauptzuzug der russischen Freiwilligen.

Die Verpflegung soll nach übereinstimmenden Berichten mangelhaft gewesen sein.

Die sanitären Verhältnisse waren bei der serbischen Armee ebenso günstig wie bei der türkischen. Munition in genügender Anzahl vorhanden.

b) Verhalten der beiden Armeen vom 4. bis 17. October.

Mit 4. October konnten die Feindseligkeiten berechtigterweise wieder begonnen werden, nachdem die Waffenruhe nicht verlängert wurde. Die Ursache hievon lag in dem Umstande, daß die Grundlage, auf welcher die intervenirenden Großmächte den Friedensschluß zwischen den kämpfenden Theilen in Vorschlag brachten, von der hohen Pforte, als die Würde des Staates verletzend, nicht angenommen wurde.

Weshalb die kampfbereite türkische Hauptarmee nicht schon am 4. mit den Angriff auf Alexinac-Deligrad einleitete und noch volle 14 Tage unthätig blieb, läßt sich ebenso wenig erklären als rechtfertigen, nachdem in jenem Zeitmoment kein Umstand entgegen sprach, die schon seit Wochen gebotene Offensive wieder aufzunehmen. Würde man das Eintreffen von Verstärkungen abgewartet haben, so wäre das Zögern der türkischen Heeresleitung begründet gewesen; so aber waren nur wenige Bataillone am Anmarsch von Sofia, und lag nicht die Absicht vor, die nur secundäre Ziele verfolgenden Corps Osmans, Mehemed Ali Paschas und der Drina-Armee zu Gunsten der Hauptoperations-Armee zu schwächen, obwohl für Letztere eine Verstärkung wünschenswerth gewesen wäre. Unter diesen Umständen erschien die Passivität der türkischen Heeresleitung unbegründet und bedenklich; denn selbst die vorzüglichsten Truppen, wie es die türkischen sind, könnten unter dem nachtheiligen Einfluß einer solchen Passivität leicht das Vertrauen in die Befähigung ihrer Führer verlieren und in moralischer Beziehung leiden. Dieser Vorwurf trifft aber nicht Abdul Kerim Pascha, sondern die maßgebenden Persönlichkeiten in Constantinopel, welche, wie uns bekannt, alle wichtigen Verfügungen des Armee-Obercommandanten in allen operativen Angelegenheiten mehr oder weniger beeinflußten, und sich besonders auch die Bestimmung des Zeitmomentes für die Wiederaufnahme der Offensive vorbehielten.

Innerhalb der Zeit vom 4. bis 17. beschränkte sich die militärische Action vor Alexinac auf leichte Kanonaden und unwesentliche Plänkeleien der Vorposten längs der Morawa.

Die serbische Armeeleitung schien nach den mißglückten Angriffen am 28. und 30. September die Idee der Offensive aufgegeben zu haben, und nur mehr darauf bedacht zu sein, durch weitere Fortificirung ihrer Stellung, besonders aber derjenigen der rechtsseitigen Begleitungshöhen des Djuniskabaches bis nach Veliki-Siljigova ihre Vertheidigungskraft zu erhöhen. Am 7. begab sich Abdul Kerim Pascha von Nisch in das türkische Hauptquartier vor Alexinac. Während des zweitägigen Aufenthaltes daselbst, besichtigte der Armee-Obercommandant eingehend die türkischen, und so weit als möglich die serbischen Positionen, und ordnete

einzelne unbedeutende Aenderungen bei der eigenen, uns bekannten Truppenaufstellung an.

Die bei der türkischen Operationsarmee belebte Hoffnung, daß dem Besuch des Armee-Commandanten der erwünschte Angriff auf Alexinac sofort folgen werde, hatte sich nicht verwirklicht, da Abdul Kerim Pascha erst am 17. von Constantinopel aus die Ordre erhielt, die Offensive fortzusetzen. Diese Verfügung dürfte die Folge der eindringlichsten Vorstellungen Abdul Kerims gewesen sein, noch vor Eintritt der ungünstigen Jahreszeit in den Besitz von Alexinac-Deligrad, eventuell auch Krusevac zu gelangen, um hiedurch einerseits der Haupt-Operationsarmee Winterquartiere zu sichern, und anderseits bei den wieder in Aussicht stehenden Friedensverhandlungen unter den Hinweis auf die erzielten positiven Resultate günstigere Friedensbedingungen zu erzwingen.

c) Die Kämpfe am Djuniskabache vom 19. bis 24. October.

Am 17. ertheilte der Serdar Ekrem dem Corps-Commandanten Achmed Ejub den telegraphischen Befehl, am 18. Morgens mit dem Angriffe auf die serbischen Positionen zu beginnen. Am selben Tage wurden 3 Bataillone Infanterie, 1 Batterie und etwa 800 Tscherkessen und Arnauten von der Nischer Besatzung zur Verstärkung der Operationsarmee vor Alexinac disponirt. Achmed Ejub Pascha blieb es überlassen, die Detail-Dispositionen für den Angriff zu treffen.

Es muß als ein eigenthümliches Spiel des Zufalles bezeichnet werden, daß an demselben Tage, an welchem sich die ottomanische Heeresleitung zur Wiederaufnahme der Offensive entschließt, die bis dahin leidliche Witterung mit einem Male umschlägt und sich der rauhe Herbst mit seinen anhaltenden Regengüssen, stürmischen Tagen und kalten Nächten in der empfindlichsten Weise Geltung verschafft. Dies war auch die Ursache, weshalb der Angriff am 18. unterblieb und auf den 19. verschoben wurde.

Für den Angriff wurde verfügt, daß sich bei Tagesanbruch die Truppen in Gefechtsaufstellung in nachfolgender Weise zu formiren haben. Am äußersten linken Flügel die Brigade Yahyah Pascha, rechts von diesem die Brigade Aziz Pascha von der Division Suleiman, gegenüber Djunis die Division Adil Pascha

und nördlich davon Hafiz Pascha — letzterer mit einem Theile seiner Truppen Front gegen die Morawa machend. An die Brigade Hafiz anschließend die Brigade Hassan, dann die zweite Brigade der Division Suleiman. Auf den Höhen gegenüber Alexinac die Division Fazly Pascha — 15 Bataillone — mit der Brigade Mustapha am äußersten rechten Flügel; die Cavallerie stand vertheilt in den links vom Morawathale abgehenden Thälern. Die Baschi-Bozuks und ein Theil der Tscherkessen blieben im Morawathale; nur ein Theil der Letzteren folgte den Angriffstruppen. Sämmtliche Batterien sollten bei Beginn des Kampfes bis auf Weiteres in ihrer innehabenden Position verblieben. Der Angriff wird nach vorbereitendem Geschützkampf vorläufig nur von den in der Djuniska-Front stehenden Truppen ausgeführt.

Diesen Dispositionen entsprechend rückten die türkischen Truppen mit Tagesanbruch in die Gefechtsstellung ab. Es hatte die ganze Nacht hindurch geregnet und regnete auch am 19. continuirlich fort. Dabei war es kalt und windig; der Boden tief durchweicht, die Fernsicht beschränkt. Trotzdem waren die Truppen in einer gehobenen, begeisterten Stimmung, wozu bei der Religiösität des türkischen Soldaten auch der hohe Feiertag — es war der erste Beiramstag — beigetragen haben mochte. Um 7 Uhr Früh rückten die beiden Marschälle auf eine Höhe vor Gredetin; um $^1/_2$8 Uhr wurde von der linken Flügelbatterie Yahyah Paschas der erste Schuß abgegeben. Hierauf eröffneten sämmtliche türkische Batterien ihr Feuer, welches von den Serben erst nach einiger Zeit erwidert wurde. Um 9 Uhr gingen die Brigaden Yahyah und Aziz Pascha zum Angriff auf die serbischen Positionen des äußersten rechten Flügels vor. Schon um $^1/_2$11 Uhr zogen sich die Truppen des rechten serbischen Flügels zurück, besetzten jedoch 2000 Schritte rückwärts der ersten Linie eine zweite Position; doch auch aus dieser wurden sie Nachmittags geworfen. Um 6 Uhr Abends befanden sich bereits sämmtliche Verschanzungen südlich von Kavnik in türkischen Händen.

Auf den übrigen Theilen der Gefechtsfront wurde des Tags über nur ein allerdings sehr intensiver Artilleriekampf geführt. Nur Hafiz und Adil Pascha gingen um 3 Uhr Nachmittags zum Angriffe vor, ohne jedoch Terrain zu gewinnen. Der Kampf endete erst mit einbrechender Dunkelheit.

Es hatte den ganzen Tag über geregnet, die Truppen waren durchnäßt und abgemüdet und lagerten am Abende dort, wo sie sich um 6 Uhr nach Beendigung des Kampfes befanden.

Das Resultat des Kampfes muß mit Rücksicht auf die starken serbischen Positionen, auf die bedeutenden Kräfte, welche die Serben entwickelten und die Ungunst des Wetters als ein für die Türken vollkommen günstiges bezeichnet werden. Die Truppen des türkischen linken Flügels nahmen 13 feindliche Verschanzungen, darunter 4 Redouten und rückten südlich von Kavnik bis an den Djuniskabach vor.

Von Kavnik gegen Norden zu erleidet zwar die gegnerische Position keine Aenderung, doch können es die Serben den türkischen Batterien nicht verwehren, um etwa 1000 Schritte vorzurücken, von wo aus sie günstiger gegen die serbischen Batteriestellungen zu wirken vermochten. Von türkischer Seite waren 28 Bataillone, von serbischer Seite 6 Brigaden im Kampfe; Tschernajeff übernahm am serbischen rechten Flügel persönlich das Commando. Die Türken eroberten 1 Kanone.

Am 20. wurde des anhaltenden Regenwetters wegen der türkische Angriff nicht fortgesetzt. Nichts destoweniger unterhielten die beiderseitigen Batterien des Tags über ein lebhaftes Feuer, welches erst gegen Abend zu eingestellt wurde.

Die Serben dagegen versuchten Nachmittags 3 Uhr einen Offensivstoß gegen die südlich von Kavnik postirte Brigade Aziz Pascha auszuführen, welcher sofort abgewiesen wurde.

Am 21. erfolgte trotz Unwetter die Fortsetzung des türkischen Angriffes.

Der Angriff galt an diesem Tage den serbischen Positionen zwischen Kavnik und Djunis und war es die Division Yahyah Pascha — der statt des im Gefecht vom 30. September verwundeten Selami Pascha das Divisions-Commando übernommen hatte — welche mit der Durchführung dieser schwierigen Aufgabe betraut wurde. Erst gegen Mittag — der Regen hatte um diese Zeit etwas nachgelassen — kamen die beiderseitigen Infanterien ins Gefecht. Nachmittags um 3 Uhr setzten sich die serbischen Batterien zwischen Kavnik und Djunis außer Feuer und bald darauf wich auch die Infanterie, welche sich in die Richtung auf Djunis zurückzog. Die serbischen Positionen südlich von Djunis

waren geräumt und Kavnik, welches früher noch von den Serben angezündet worden war, gelangte in den Besitz der Türken. Eine Verfolgung fand nicht statt.

Während des Gefechtes am linken türkischen Flügel bei Kavnik versuchten einige serbische Bataillone von den Brücken bei Deligrad her einen Offensivstoß gegen die rechte Flanke der Brigade Hafiz Pascha auszuführen, welcher jedoch erfolglos blieb.

Um halb 5 Uhr Nachmittags wurde das Geschützfeuer auf der ganzen Linie eingestellt. Yahyah Pascha besetzte das von den Flammen theilweise gerettete Kavnik, und schob Posten auf den linksseitigen Djuniskabach-Höhen bis Črkvina und Šusica, welche Orte die Serben vor ihrem Rückzuge verbrannten, vor.

Am 22. herrschte des anhaltenden Regens wegen fast vollständige Waffenruhe. Nur zeitweilig feuerten einzelne Batterien. Am 23. aber wurde der türkische Angriff trotz des anhaltenden Unwetters fortgesetzt. Der Angriff wurde in der Richtung auf Djunis von den Divisionen Adil, Suleiman und Hafiz Pascha ausgeführt. Die auf den theils bewaldeten, theils kahlen, steil gegen die türkische Front zu abfallenden rechtsseitigen Begleitungshöhen des Djuniskabaches gelegene serbische Stellung waren durch vier Redouten, mehrere gedeckte Batteriestände und zahlreiche Jägergräben gekrönt und bildete den stärksten Theil der Djuniskabach-Position.

Namentlich waren es zwei Waldredouten, die durch ihre günstige Lage und feste Bauart selbst dem entschiedensten Angriff gegenüber eine hartnäckige Vertheidigung ermöglichten.

Um 8 Uhr Früh wurde von türkischer Seite der Artilleriekampf eröffnet, und zwar gegen die Djuniskabach- und Morawafront. Um 11 Uhr entwickelte sich der Infanteriekampf, vorerst vor Djunis, dann vor den beiden Waldbatterien; derselbe währte ununterbrochen bis 5 Uhr Nachmittags, um welche Zeit es den türkischen Truppen gelang, die Verschanzungen von Djunis siegreich zu erstürmen. Als nach mühevollem Kampfe die Truppen Adil Paschas vor den nun verlassenen Schanzen anlangten, explodirten plötzlich zwei Minen, wodurch drei Mann verstümmelt wurden. Kurz darauf stürmte Hafiz Pascha die beiden Waldredouten — den Schlüsselpunkt der serbischen Stellung — worauf die Serben

auf der ganzen Linie das Gefecht abbrachen und sich gegen Deligrad zurückzogen.

Die Verluste, welche die Türken in den Gefechten am 19., 20., 21. und 23. erlitten, waren bedeutend. Die Zahl der Verwundeten allein betrug 1800.

Vom 24. bis 29. trat eine Ruhepause ein, die mit Rücksicht auf die bedeutenden Fatiguen, welche die Truppen bei der überdies höchst ungünstigen Witterung zu überwinden hatten, als vollkommen gerechtfertigt erscheint.

Die Ruhepause benützten die Türken, um die Vorbereitungen für die Fortsetzung des Angriffes zu vervollständigen. Zu diesem Zwecke wurden die schon seit Wochen in Nisch ihrer Bestimmung harrenden, drei Krupp'schen 15 Centimeter-Geschütze und zwar mit bedeutenden Schwierigkeiten zur Haupt-Operationsarmee befördert, woselbst sie in der Nacht am 27. anlangten. Zwei dieser Geschütze wurden Alexinac gegenüber, das dritte gegenüber den serbischen Redouten am Nestorberge placirt.

Die für den 28. projectirte Beschießung von Alexinac und der für diesen Tag in Aussicht genommene Angriff am Nestorberge wurde des anhaltenden Regenwetters wegen auf den 29. verschoben. Die sonstigen militärischen Ereignisse vom 24. bis 29. waren ohne besondere Bedeutung.

d) Taktische Beurtheilung der Kämpfe am Djuniskabache.

Das Resultat der viertägigen Kämpfe am Djuniskabache war nach dem Erörterten für die türkischen Waffen ein zweifellos günstiges. Trotz schwieriger Terrainverhältnisse, Ungunst der Witterung und mangelhafter Verpflegung wird der türkische Angriff an allen Punkten siegreich durchgeführt, die Serben mit bedeutenden Verlusten aus ihren Verschanzungen und starken Positionen geworfen, hiedurch die Verbindung Krusevac-Deligrad unterbrochen und das moralische Element der beiden Armeen zu Gunsten der Türken geändert.

Das Verdienst an diesen nennenswerthen Erfolgen ist besonders der Tapferkeit, Ausdauer und Zähigkeit der ottomanischen

Truppen zuzuschreiben. Würde die Führung eine bessere gewesen, würden die allgemeinen taktischen Verhältnisse gründlicher gewürdigt worden sein, so wären ohne Zweifel die Resultate der Kämpfe noch entscheidender und weittragender gewesen.

Um diese letztere Behauptung zu rechtfertigen, wollen wir einen kurzen Rückblick auf die Situation beider Armeen vor dem Angriffe werfen und die Angriffsdispositionen eingehender beleuchten. Die Aufstellung der serbischen Hauptarmee vor der Wiederaufnahme der türkischen Offensive reichte von Radeva über Djunis, Alexinac bis Buimir. Alexinac bildete den Anlehnungspunkt des linken, die Befestigungen bei Djunis den des rechten Flügels, Deligrad das Centrum. Die Widerstandsfähigkeit dieser von Natur aus starken Stellung, welche die türkische Position im Halbkreise umschloß, wurde durch eine Reihe von Verschanzungen wesentlich erhöht. Diese allerdings bedeutenden Vortheile der Stellung verlieren aber an Bedeutung, wenn man berücksichtigt, daß die Ausdehnung derselben über vier deutsche Meilen betrug, und ein nicht unbedeutendes Bewegungshinderniß — wie es die Morawa ist — die Stellung in zwei getrennte Abschnitte theilt. Bei dieser Ausdehnung der Stellung würde kaum die doppelte Macht von jener, über welche Tschernajeff verfügte, genügt haben, um die Position nach taktischen Grundsätzen zu besetzen und erfolgreich zu vertheidigen. Tschernajeff ließ hier, wie überhaupt in all' seinen taktischen und strategischen Calculs den Grundsatz unberücksichtigt, daß derjenige, der Alles vertheidigen will, nichts vertheidigt. Wenn aber Tschernajeff glaubte, die türkische Armee durch die Umfassung und durch einen concentrischen Angriff erdrücken und für sie eine Katastrophe herbeiführen zu können, dann rechnete Tschernajeff doch zu sehr auf die mangelnde Actionskraft der ottomanischen Heeresleitung, und lieferte jedenfalls den Beweis, daß die ihm zur Verfügung stehenden materiellen Kräfte nicht ausreichten, um eine so gewagte und den Grundsätzen der Wissenschaft widersprechende Operation mit Erfolg und ohne Gefahr für die eigene Sicherheit durchzuführen. Schon der mißglückte Angriff am 28. und 30. September, welcher leicht mit einer Katastrophe für die Serben hätte enden können, sollte Tschernajeff auf die Unrichtigkeit seines Calculs aufmerksam und ihn bestimmen machen, von der unnatürlichen Ausdehnung seiner Front

abzusehen und seine Kräfte zum Zwecke einer nachhaltigen erfolgreichen Vertheidigung zu vereinen. Nichtsdestoweniger finden wir die serbische Armee bei Wiedereröffnung der türkischen Offensive in jener erwähnten vier Meilen Frontlänge betragenden Aufstellung, unfähig, einen kräftigen Angriff auszuführen oder einen feindlichen abzuwehren.

Diese fehlerhafte Aufstellung mußte von der türkischen Heeresleitung bei Entwurf der Angriffs-Dispositionen ausgenützt werden; sie forderte, wie uns ein flüchtiger Blick auf die Karte zeigt, zum taktischen Durchbruche auf, der mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Straße Djunis-Krusevac gegen den Raum zwischen Djunis und der Djuniskabach-Mündung hätte erfolgen sollen. Untersuchen wir nun, in wie weit nach der Vertheilung der Kräfte, nach den Angriffs-Dispositionen und der Durchführung des Angriffes den taktischen Forderungen Rechnung getragen wurde.

Am Morgen des 19. finden wir die türkische Truppe in nachfolgender Aufstellung: Yahyah Pascha, den äußersten linken Flügel bildend, stand zwischen Radeva und Kavnik, rechts davon Aziz Pascha, vor Djunis die Division Adil und an dieser anschließend bis Sveti-Nestor Hafiz, rechts von diesem Suleiman Pascha. Gegenüber Alexinac hat Fazly Pascha Position genommen und 3 Bataillone und eine Batterie bis Belja detachirt. Es standen somit in dem Raume zwischen Djunis und Sveti-Nestor 20 Bataillone mit 24 Geschützen, westlich Pescanica 12 Bataillone, 12 Geschütze und am äußersten rechten Flügel 3 Bataillone und 6 Geschütze. Durch diese Vertheilung der Kräfte wird dem Raume zwischen Djunis und Sveti-Nestor, also jenem Raume, den wir als denjenigen bezeichneten, gegen welchen der Hauptstoß geführt werden sollte, umsomehr die größte Bedeutung beigelegt, als die Division Suleiman gewissermaßen als Reserve für die gegen jenen Raum vorrückenden Angriffstruppen betrachtet werden muß. Berücksichtigt man aber, daß zwischen Djunis und Radeva nur ein hinhaltendes Gefecht zu führen gewesen wäre, welcher Aufgabe eine Brigade leicht hätte gerecht werden können, so wäre es zweckmäßiger gewesen, die Brigade Aziz an der Ausführung des Hauptstoßes gegen Djunis Theil nehmen zu lassen. Den Angriffs-Dispositionen zu Folge, war die Linie des Djuniskabaches als Angriffsobject bezeichnet worden. In der Morawafront sollte nur beobachtet

werden, während Fazly Pascha die Aufgabe zufiel, bei Alexinac feindliche Kräfte festzuhalten, eventuell einen von jener Richtung aus unternommenen Vorstoß der Serben entgegenzuwirken. Man vermißt in dieser Angriffs-Disposition die wichtige Bestimmung, daß der Hauptstoß gegen den Raum nördlich von Djunis, zwischen diesem Orte und Radeva aber nur ein hinhaltendes Gefecht geführt werden solle; und in dem Mangel dieser Bestimmung liegt die Hauptursache, weshalb die Angriffs-Disposition auf die Linie des Djuniskabaches vom taktischen Standpunkte aus als fehlerhaft bezeichnet werden muß. Die Folge davon war, daß der äußerste linke Flügel der Türken, welcher auf den geringsten Widerstand stieß, am raschesten Erfolge erzielte; daß zwar noch am 19. die Positionen zwischen Radeva und Kavnik, am 21. jene nördlich dieses Ortes bis Djunis und das eigentliche Angriffsobject erst am 23., und dann nur theilweise genommen wurde, denn die sehr starke Stellung à cheval der Straße östlich von Trubaveno blieb damals noch immer im serbischen Besitze. Durch diese Angriffsart wurden die Serben allerdings vom äußersten rechten Flügel aus aufgerollt, hiedurch aber in jene Stellung gedrückt, welche sie vom Hause aus hätten beziehen sollen. Der Angriff der Türken weist zwar drei Siegestage auf, aber er corrigirt auch die fehlerhafte Aufstellung der Serben. Würde der Angriff sofort gegen den schon früher als wichtig bezeichneten Raum geführt worden sein, dann hätte leicht die Vereinigung der durch die Morawa getrennten serbischen Armee im Morawathale verhindert und es selbst ermöglicht werden können, den äußersten linken Flügel von Krusevac abzudrängen und in die bei der damaligen Witterung fast gänzlich ungangbaren Gebirge westlich des oberen Djuniskabaches zu werfen.

e) Die Schlacht bei Trubaveno.

Die Schlacht bei Trubaveno am 29. bildete den Schluß der blutigen Kämpfe am Djuniskabache — und gleichzeitig den Schlußkampf des Krieges. Die türkischen Waffen erfochten an diesem Tage nicht allein einen taktischen Sieg, sondern sie führten auch einen entscheidenden und zwar den ersten entscheidenden Schlag, der für sie nebst Terrain- und moralischem Gewinn auch die

Räumung von Alexinac — dieses wichtigsten militärischen Punktes zur unmittelbaren Folge hatte.

Die freiwillige Räumung von Alexinac bekundet die Thatsache, daß für die serbische Armee die Verluste an materiellen und moralischen Kräften in den vorhergehenden Kämpfen so bedeutend waren, daß es Tschernajeff nicht mehr wagen konnte, selbst innerhalb der starken Befestigungen dieses Punktes noch einmal den Kampf aufzunehmen.

Bevor wir zur Schilderung dieses auch in seinen Einzelheiten höchst interessanten Gefechtes übergehen, geben wir früher — des leichteren Verständnisses wegen — eine kurze Beschreibung des Terrains und der beiderseitigen Positionen unmittelbar vor Beginn des Kampfes. Die serbische Hauptstellung lag auf dem nach dem gleichnamigen Kloster benannten Nestorberge. Derselbe fällt gegen die Morawa und die Straße Djunis-Deligrad steil, in südwestlicher Richtung ziemlich flach gegen eine etwa 3000 Schritt von der Kuppe des Berges entfernte Wasserrinne ab, welche vor Beginn des Kampfes die serbische von der türkischen Aufstellung trennte. Kuppe und Hänge des Nestorberges sind mit hochstämmigem Laub- und Nadelholz bewachsen. Von ersterer aus, welche weithin das vorliegende Terrain beherrscht, genießt man eine gute Fernsicht gegen das Morawa- und Djuniskathal und übersieht das in den breiten Thal-Ebenen gelegene Krusevac. Auf der Kuppe und dem östlichen Hang dieses Berges liegen jene Verschanzungen, welche von den Serben mit Rücksicht auf die Gestaltung des Terrains als uneinnehmbar bezeichnet wurden. Die Erfahrung hat die Unrichtigkeit dieser Behauptung genügend dargethan; unanfechtbar bleibt es aber, daß die serbische Position in sich eine Stärke besaß, die durch bewegliche Kräfte zweckmäßig ausgenützt, eine lange anhaltende Vertheidigung ermöglicht hätte.

Die Befestigung des Nestorberges bestand aus fünf größeren Erdwerken und zahlreichen Jägergräben. Zwei der ersteren — Waldredouten genannt — welche der türkischen Position am nächsten waren, lagen am Osthange des Berges. Das nördliche Werk bildete eine halb geschlossene Redoute, das südliche eine Sternschanze; der vor der Front derselben sich ausbreitende Wald ermöglichte auf Kleingewehr-Ertrag eine gedeckte Annäherung. Etwa 1000 Schritt rückwärts der Waldschanzen stand die Haupt-

batterie, welche gleich der ersteren das Vorterrain auf Geschützertrag vollkommen beherrschte und mit Gräben, Vorgräben, Berme und geschützter Escarpe versehen war. Auf der Kuppe selbst standen die sogenannte Morawa- und die Blazevac-Batterie; erstere beherrschte das Morawathal, letztere das Thal des Djuniskabaches. Außer diesen Befestigungen befanden sich noch einzelne geschulterte Batterien östlich Trubaveno.

Ueber die Stärke der serbischen Truppen in diesen Stellungen fehlen wohl verläßliche Anhaltspunkte; doch scheint es, daß die serbische Hauptkraft bei Trubaveno vereint war und ist es gewiß, daß Tschernajeff selbst das Gefecht leitete.

Die Aufstellung der türkischen Truppen vor Beginn des Angriffes war ungefähr folgende: Gegenüber der serbischen Position auf dem Nestorberge stand die Division Suleiman Pascha mit der Brigade Mahmud 6 Bataillone, 6 Geschütze bei Witkovac im Morawathal; Brigade Hassan, 6 Bataillone, 6 Geschütze auf den Höhen gegenüber Sveti-Nestor; links von letzterem im Bogen bis an den Djuniskabach gelehnt, stand die Division Hafiz mit 12 Bataillonen, 18 Feldgeschützen und einem schweren Geschütz. Auf den linksseitigen Begleitungshöhen des Baches, östlich Pankovac, Aziz Pascha mit 10 Bataillonen, 2 Batterien. Yahyah und Adil Pascha bei Djunis bildeten gewissermaßen die Reserve. Fazly Pascha mit 12 Bataillonen, 18 Feld- und 2 Krupp'schen Positionsgeschützen stand auf den Höhen gegenüber Alexinac; 3 Bataillone, eine Batterie westlich Zitkovac. Die türkische Hauptarmee vor Alexinac zählte vor Beginn der Schlacht am 29. 39.200 Combattanten.

Am 28. Abends erging von Achmed Ejub Pascha der Angriffsbefehl für den kommenden Morgen. Nach den Dispositionen für den Angriff sollte der Hauptstoß gegen den Nestorberg geführt werden; Fazly Pascha erhielt den Auftrag, Alexinac und dessen Befestigungen heftig zu beschießen und durch Demonstrationen feindliche Kräfte daselbst festzuhalten. Am Morgen des 29. um $^1/_2$8 Uhr — es war trübe und kalt, ohne zu regnen — gab ein schweres Geschütz von der Division Fazly Pascha das Signal, auf welches sich sämmtliche türkische Batterien ins Feuer setzten. Es währte etwa zehn Minuten bis die serbischen Batterien das Feuer erwiderten; dann aber entstand ein bis Mittag fortwährend unterhaltener, Nachmittags nur momentan unterbrochener heftiger

Geschützkampf. In den dumpfen Donner der Feldkanonen mengte sich der betäubende Schall der Positionsgeschütze. Das türkische Artilleriefeuer concentrirte sich gegen zwei Punkte: gegen Alexinac und gegen den Nestorberg. Gegen ersteres wirkten 18 Feld- und 2 schwere, gegen letzteres 36 Feld- und ein schweres Geschütz. Nur die Artillerie Yahyah und Adil Paschas und die Batterien westlich Zitkovac nahmen an dem Kampfe nicht Theil. Um ½10 Uhr fing es an zu regnen und regnete den Tag über fort; um diese Zeit bemerkte man einzelne Rauchsäulen und Flammen in Alexinac aufsteigen, welche sich als Folgen der türkischen Geschützwirkung erwiesen. Um 10 Uhr avancirte die linke Flügelbatterie Fazly Pascha im Morawathale bis Preilovica, ungeachtet die serbische Artillerie diese Bewegung durch ein momentan concentrisch gegen dieselbe gerichtetes Feuer zu hindern suchte. Die türkische Batterie fährt auf und eröffnet ihr Feuer gegen die Brückenschanze.

Um ½11 Uhr rücken 5 Bataillone Fazly Paschas, mit Plänklerschwärmen voraus, in der Richtung auf Buimir gegen die Morawa vor. Die Bewegung sollte ein Scheinmanöver sein zum Zwecke, gegnerische Kräfte bei Alexinac festzuhalten, und in der That sieht man auch von Alexinac größere serbische Infanterie-Colonnen gegen Buimir vorgehen. Es entwickelt sich nun zwischen beiden durch die Morawa getrennten Theile ein kurzes Plänklergefecht, worauf die türkischen Bataillone, um sich der Wirkung des Artilleriefeuers zu entziehen, wieder in ihre deckende Stellung zurückkehren.

Um ½1 Uhr erhält Fazly Pascha durch Tscherkessen die Meldung, daß sich große Wagencolonnen auf der Straße von Alexinac nach Deligrad bewegen und Anzeichen vorhanden wären, daß Alexinac geräumt werde. Drei Escadronen Cavallerie, denen sich zahlreiche Tscherkessen anschlossen, werden hierauf beordert, sich von der Richtigkeit dieser Meldung Gewißheit zu verschaffen. Hassan Hadschi Pascha stellt sich an die Spitze dieses Reitertrupps, erreicht unter dem heftigsten Geschützfeuer die Morawa westlich Alexinac, unterhält mit seinen theilweise abgesessenen Cavalleristen ein halbstündiges Tirailleurgefecht und tritt, nachdem er sich überzeugte, daß zwar zahlreiche Wagen, aber keine Truppen auf der Straße sichtbar seien, wieder seinen Rückmarsch an.

Am türkischen linken Flügel beschränkte sich mittlerweile die Action auf den einleitenden, aber höchst intensiven Artilleriekampf. Die Position auf dem Nestorberge wurde von drei Seiten, und zwar in der Front, rechten Flanke und von Aziz Pascha auch im Rücken ins Feuer genommen. Erst um $^1/_2$1 Uhr entwickelte sich in jener Richtung das Infanteriegefecht. Die Divisionen Suleiman und Hafiz Pascha rückten zum Angriffe vor. Die starken gegnerischen Positionen, die überlegene Wirkung der hinter Deckungen stehenden Infanterie, die schwer gangbaren Höhen, wohl auch das schlechte Wetter, machen jedoch ein rasches Vorgehen unmöglich und hindern die türkische Angriffscolonne den Sturm durchzuführen. Es muß noch als wichtig erwähnt werden, daß die Brigade Mahmud der Division Suleiman den Befehl erhalten haben soll, im Morawathale aufwärts direct gegen die Brücken vorzurücken, ein Befehl, der, wenn er gegeben wurde und befolgt worden wäre, die weittragendsten Folgen nach sich ziehen konnte. In der That aber erklimmt die Brigade Mahmud Pascha mühsam den kaum gangbaren Osthang des Nestorberges und trägt hiedurch wenig zu dem später errungenen Erfolge, noch weniger aber zur Ausnützung desselben bei.

Um $^1/_2$4 Uhr wird, nachdem eine kurze Ruhepause eingetreten, der Versuch, in den Besitz der Nestor-Positionen zu gelangen, erneuert. Drei Brigaden formiren sich zum Angriff und sind eben im Begriffe, die blutige Arbeit zu beginnen, als ein überraschender Umstand die für uneinnehmbar gehaltenen serbischen Positionen ohne nennenswerthen Widerstand in den Besitz der Türken bringt. Azza Bey — der Commandant des tapferen Trapezunter Jäger-Bataillons — rückt nämlich, ohne hiezu Befehl erhalten zu haben, an der Spitze seines Bataillons vorsichtig in einem Wasserriß, im Walde gedeckt, gegen die linke Flanke der früher erwähnten südlichen Wald-Redoute in dem Augenblicke vor, in welchem die Aufmerksamkeit der Vertheidiger auf die eben in der Front vorgehenden Angriffscolonnen gerichtet ist. Etwa 800 Schritte vor der Schanze stößt die Spitze des Bataillons auf einen feindlichen Doppelposten, der den Anmarsch des Bataillons nicht bemerkt zu haben schien. Dieselben wurden durch das wohlgezielte Feuer türkischer Schützen gehindert, ihre Truppe von der drohenden Gefahr zu benachrichtigen. Das Bataillon setzte hierauf den Marsch

fort. Auf etwa 300 Schritte vor der Schanze angelangt, bemerkte der an der Spitze des Bataillons marschirende Commandant eine feindliche Infanterie-Abtheilung in der Stärke von ungefähr einer halben Compagnie, welche sorglos auf einer Waldblöße steht und den Verlauf des Gefechtes in der Front beobachtet. Azza Bey verfügt ohne Zögern, daß sich eine Compagnie auf die feindliche Abtheilung werfen, 3 Compagnien aber, die Waldblöße umgehend, direct gegen die Schanze vordringen sollen. Beiden Colonnen gelingt es, vom Gegner unbemerkt, bis auf etwa hundert Schritte an das Angriffsobject heran zu kommen und, nachdem eine Salve abgegeben wurde, mit dem Allah-Rufe auf den Feind zu stürmen. Zur Vertheidigung der Waldschanze waren außer der etwa ein Bataillon starken Besatzung noch 2 Bataillone geschlossen rückwärts derselben aufgestellt. Die Serben waren durch den unerwarteten Flankenangriff so sehr überrascht, daß sie an eine Gegenwehr gar nicht dachten. Sie gaben nur eine wirkungslose Salve ab und versuchten hierauf, rasch die rückwärts gelegene Hauptschanze zu erreichen. Das entschiedene Vorgehen Azza Beys, der die Hauptcolonne persönlich führte, und das schwierige Fortkommen in dem tief durchweichten Boden verhinderten indeß die Vertheidigungstruppen, sich rasch genug der Wirkung des gegnerischen Feuers zu entziehen. Die serbischen Bataillone erhielten aus der allernächsten Nähe wohlgezielte Salven, während es einer Compagnie gelang, in das noch nicht vollkommen geräumte Innere der Schanze einzudringen und die Besatzung der letzteren niederzumachen.

Sechs Geschütze, deren Bespannung noch rechtzeitig das Weite suchte, fielen in die Hände der Angreifer; 192 todte Serben lagen in und zunächst der Schanze und eine noch bedeutendere Zahl häufte sich auf dem Wege, den die Fliehenden einschlugen.

Kurz nach 4 Uhr wurde die Fahne mit dem Halbmonde auf den Wällen der Schanze aufgepflanzt — eigenthümlicher Weise fast in demselben Momente, in welchem eine Brigade von Hafiz Pascha zum Sturme auf diese vorgehen sollte. Eine Verfolgung des weichenden Gegners fand gerechtfertigter Weise nicht statt; denn einerseits gebot es die Schonung der Angriffstruppe, derselben nach dem mühevollen Vormarsche eine kurze Ruhepause zu gönnen; anderseits aber die Vorsicht, die Schanze zu besetzen

und sich auf eine eventuelle Vertheidigung gegen bedeutend überlegene Kräfte vorzubereiten. Das Trapezunter Bataillon hat in Folge der geschickten Führung seines Commandanten, so unglaublich es auch klingen mag, nur 2 Mann verloren. Größere Verluste drohten demselben erst, als es die Schanze besetzte; denn die türkische Artillerie der Haupt-Angriffscolonnen hatte, nicht ahnend, daß die Schanze bereits genommen sei, durch ein verstärktes Feuer den Vormarsch der Angriffstruppen zu unterstützen versucht und selbst letztere unterhielten ein continuirliches — wenngleich wirkungsloses — Feuer gegen das Angriffsobject; erst nach einer Viertelstunde — bevor noch die schriftliche Meldung Azza Beys von dem erzielten Resultate bei Hafiz Pascha eintraf — wurden die Angriffscolonnen und auch die türkische Artillerie durch Hornsignale, durch das Nichterwidern des Feuers von der Schanze her und durch das Flattern der türkischen Fahnen darauf aufmerksam gemacht, daß einer der wichtigsten Punkte der serbischen Position bereits in den Händen der Angreifer sei.

Mit dem Verluste der erwähnten Waldschanze war das Schicksal des Tages entschieden; denn ein ernstlicher Kampf, eine nachhaltige Vertheidigung fand nicht mehr statt. Die Vertheidiger der übrigen Schanzen gaben, sobald sich der Angreifer denselben auf 300 Schritt näherte, die letzte Salve ab, traten hierauf schleunigst auf einem einzigen verfügbaren, gegen den Djuniskabach führenden Colonnenweg den Rückzug an und überließen den Gegnern ohne kräftige Gegenwehr die als uneinnehmbar gehaltene Position, welche überdies für die nachhaltige Vertheidigung der Befestigungen von Deligrad unbedingt erforderlich war.

Die Serben befanden sich um diese Zeit, unfähig einen längeren Widerstand zu leisten, in einem regellosen Rückzug auf der aus dem Djuniskathal nach Deligrad führenden Straße. Die türkische Artillerie war mittlerweile auf dem Nestorberge aufgefahren und beschoß von dort aus die Fliehenden.

Würde, wie früher erwähnt, die Brigade Mahmud Pascha von Witkovac aus der Morawa abwärts entlang vorgerückt sein, so wäre eine Katastrophe unausweichlich gewesen. So aber begnügten sich die Türken mit einem allerdings glänzenden und erfolgreichen Siege, unterließen es aber, denselben in seinen weitesten Consequenzen auszubeuten.

Um $^3/_4$6 Uhr Abends — es war bereits dunkel — unterhielten die Batterien Fazly Paschas und jene am Nestorberge noch immer eine lebhafte Kanonade gegen Alexinac, beziehungsweise Deligrad und die Brücken südwestlich des letzteren Ortes, welcher erst die tiefinstere Nacht um $6^1/_4$ Uhr ein Ende machte. Die Verluste der Türken beziffern sich an diesem Tage auf 290 Todte und 320 Verwundete. Jene der Serben müssen sehr bedeutend gewesen sein. 12 Geschütze und zahlreiches Kriegsmaterial fiel in die Hände der Sieger.

In der Nacht vom 29. am 30. wurde nächst dem Morawa-Defilée bei Deligrad ein ununterbrochenes Tirailleurgefecht unterhalten. Nach Mitternacht wurde von den Serben die steinerne Morawabrücke bei Deligrad in die Luft gesprengt, die beiden Holzbrücken verbrannt.

Am 30. gegen Mittag gingen zum nicht geringen Erstaunen der Türken der kleine Ort Deligrad und sämmtliche westlich und südwestlich davon gelegenen Ortschaften und Gehöfte in Flammen auf. Die Orte wurden von den Serben selbst, wahrscheinlich in der Absicht in Brand gesteckt, um eine gedeckte Annäherung des Gegners für den Fall eines Angriffes zu verhindern und den freien Ausschuß der Artillerie nicht zu beeinträchtigen. Am Abend desselben Tages fand zwischen mehreren serbischen Batterien von Deligrad und den Batterien Hafiz Paschas ein ziemlich heftiger Artilleriekampf statt, an welchem indeß die Alexinacer Batterien, die sonst niemals schwiegen, wenn auf der langen Frontlinie überhaupt kanonirt wurde, keinen Antheil nahmen. Auch die beiderseitige Infanterie plänkelte längs der Morawa und durch den Fluß getrennt, fast die ganze Nacht hindurch; nur vor Alexinac war Alles ruhig.

VII.

a) Die Räumung von Alexinac am 31. October.

In der Nacht vom 30. zum 31. mögen sich wenige Augen geschlossen haben, weder auf türkischer noch auf serbischer Seite, und mit Ungeduld wurde wenigstens im türkischen auf steilen

Bergesgipfel gelegenen Lager der erste Sonnenstrahl des Tages erwartet, der nach fast 4monatlichem Kampfe die vielumstrittene Serbenfeste in die Hände der Türken bringen sollte; daß der letzte Tag des Octobers hiezu ausersehen, darüber war Niemand im Zweifel; wußte doch Jedermann, daß nach der Schlacht von Trubaveno der Muschir Achmed Ejub die Generale und Oberste zu einem entscheidenden Kriegsrathe in sein nächst Djunis gelegenes Hauptquartier entboten und daß trotz des Widerspruches einiger Führer, welche sofortiges Vorgehen gegen Alexinac und Deligrad anriethen, die Partei der Cunctatoren die Oberhand behielten und mit ihrem den türkischen Fahnen so oft verderblichen bedächtigen Javasch durchdrangen u. zw. diesmal umso eher, als ihre Ansichten von denen des Serdar Ekrem unterstützt waren, welcher telegraphisch verfügte, daß der Angriff gegen Alexinac erst am 31. zu unternehmen sei, und durch eine Diversion am rechten Morawa-Ufer unterstützt werden wird; zu diesem Behufe hatten am Abende des 30. 5 Bataillone, 3 Eskadrons und 12 Geschütze des Lagers von Nisch Marschordre nach Buimir erhalten; hier befand sich noch eine von den Serben angelegte Befestigung, gegen welche operirt, und dadurch ein beträchtlicher Theil der Alexinacer Garnison in Athem gehalten werden sollte; in der Morawafront sollten die Divisionen Fazly und Suleiman Pascha den Hauptangriff gegen die Stadt und ihre Werke unternehmen, während Hafiz Pascha, welcher seit Erstürmung der Morawa-Defiléen sein Hauptquartier auf dem selbst Deligrad beherrschenden Nestorberge aufgeschlagen, die Ordre zugewiesen wurde, sich mehr passiv zu verhalten und durch Beschießung des rechtsseitigen Thalgrundes die Besatzung von Deligrad in Schach zu halten. Aziz Pascha hingegen, der auf der linksseitigen Begleitungshöhe des Djuniskabaches lagerte, sollte eine Diversion gegen Krusevac versuchen, von welcher überaus wichtigen und volkreichen Stadt seine aus Irregulären bestehenden Vortruppen nur mehr eine Viertelstunde entfernt waren; denn schon am 29. November wurde Selo von einigen hundert Tscherkessen ohne ernstlichen Kampf vorerst besetzt und dann in Brand gesteckt. Dies sind die vom Obergeneral ertheilten Dispositionen, welche eigenthümlicherweise wenige Stunden, nachdem der Kriegsrath auseinanderging, allgemein im Lager in allen Details bekannt worden waren. Wie ein Lauffeuer verbreite sich

die Kunde, daß am 31. Alexinac fallen müsse, bis zu den entferntesten Posten.

Ob in der That, wie es in serbischen Berichten zu lesen stand, Tschernajeff sofort nach dem Verluste der Schlacht von Trubaveno den Entschluß, Alexinac zu räumen, gefaßt und die diesbezüglichen Verfügungen noch am selben Abende getroffen hat, muß vorläufig noch dahingestellt bleiben; immerhin wäre es auch möglich, daß Tschernajeff von einem der zahlreichen im türkischen Lager herumstreifenden Bulgaren die Nachricht von dem bevorstehenden Angriffe erhalten hätte, und hiedurch zur größeren Eile angespornt wurde. Thatsache ist, daß erst in der Nacht vom 30. auf den 31. die gesammte Besatzung und ein großer Theil der Einwohner Alexinac verließen. Nur in den Werken verblieben einige Betaillone und Geschütze bis zum anbrechenden Morgen und bis die ersten türkischen Truppen das rechte Morawa-Ufer erreichten.

Als am Morgen des 31. das von den Batterien Fazly Paschas gegen Alexinac eröffnete Feuer unerwidert blieb, verfügte Fazly Pascha, der schon am 29. die Räumung der Stadt und der Befestigungen vorhersah, daß die längs der Morawa lagernden Tscherkessen den Fluß übersetzen und Alexinac recognosciren sollten. Um 10 Uhr traf die Meldung ein, daß sowohl die Befestigungen als die Stadt von den Serben geräumt seien.

Kurz zuvor konnte man von den Höhen aus beobachten, daß die serbische Holzbrücke vor Alexinac in hellen Flammen aufging. Es wurden nun sofort für die Besetzung von Alexinac nachfolgende Dispositionen getroffen:

Hassan Hadschi Pascha mit 3 Bataillonen hatte die Morawa oberhalb Alexinac zu durchwaten, in die Stadt einzurücken, Beobachtungstruppen auf die Ozrenhöhen vorzuschieben und die nach Banya führende Straße mit einem Bataillon zu besetzen. Suleiman Pascha mit 6 Bataillonen sollte bei Adrovac den Fluß überschreiten, Alexinac besetzen und eine gesicherte Stellung gegen Deligrad beziehen. Zur leichteren Durchführung dieser Aufgabe wurde Suleiman Pascha das 3. Garde-Cavallerie-Regiment unter Sukry Bey zugetheilt. Artillerie sollte erst später nachfolgen.

Nachdem des schwer gangbaren Terrains und des aufgeweichten Bodens wegen die regulären Truppen nicht vor Nach-

mittag in Alexinac eintreffen konnten, so beorderte Fazly Pascha den Cavallerie-Major Mustapha Aga — einen Polen — mit zwei Eskadronen so rasch als möglich die Stadt zu erreichen und zu verhindern, daß die Irregulären, welche schon in Alexinac eingedrungen waren, sich Ausschreitungen gegen die allenfalls zurückgebliebenen Einwohner zu Schulden kommen lassen. Diese Vorsicht Fazly Paschas, der bei jeder seiner Verfügungen auch den humanitären Standpunkt nicht unbeachtet ließ, erwies sich als eine nur zu gerechtfertigte; denn während Hassan Hadschi Pascha mit seinen Bataillonen um 2 Uhr Nachmittags, und Suleiman erst um 4 Uhr vor Alexinac eintrafen, erreichte Mustapha, welcher oberhalb der Brückenschanze den Fluß durchschritt, schon um halb 12 Uhr die Stadt. Seiner Umsicht und seinem energischen Auftreten ist es zu danken, daß die Stadt vollkommen verschont blieb, und Ausschreitungen der Irregulären thunlichst hintangehalten wurden. Es wurde sofort die Besetzung der Straßen, des Konaks und der Kirche, in welche sich die Zurückgebliebenen, aus 52 Greisen, Frauen und Kindern bestehenden Bewohner, geflüchtet hatten, verfügt. Trotzdem war es nicht zu verhüten, daß drei der männlichen Einwohner getödtet, einer schwer verwundet und daß auch einzelne Häuser geplündert wurden. Als 2 Stunden nach Mustapha, Suleiman und Fazly Pascha persönlich mit größerer Cavallerie-Escorte in Alexinac eintrafen, wurden die zur Sicherung der Stadt getroffenen Anordnungen vervollständigt und verfügt, daß die zurückgebliebenen Bewohner unter sicherem Geleite ins Hauptquartier befördert wurden, von wo aus sie am kommenden Morgen nach Nisch abgingen. Denselben wurde später freigestellt nach Serbien zurückzukehren. Die es vorzogen in Nisch zu bleiben, fanden auf Veranlassung und Kosten des türkischen Armee-Commandos Unterkunft und Verpflegung bei christlichen Bewohnern, und wurden auch von den Mohamedanern auf das humanste behandelt.

Nach dem Eintreffen der regulären Truppen in Alexinac erfolgte die Besetzung mehrerer Schanzen und für die eigene Sicherheit wichtiger militärischer Punkte, und das Aufstellen von Vorposten. Vier Batterien, welche wegen Mangel einer Brücke durch die Morawa geführt werden mußten, trafen erst gegen Abend vor Alexinac ein und wurden theils in den Schanzen, theils im

offenen Felde u. zw. mit Rücksicht auf einen Angriff von Deligrad her placirt. Suleiman Pascha übernahm das Stadt-Commando.

Der Entschluß zur Räumung von Alexinac ist auf die Ueberzeugung des serbischen Obergenerals zurückzuführen, daß nach den Niederlagen, welche die Serben rasch hinter einander erlitten, ein erfolgreicher Widerstand selbst innerhalb der starken Befestigungen von Alexinac unmöglich und es zweckmäßiger und gerechtfertigter sei, selbst die wichtigsten militärischen Punkte im Morawathale dem Gegner preiszugeben, als durch den Versuch einer Vertheidigung derselben, sich der Gefahr einer Katastrophe auszusetzen, die bei der tiefwurzelnden Demoralisation der serbischen Armee unvermeidlich gewesen wäre.

Die Räumung von Alexinac erfolgte zwar nach serbischer Argumentation ohne Kampf und freiwillig, was insoferne richtig ist, als um den Besitz von Alexinac nicht vor den Befestigungen dieser Stadt, sondern am Djuniskabache gekämpft wurde. Hier aber wurde auch die Kraft des serbischen Heeres gebrochen und letzteres unfähig gemacht, sich vorläufig im Kampfe mit der in jeder Beziehung weit überlegenen ottomanischen Armee zu messen. Es war mithin mindestens ein Gebot der Klugheit, die serbische Armee nicht früher den für sie Verderben bringenden Consequenzen eines Kampfes auszusetzen, bevor sie nicht materiell und moralisch so weit gekräftigt wurde, um sich dem Gegner annähernd ebenbürtig entgegenstellen zu können. Die Beachtung dieses Gebotes forderte aber die Räumung von Alexinac und Deligrad, den Rückzug der serbischen Armee in das Innere des Landes — und darin liegt für die serbische Heeresleitung der Zwang, die Bollwerke des Morawathales dem Gegner zu überlassen. Würde Tschernajeff diesem Zwange nicht nachgegeben haben, so kann kein Zweifel darüber sein, daß der für den 1. November bestimmte Angriff auf Alexinac-Deligrad die Türken nicht allein in den Besitz dieser Objecte, sondern auch zahlreicher Trophäen und Kriegsmaterials gebracht, und die Vernichtung der serbischen Armee zur Folge gehabt hätte. Daher muß es von Seite Tschernajeffs als klug und einsichtsvoll, bei dem Ehrgeize dieses Mannes aber auch als ein Act von Selbstüberwindung bezeichnet werden, daß er den Entschluß faßte, die beiden wichtigen und stärksten Punkte des Kriegsschauplatzes dem Gegner preiszugeben.

Bei heftigem Schneefall entwickelte sich am Abend des 31. nächst den Morawa-Defiléen bei Deligrad eine lebhafte Kanonade, der ein bis zum Morgen währendes Infanterie-Plänklergefecht folgte. Die beiden Theile standen sich durch den Fluß getrennt gegenüber. Am 1. mit Tagesanbruch sah man sämmtliche zwischen der Morawa und der Straße Deligrad-Razanj gelegenen Orte in Flammen aufgehen. Es verbreitete sich im türkischen Lager die Nachricht, daß dieses Baschi-Bozuks und Tscherkessen bewerkstelligten, welchen es gelang in der vorhergehenden Nacht auf den Höhen längs der Straße bis Razanj vorzurücken. Auch traf im Hauptquartier die Meldung ein, daß die serbische Hauptarmee den Rückzug gegen Paračin antrat; daß Deligrad geräumt sei.

Um hierüber Gewißheit zu erhalten, unternahm um 8 Uhr Früh Sukry Bey, Commandant des 3. Garde-Dragoner-Regimentes, mit 2 Escadronen eine Recognoscirung gegen Deligrad.

Nachdem sich die Vorpatrouillen ohne Widerstand zu finden den Befestigungen bis auf Kleingewehr-Ertrag genähert hatten, rückten beide Escadronen, denen später vier andere folgten, so rasch als es eben auf den grundlosen Wegen möglich war, gegen den Befestigungsrayon vor, den sie zu ihrem größten Erstaunen geräumt gefunden haben sollen. Sukry Bey erhielt, nachdem er die Meldung von der Räumung Deligrads in das Hauptquarter erstatten ließ, den Auftrag, die Fühlung mit dem Feinde zu suchen und zu erhalten; eine Besetzung der Befestigungen durch Infanterie und Artillerie, angeblich aus Rücksicht für die Schonung der Truppen, nicht vorzunehmen. War die Meldung Sukry Beys bezüglich der Räumung Deligrads richtig, dann muß die Nichtbesetzung dieses Punktes als ein großer Fehler des türkischen Armee-Commandanten bezeichnet werden. Allerdings wäre der Vormarsch der türkischen Truppen während des anhaltenden Schneegestöbers und auf den tief durchweichten Boden eine harte Probe für die Willenskraft der ohnedies stark hergenommenen Truppen gewesen, aber die Rücksicht auf die Schonung der Truppen tritt doch in den Hintergrund, wenn es sich um die Erreichung großer militärischer Ziele und, wie im vorliegenden Falle, um die kampflose Besetzung eines so wichtigen Punktes handelt, wie es Deligrad war.

Der gleiche Vorwurf trifft die türkische Heeresleitung bezüglich der Nichtbesetzung von Kruševac. Noch am 30. October waren

Aziz und Adil Pascha mit 16 Bataillonen, 3 Batterien und 2 Escadronen Cavallerie auf der Straße Djunis-Krusevać bis Novoselo — eine halbe Stunde von Krusevać — vorgerückt. Statt am 31. — unbeeinflußt durch die Witterung, welche den Angriff wohl erschwert, aber nicht unmöglich gemacht hätte — den Stoß gegen Krusevać zu führen, welcher bei der Demoralisation der serbischen Truppen sicher gelungen wäre, bleiben die türkischen Truppen unthätig, bis statt der erhofften günstigeren Witterung der Waffenstillstand eintritt, der vorläufig dem Kampfe ein Ende macht, Krusevać und Deligrad aber in dem Besitz der Serben läßt. Sollten nach Ablauf der Waffenruhe die Feindseligkeiten wieder eröffnet werden, dann müssen die Türken mit großen Opfern und Verlusten das erkämpfen, was sie damals leicht hätten erreichen können. Am 2. war die Witterung nicht günstiger als am 1. Es schneite, regnete und stürmte unaufhörlich. Sämmtliche Truppen verblieben daher bis Nachmittags in ihren Aufstellungen; nur das Regiment Sukry Beys wurde von Deligrad zurückgezogen. Bei Alexinac wurde eine Brücke vollendet; eine zweite war noch im Bau begriffen. Nachmittags gegen 3 Uhr traf bei Suleiman Pascha die Meldung ein, daß 5 serbische Bataillone, von Banja kommend, das am 31. zur Besetzung der Straße Alexinac-Banja bestimmte türkische Bataillon der Brigade Hassan Hadschi Pascha überfallen hätten, und daß für dasselbe Succurs dringend nöthig wäre. Sofort rückten noch 2 Bataillone unter persönlicher Führung Hassan Paschas gegen Kovan vor, welches aber mittlerweile von den Serben, die sich nach Banja zurückzogen, verlassen wurde. Das überfallene türkische Bataillon hatte mit Unterlassung der nothwendigen Sicherheitsmaßregeln sorglos gelagert und konnte es daher nicht verhindern, daß der mit fünffach überlegenen Kräften unbemerkt anrückende Gegner sich auf dasselbe warf, bevor es sich noch in kampffähige Verfassung bringen konnte. Der Commandant, 3 Officiere und eine bedeutende Zahl von Leuten blieben auf dem Kampfplatze; der Rest trat eiligst den Rückzug an. In diesem Falle wurde erneuert der blutige Beweis geliefert, daß in der türkischen Armee der Sicherheitsdienst mit einem sträflichen Leichtsinn gehandhabt wird. Diese Beobachtung konnte man während des Krieges oft machen, und zwar sowohl während der Ruhe als in der Bewegung der

Truppen, und man muß es als glücklichen Zufall für die Türken bezeichnen, daß diese Sorglosigkeit nicht öfters und nicht blutiger bestraft wurde.

b) Der zweimonatliche Waffenstillstand.

Am 3. Morgens traf im türkischen Hauptquartier die Nachricht von dem formellen Abschluß eines zweimonatlichen Waffenstillstandes ein, wovon die Truppen sofort verständigt wurden. Den Irregulären und Freiwilligen blieb es freigestellt, für die Dauer der Waffenruhe in die Heimat zurückzukehren. Das Armee-Hauptquartier wurde erst nach mehreren Tagen nach Alexinac verlegt und verblieb vorläufig noch am Nestorberg. Die Division Fazly Pascha bezog wieder das Lager auf den linksseitigen Begleitungshöhen der Morawa bei Pescanica, die Division Suleiman Pascha verblieb in Alexinac, die Division Hafiz Pascha am Nestorberge, woselbst auch die Division Adil Pascha und Brigade Aziz Pascha Lager bezogen.

Die Kriegsgeschichte dürfte kaum einen Fall aufweisen, in welchem so eigenthümliche Verhältnisse auf den Abschluß eines Waffenstillstandes einwirkten und in welchem der letztere dem Besiegten so nothwendig und erwünscht kam und dem Sieger so unwillkommen aufgedrungen wurde, als jener war, der am 1. November dem serbisch-türkischen Kriege einen vorläufigen Abschluß verlieh. Nach zweimonatlicher Unthätigkeit entschließt sich das türkische Armee-Commando endlich zur Wiederaufnahme der Offensive. In einer Reihe siegreicher Gefechte wird der Gegner, der nirgends Stand zu halten vermag, entscheidend geschlagen. Die türkische Hauptarmee setzt sich in den Besitz der strategisch-wichtigsten Punkte des Kriegsschauplatzes und ist eben im Begriffe, durch eine militärisch längst gebotene, doch bisher nicht zur Ausführung gelangte combinirte Operation mit dem Timok-Corps die Vernichtung des Gegners anzustreben, als der Waffenstillstand dem Siegeslauf der türkischen Armee ein Halt gebietet und sie noch in die Gefahr versetzt, die errungenen namhaften Vortheile aufgeben zu müssen.

Daß die serbische Armee nicht mehr im Stande war, dem

Siegeslauf der Türken Einhalt zu thun, darüber kann kein Zweifel obwalten, wenn man berücksichtigt, daß die stärksten, für uneinnehmbar gehaltenen Positionen von dem numerisch überlegenen Gegner ohne nennenswerthen Widerstand verlassen und der wichtigste Punkt ohne Kampf geräumt wurde. Die serbische Armee wurde in den letzten Gefechten thatsächlich unfähig gemacht, den Kampf noch einmal mit Aussicht auf Erfolg aufzunehmen. Unter diesen Umständen mußte der Waffenstillstand deprimirend auf die türkische Armee wirken und besonders jene Kreise verstimmen, welche die nachtheiligen Consequenzen desselben vollends ermessen konnten und Kenntniß von jenen Verfügungen hatten, die bereits für die Fortsetzung der Operationen getroffen waren. Es war nämlich Abdul Kerim Pascha endlich gelungen, es in Constantinopel durchzusetzen, daß die nutzlos bei Zajcar festgebannte Timokarmee zum Zwecke übereinstimmenden Handelns mit der Hauptarmee gegen Paraćin vorrücken sollte; Osman Pascha hatte demnach bereits am 1. November den Befehl erhalten, am 3. mit 20 Bataillonen und 8 Batterien von Zajcar abzurücken, um entweder die serbische Hauptarmee im Rücken zu fassen oder sich eventuell mit der im Morawathale vorrückenden türkischen Hauptarmee bei Paraćin zu vereinigen und mit dieser gegen Kragujevać zu operiren. Der eingetretene Waffenstillstand verhinderte die Verwirklichung dieser Idee, deren Ausführung schon längst nach den Grundsätzen der Kriegswissenschaft hätte erfolgen sollen. Das Scheitern der Schlußoperation mag den maßgebenden Kreisen als Beweis dafür erscheinen, daß Versäumnisse im Kriege niemals eingebracht werden können.

Der vielleicht erhobene Einwurf, daß die Fortsetzung der Operationen der vorgeschrittenen Jahreszeit und der Ungunst des Wetters wegen unmöglich gewesen wäre, muß wenigstens bezüglich der Truppen der Morawa-Armee als nicht zutreffend bezeichnet werden; denn diese haben gerade während der letzten Kämpfe am Djuniskabache den genügenden Beweis geliefert, daß sie gestählt seien gegen Fatiguen und Entbehrungen aller Art. Auch wäre der Vormarsch auf den guten Heeresstraßen keinesfalls mit mehr Schwierigkeiten verbunden gewesen, als die Angriffsbewegungen auf den kaum gangbaren Höhen von Alexinac, auf welchen die Truppen — ohne irgend welchen Schutz gegen die Witterung zu

finden — der aufreibenden Einwirkung derselben in erhöhtem Grade ausgesetzt waren.

Am 4. wurde die directe Straße Nisch-Drasevac-Alexinac, welche bis zu diesem Tage durch serbische Streifbanden gefährdet war, dem Verkehre übergeben. In Alexinac wurden große Verpflegsmagazine errichtet. Um Unregelmäßigkeiten im Nachschub hintanzuhalten, wurden 500 Tragthiere mit der Bestimmung requirirt, wenigstens den Lagertruppen Verpflegsartikel zuzuführen, nachdem die schwerfälligen Ochsenkarren — bisher das einzige Trainmittel der Operations-Armee — ihrem Dienste auf den schlechten Bergwegen häufig nicht mehr nachzukommen im Stande waren. Die Kaufleute in Nisch erhielten die behördliche Aufforderung, sich für die Dauer des Waffenstillstandes in Alexinac zu etabliren, wofür denselben die unentgeltliche Ueberlassung von Verkaufsgewölben und Wohnungen zugesagt wurde. Die Aufforderung war von dem besten Erfolge begleitet — und gewiß zu Gunsten der Soldaten, von denen die Mehrzahl seit 3 Monaten keinen bewohnten Ort betrat und bei dem gänzlichen Mangel an Marketendern und Krämern nicht im Stande war, sich die für das Lagerleben und die Bequemlichkeit des Soldaten wünschenswerthen kleinen Bedürfnisse zu beschaffen. Gleichzeitig mit dieser Aufforderung wurde im Vilajet Sofia bekanntgegeben, daß für die Dauer des Waffenstillstandes kein türkischer Unterthan ohne schriftlichen Erlaubnißschein des Mutessariff die serbische Grenze überschreiten dürfe. Die Zuwiderhandelnden sollten mit einer Geldbuße von 50 türkischen Lira, eventuell mit Kerker bestraft werden.

VIII.

Schlußbemerkungen.

Die wichtigste, bedeutungsvollste Erfahrung, welche sich uns bei der flüchtigen Durchsicht der im Vorhergehenden skizzirten Operationen und Kämpfe der beiderseitigen Hauptarmeen aufdrängt, gipfelt in der eklatanten Bestätigung der ungeheuren Ueberlegen-

heit des stehenden Heeres gegenüber des Milizsystems; weiters aber klärte sie auch die Ansichten über die Verhältnisse der türkischen Armee, über welche bis in die jüngste Zeit, selbst in militärischen Kreisen, irrige Vorstellungen verbreitet waren. Daß man den Werth der türkischen Armee tief unterschätzte, das beweist schon die Thatsache, daß bis zum Schlusse der Kämpfe im Morawathale von vielen Seiten die Möglichkeit des endlichen Sieges der serbischen Waffen nicht ausgeschlossen wurde.

Wiewohl vorauszusetzen ist, daß sich heute, nach Abschluß der ersten Kriegsepoche, die Anschauungen über türkische Armeeverhältnisse wesentlich geändert haben, und daß vor Allem die Ueberzeugung gewonnen wurde, daß es nicht Zufälle und nicht die numerische Ueberlegenheit war, welche den türkischen Waffen zum Siege verhalfen, so erscheint es uns bei den gegenwärtigen politischen Wirren, in welchen die Türkei die Hauptrolle zu spielen berufen ist, und deren Lösung die militärische Machtstellung dieses Landes wesentlich beeinflußt, nicht unwichtig, in Kürze über den Werth der türkischen Armee unserer Ansicht Ausdruck zu geben, wie wir sie uns durch ein eingehendes Studium des letzten Krieges und während eines fünfmonatlichen directen Verkehrs mit dieser Armee bildeten.

* * *

Nachdem wir die Organisation der türschen Armee in Fachkreisen als bekannt voraussetzen, so beschränken wir uns nur auf eine allgemeine Beurtheilung derselben nach den von uns gemachten persönlichen Erfahrungen und Anschauungen.

Es ist wahr, daß die Organisation der türkischen Armee in manchen Richtungen eine Verbesserung wünschenswerth macht, und daß dieselbe ebenso wie deren Ausführungs-Bestimmungen selbst in wesentlichen Punkten von jenen europäischer Armeen abweicht. Was Organisationsmängel betrifft, so haben die Erfahrungen des letzten Krieges die türkische Heeresleitung zur Erkenntniß derselben gebracht und ist man jetzt schon eifrigst bemüht, dieselben — so weit dies eben in der Eile thunlich ist — zu beheben. Zahlreiche Abweichungen aber von der Organisation anderer Armeen sind ein Gebot der Nothwendigkeit, erzeugt durch die eigenthümlichen Verhältnisse des weit ausgedehnten Landes überhaupt, wodurch es

nahezu unmöglich wird, einen Armee-Organismus zu schaffen, welcher unter allen Umständen ein rasches und vollkommen verläßliches Functioniren der einzelnen Glieder verbürgt, wie wir dies heute bei den Organismen der europäischen Armeen zu fordern berechtigt sind. Dieser allerdings wesentliche Uebelstand wird für die Türkei weniger empfindlich, wenn man berücksichtigt, daß die türkische Armee einen verhältnißmäßig starken Friedensstand zählt, der bei dem Mangel guter Communicationen und den starken Vertheidigungslinien des Reiches für sich schon genügt, um einen eventuellen Angreifer insolange festzuhalten, um ihm das Eindringen in das Innere des Landes so lange zu verwehren, bis die Mobilisirung und der strategische Aufmarsch der Hauptarmee beendet ist.

Ein wesentlicher, schon im Frieden fühlbarer, im Kriege aber entschieden nachtheilig wirkender Fehler der Organisation liegt in dem Umstande, daß im Frieden zwischen dem Regiments- und Corps-Commando keine Zwischenbehörden bestehen, und daß die Brigade- und Divisions-Commanden erst bei Mobilisirung eines Corps geschaffen werden.

Aber auch die Zusammenstellung der Commanden und Stäbe selbst ist eine ganz unzulängliche und bürdet dem jeweiligen höheren Truppen-Commandanten eine Fülle von Arbeiten auf, die er selbst bei rastloser Thätigkeit nicht zu bewältigen vermag, und welche sich bei anderen europäischen Armeen auf die verschiedenen Abtheilungen und deren Organe vertheilt; so sei beispielsweise erwähnt, daß das Hauptquartier vor Alexinac nur aus der Person des Corps-Commandanten aus dem Generalstabschef, dem Intendanten, dem Chefarzt, 2 Generalstabs-, 4 Ordonnanz-Officieren, einem Telegraphenbeamten und einigen Schreibern bestand. Diese einzelnen Individuen hatten, ganz abgesehen von den operativen, all' die weitverzweigten Arbeiten eines Armee-Hauptquartiers allein zu besorgen, die in andern Armeen von eben sovielen, vollkommen organisirten Abtheilungen durchgeführt werden.

Die Divisions- und Brigade-Commanden bildeten meistens nur die Person des Divisionärs oder Brigadiers; nur ausnahmsweise erhielt einer dieser Generäle einen Ordonnanz-Officier zugetheilt.

* * *

Ueber die Beurtheilung der Armeeführung im Allgemeinen geben die geschilderten Operationen genügende Anhaltspunkte. In der taktischen Führung der Armeekörper bis hinab zur Brigade vermissen wir die nothwendige Würdigung des Terrains, dem entsprechend eine zweckmäßige Vertheilung der Kräfte und das Streben, die errungenen Vortheile durch die Verfolgung auszunützen. Was die Verfolgung betrifft, so hatten wir schon bei der Schilderung der Ereignisse des letzten Krieges wiederholt darauf hingewiesen, welch' weittragende Vortheile sich das türkische Obercommando dadurch entgehen ließ, daß es sich stets damit begnügte, den gegnerischen Angriff abzuwehren, oder den eigenen erfolgreich durchzuführen, und nicht einmal den Versuch unternahm, den errungenen Sieg in seinen weitesten Consequenzen auszunützen.

Auch der Sicherheitsdienst im Großen und der Nachrichtendienst wurde nicht mit der gebührenden Sorgfalt betrieben.

* * *

Die Wahl Abdul Kerim Paschas zum Generalissimus der operirenden Armee muß als eine vollkommen glückliche bezeichnet werden. Abdul Kerim Pascha zählt zu jenen wenigen Persönlichkeiten in der türkischen Armee, welche hohe Befähigung, gründliche militärische Bildung, Energie und Charakterfestigkeit in sich vereinen, und der sich gleichzeitig durch sein wohlwollendes, humanes Wesen des höchsten Vertrauens und der ungetheilten Sympathien nicht allein der Generäle und der Armee, sondern auch der gesammten Bevölkerung des Landes und aller jener Fremden erfreut, welche Gelegenheit hatten, mit diesem ebenso talentirten als hochherzigen Manne in Verkehr zu treten. Abdul Kerim Pascha hatte schon als Kriegsminister sein Reorganisationstalent erfolgreich bethätigt und sich besonders um die Hebung der Disciplin und des guten Geistes, und um die vorzügliche Bewaffnung der türkischen Armee verdient gemacht.

Aber nicht allein als Kriegsminister, sondern auch in verschiedenen hohen Stellungen, wie zum Beispiel als Vicepräsident des Staatsrathes, hatte Abdul Kerim Pascha vielfache Gelegenheit, seine besondere Befähigung sowohl als tüchtiger Militär, als auch als guter Administrator zur Geltung zu bringen, und sich namentlich

durch sein aufopferndes und uneigennütziges Handeln bei jeder Gelegenheit die ungetheilte Anerkennung im ausgebreitetsten Maße erworben.

Im letzten Kriege lieferte Abdul Kerim Pascha hervorragende Beweise seiner strategischen Befähigung. Wohl wird es einer späteren Zeit vorbehalten sein, den Nachweis zu liefern, daß die unvollkommene Durchführung seiner eminenten Ideen nicht in den Mangel an Energie seinerseits, sondern in andern bereits wiederholt angedeuteten Umständen gelegen waren, welchen selbst Abdul Kerim Pascha Rechnung zu tragen gezwungen war.

Als ein besonderes Verdienst Abdul Kerims während des Krieges müssen noch jene, der Humanität entspringenden Maßnahmen erwähnt werden, welche derselbe mit einer rückhaltslosen Strenge durchzuführen wußte zum Zwecke, um Ausschreitungen, Verwüstungen und Gräuelthaten hintanzuhalten, ein Streben, welches von den besten Erfolgen begleitet war; denn was auch sensationssüchtige Berichterstatter über die barbarische Kriegführung der Türken immerhin sagen und schreiben mögen, bleibt es unanfechtbare Thatsache, daß die türkische Armee nicht weniger human und die völkerrechtlichen Grundsätze beachtend vorging, als — nach den Erfahrungen der Feldzüge in den letzten Decennien — irgend eine kriegführende europäische Armee.

* * *

Nebst Abdul Kerim Pascha verdienen von den bei der Haupt-Operationsarmee verwendeten Generälen — Nejib, Fazly, Aziz, Hafiz und Suleiman Pascha als besonders befähigt erwähnt zu werden.

All' die genannten Generäle besitzen nebst hervorragenden militärischen Eigenschaften und Kenntnissen, europäische Bildung und die vollste Eignung größere Heereskörper im Sinne der modernen Kriegführung zu befehligen.

Die übrigen Generäle, welche meist ihre Erziehung in der Militär-Akademie zu Constantinopel erhielten, fanden während den Ereignissen des letzten Krieges wenig Gelegenheit, ihre militärische Befähigung zu bekunden.

Eine der schätzenswerthesten Eigenschaften des Soldaten ist sämmtlichen türkischen Generälen und zwar in mehr als

wünschenswerther Weise eigen, das ist die persönliche Tapferkeit.

Die türkischen Generäle lagerten stets freiwillig in erster Linie und setzten sich hiedurch Tag für Tag zwecklos dem gegnerischen Geschützfeuer aus; sobald ein Gefecht engagirt wurde, begaben sie sich unverzüglich nach jenem Punkte, wo der heftigste Kampf wüthete ohne zu berücksichtigen, ob von diesem Punkte der Verlauf des Gefechtes am leichtesten beobachtet und geleitet werden konnte oder nicht; sie standen hiebei mit einer bewunderungswürdigen Ruhe und Todesverachtung im Feuer.

Diese Art sich zwecklos zu exponiren kann von militärischem Standpunkte aus nicht gebilligt werden; denn der General ist vor Allem bestimmt, seine Truppe zu führen; er darf sich, um dieser Aufgabe gerecht zu werden, nicht zwecklos einer Gefahr aussetzen und muß für seinen Aufenthalt Punkte wählen, von denen er am vortheilhaftesten das Gefecht zu übersehen vermag. Dieser Grundsatz schließt allerdings den Fall nicht aus, daß sich der General in wichtigen Gefechtsmomenten, jeder Gefahr trotzend, nach dem entscheidenden Punkte verfügt, sich unter Umständen sogar an die Spitze seiner Truppen stellt. Letzteres darf aber nicht — wie in der türkischen Armee — zur Regel werden, weil hiedurch das übereinstimmende Handeln zur Erreichung eines bestimmten Zieles unter dem Mangel einheitlicher Führung leidet, und weil den Unterabtheilungs-Commandanten eine ungerechtfertigte Selbstständigkeit eingeräumt wird.

* * *

Die türkische Infanterie kann sich in Bezug auf Marschleistungen, Ausdauer in und außer dem Gefechte, Disciplin, Genügsamkeit und eine an Todesverachtung grenzende Tapferkeit entschieden mit den ersten europäischen Armeen messen. Die Ausbildung der Truppen in geschlossener Ordnung ist vorzüglich; jene für das zerstreute Gefecht jedoch — die Haupt-, um nicht zu sagen, ausschließliche Kampfweise in diesem Kriege — entsprach bei Beginn der Feindseligkeiten nicht jenen Anforderungen, welche die moderne Taktik an diese Kampfesweise stellt. Der Fehler lag einerseits im System, welches nicht auf dem Schwarm, sondern auf der bei sämmtlichen europäischen Armeen schon längst ver-

worfenen Tirailleurkette basirte, anderseits aber auch in der untergeordneten Bedeutung, die man in der Türkei dem zerstreuten Gefechte gab.

Zur Durchführung des zerstreuten Gefechtes formirten sie dichte Plänklerketten, welche mit ziemlicher Regelmäßigkeit vorgingen, sich daher nur schwer dem Terrain anschmiegen konnten, zumal ihnen selten Unterstützungen, sondern meist unmittelbar die geschlossene Haupttruppe folgte, um den einleitenden, oft sogar auch den entscheidenden Kampf durchzuführen. Da die Unterstützungen fehlten, so konnten die entstehenden Lücken nur schwer im rechten Momente ausgefüllt und die so nothwendige, den jeweiligen Verhältnissen entsprechende Steigerung der Feuerwirkung durch Verstärkung der ersten Linie nicht leicht herbeigeführt werden. Die Ausbildung im Scheibenschießen scheint rationell betrieben worden zu sein; wenigstens hatten wir wiederholt Gelegenheit zu beobachten, daß der türkische Soldat beim Abgeben des Feuers zielt und sein Gewehr gehörig in Anschlag bringt. Daß die Defensive mehr in der Natur des Türken liegt als die Offensive, ist eine bekannte Sache. Nichtsdestoweniger kann kein Zweifel darüber sein, daß die türkische Infanterie gut geführt, auch im Angriff Bedeutendes zu leisten vermag, und dies um so sicherer, je größer die Schwierigkeiten sind, die sich dem Angriffe entgegenstellen.

Im Verlaufe des Krieges erreichte die türkische Infanterie, durch blutige Erfahrungen auf die Mangelhaftigkeit ihrer Kampfweise im zerstreuten Gefechte aufmerksam gemacht, auch eine Vollkommenheit in dieser Richtung und in der sorgfältigsten Ausnützung des Terrains, welche sie im gegenwärtigen Augenblicke befähigt, mit jeder europäischen Infanterie den Kampf mit Aussicht auf Erfolg aufzunehmen.

Die Cavallerie ist theils mit ungarischen, theils mit arabischen meist sehr guten, leistungsfähigen Pferden beritten. Sie reitet mittelmäßig und ist für die geschlossene Kampfweise — nach dem österreichischen Reglement — gut geschult. Während des letzten Krieges hatte die reguläre Cavallerie keine Gelegenheit, Beweise ihrer Verwendbarkeit zu liefern, nachdem der Eclaireurdienst ausschließlich von den Tscherkessen versehen wurde, und die

Beschaffenheit der Gefechtsfelder die Verwendung der regulären Cavallerie nicht zulässig machte.

Die Artillerie ist unstreitig die beste Waffe der Armee und vermag mit jeder europäischen Artillerie in Bezug auf Leistungsfähigkeit und Verwendbarkeit zu concurriren; sie hat bekanntlich vorzügliche Geschütze, ist sehr gut mit 17fäustigen ungarischen Pferden bespannt, und hat eine bedeutende Manövrirfähigkeit.

Officiere und Bedienungsmannschaft sind gut geschult; Positionen werden rasch und richtig gewählt, Distanzen gut geschätzt, wodurch sich mit weiterer Rücksichtsnahme auf das vorzügliche Geschützsystem der türkischen Artillerie die Trefffsicherheit von selbst ergibt.

* * *

Die serbische Infanterie muß entschieden als schlecht bezeichnet werden. Weder geschult noch disciplinirt, vermag sie selbst bei der geschicktesten Führung und bei der größten Begeisterung für die Sache, für die sie kämpfte, den Anforderungen der modernen Kriegführung, welche gerade dasjenige als Haupterforderniß hinstellt was der serbischen Armee mangelte, durchaus nicht zu entsprechen. Diese Thatsache trat bei jedem Gefechte, ob angriffs- oder vertheidigungsweise geführt, sichtlich zu Tage und äußerte sich vor Allem in der Eröffnung des Feuers auf nicht zu erreichende Distanzen, in den verhältnißmäßig außerordentlich geringen Treffern und in dem Nichtstandhalten im Feuer. Die verhältnißmäßig kleinen Verlustziffern der Türken in den meisten Gefechten und der Umstand, daß es während des Krieges nicht ein Mal zum Nahekampfe kam, zeigen einerseits die höchst ungenügende Ausbildung der serbischen Soldaten für das Feuergefecht, anderseits aber den Mangel jenes moralischen Haltes, welcher zur Durchführung des Bajonnet-Angriffes erforderlich ist. Wie wenig die Grundsätze der Disciplin in den Reihen der serbischen Truppen Wurzel gefaßt haben, beweist zur Genüge der Umstand, daß nach jeder rückgängigen Bewegung der Serben der Kampfplatz mit Gewehren, Mänteln u. s. w., welche weggeworfen wurden, übersäet war.

Wie sehr nun einerseits Mangel an Ausbildung und Disciplin als Grundübel der serbischen Infanterie bezeichnet werden müssen, ebenso wenig kann man der zweckmäßigen Führung kleinerer Truppen-Abtheilungen die Anerkennung nicht versagen.

Es war dies während der Einleitung eines jeden Kampfes bis zu dem Augenblicke zu beobachten, in welchem durch das intensivere Gefecht die directe Einwirkung des Officiers auf den Einzelnen zu schwinden begann; dann allerdings erlosch die ohnedies nur lockere Feuerdisciplin, es folgte Unordnung und schließlich ein regelloser Rückzug.

Ueber die serbische Reiterei vermögen wir kein Urtheil zu fällen, nachdem dieselbe im Kriege weder geschlossen, noch in der Ausübung des Eclaireurdienstes zur Verwendung gelangte; allerdings spricht dieser Umstand nicht für die Actionskraft dieser Waffe.

Die serbische Artillerie, meist von russischen Officieren commandirt, erwies sich als sehr gut und war die einzige Waffe, welche den türkischen Officieren Achtung einflößte.

* * *

Die Verpflegung der türkischen Armee war während der ganzen Dauer des Krieges bis auf wenige Tage im October, an welchen die grundlosen Wege das Fortkommen der Trainmassen erschwerte, eine regelmäßige und ließ nichts zu wünschen übrig. Der Mann erhielt täglich seine vollkommene Ration, bestehend aus 300 Dram Brod, 80 Dram Fleisch, 27 Dram Reis, 3 Dram Butter, nebst Zwiebel, Salz, Oel und dergleichen. Das Hauptverdienst dieser, von Manchen angezweifelten Thatsache, trifft in erster Linie den Serdar Ekrem Abdul Kerim Pascha, welcher der Truppen-Verpflegung die größte Beachtung beilegte und es verstand, die namhaften Schwierigkeiten, die sich einer regelmäßigen Verpflegung entgegenstellten, erfolgreich zu bekämpfen.

Wenn man erwägt, daß das Trainwesen in der Türkei auf der niedrigsten Stufe steht, daß Tausende von landesüblichen Fuhrwerken — durchwegs Ochsenkarren — den Nachschub an Bedürfnissen jeder Art für die Armee zu besorgen haben, so ist es geradezu staunenswerth, daß sich Unregelmäßigkeiten in der Verpflegung eben nur in den letzten Octobertagen einstellten, an welchen die anhaltend ungünstige Witterung, die auch sonst schlechten Communicationen, nahezu unpraktikable, und das Fortkommen der Fuhrwerke äußerst schwierig machte.

* * *

Das Spitals- und Sanitätswesen war bei Beginn des Krieges ein durchaus nicht befriedigendes; damals war für die Haupt-Operationsarmee nur ein Spital und zwar in Nisch etablirt, und dieses litt an den Mangel zweckmäßiger Unterkunftsräume, Aerzten, Krankenwärtern, Bandagen, Medicamenten, Transportmitteln, Betten und dergleichen, kurz an Allem was für die Pflege und Erhaltung der Kranken erforderlich ist.

Als aber Serdar Abdul Kerim das Armee-Commando übernahm, erkannte er sofort die erwähnten, tiefwurzelnden Uebelstände und die Nothwendigkeit, denselben, soweit es eben thunlich war, abzuhelfen. Dieser Erkenntniß, sowie den humanen Gesinnungen und der bedeutenden administrativen Befähigung Abdul Kerims, ist es wohl in erster Linie zu danken, daß das Spitalswesen in einem Zeitraume von kaum zwei Monaten eine gründliche Reform zum Bessern erfuhr. Es ist dies Abdul Kerim Pascha um so höher anzurechnen, als derselbe in seiner Eigenschaft als Kriegsminister und Armee-Commandant mit den wichtigsten Geschäften aller Art überhäuft war und es trotzdem und trotz des auf Erfahrung basirten Grundsatzes, daß mit der Dauer des Krieges und der wachsenden Zahl der Verwundeten auch die Pflege und Fürsorge für die Letzteren abnehmen muß, vermochte, das Feldsanitätswesen von Tag zu Tag zu heben und es auf eine Stufe zu bringen, welche zwar die durch Decennien begangenen Versäumnisse nicht vollkommen verbannen läßt, aber immerhin einen sehr bedeutenden Aufschwung desselben documentirt. Schon um Mitte August erfuhr das Centralspital in Nisch durch die Errichtung von Baraken und die Adaptirung von Privatgebäuden eine so bedeutende Vergrößerung, daß es für die Aufnahme von 4000 Kranke ausreichte. Außerdem wurden in Pirot und Sofia Filial-Feldspitäler errichtet. Zusammen mit einem Fassungsraume für 2000 Kranke. Zu jener Zeit schon waren auch die Spitäler mit allem Erforderlichen reichlich versehen. Der bedeutendste, nicht zu behebende Uebelstand lag in den Mangel von Feld-Sanitäts- oder zur Weiterbeförderung von Verwundeten geeigneten Wägen. Die Folge davon war, daß sämmtliche Verwundete die acht- bis zehnstündige Fahrt vom Kampfplatze bis ins Nischer Centralspital auf landesüblichen Ochsenkarren zu hinterlegen hatten; und daß so manche der Schwerverwundeten diese qualvolle Fahrt nicht überlebten, läßt sich leicht erklären.

Während der ganzen Dauer des Krieges wurden in Summe 6500 Verwundete in das Nischer Spital aufgenommen. Hievon befanden sich bei Abschluß des Waffenstillstandes 3500 in Behandlung in Nisch, 500 leicht Verwundete in Pirot und ebenso viele in Sofia; 600 starben während der Behandlung und 1400 wurden als hergestellt aus den Spitälern entlassen.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.